

DEN GANZEN TAG – VON ANFANG AN

Überlegungen. Beispiele. Einblicke

vom 1. Berliner Forum der Ganztagsgrundschulen am 17./18. März 2006

IMPRESSUM

Herausgeber

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gGmbH (DKJS)

Satz & Layout

media production bonn gmbh, Bonn

Weitere Informationen zum Thema erhalten Sie im Internet unter

www.ganztaegig-lernen.de

www.ganztagsschulen.org

© Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Berlin 2006

Tempelhofer Ufer 11

10963 Berlin

www.dkjs.de

Dokumentation 02

ISBN 10: 3-9810519-8-X

ISBN 13: 978-3-9810519-8-8

Inhalt

Editorial

Dr. Heike Kahl, Geschäftsführerin der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung 5

Klaus Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport, Berlin 7

Grußworte zum Forum

Klaus Wowereit, Regierender Bürgermeister von Berlin 9

Dr. Heike Kahl 13

Alles nur ein Bühnenauftritt? – Eine Fortsetzungsgeschichte
über die Arbeit an zehn Ganztagsgrundschulen
Charlotte von Wangenheim 17

Schulprofile 23

Forenporträts 71

Ausgewählte Arbeitsmaterialien der Forenschulen 113

Ausblick und Dank
Klaus Böger 123

Kooperation von pädagogischem Personal in der Ganztagsgrundschule	127
Karen Dohle	
Ganztagschule – Das andere Leben und Lernen in der Schule	137
Dr. Thomas Vogelsaenger	
Wer bewegt Schulen?	143
Sascha Wenzel	
Rhythmisierung: Die Zeit in der Schule neu strukturieren	151
Dagmar Wilde	
Die Autorinnen und Autoren	160

Editorial

Dr. Heike Kahl

In den letzten Jahren haben Bund und Länder gemeinsame Anstrengungen unternommen, um Ganztagschulen auszubauen und auch qualitativ weiterzuentwickeln. Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) wurde von Bund und Ländern damit betraut, diesen Prozess zu begleiten und einen Erfahrungstransfer von der Wissenschaft in die Praxis der Schulen und zwischen den Bundesländern sicherzustellen. Sie setzt sich für eine stärkenorientierte Ganztagschulentwicklung ein, die zum Ziel hat, Schulen – ausgehend von ihren Ressourcen – zu guten, befähigenden Orten für Kinder und Jugendliche werden zu lassen. Mit dem Programm Ideen für mehr! Ganztägig lernen. [www.ganztaegig-lernen.de] bietet die DKJS seit Herbst 2004 ein Unterstützungssystem für alle Schulen an, die ganztägige Bildungsangebote entwickeln, ausbauen und verbessern wollen.

Eine wichtige Rolle spielt dabei der Primarbereich. Seit Beginn des Schuljahres 2005/06 bieten alle 407 Berliner Grundschulen einen Ganztagesbetrieb an. Berlin nimmt damit eine Vorreiterrolle unter den Bundesländern ein. Viele Schulen haben unterschiedliche innovative Konzepte entwickelt. Mit dem ersten Berliner Forum der Ganztagsgrundschulen am 17. und 18. März 2006 gab die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung Lehrern, Erziehern, Eltern und Schülern sowie Vertretern der Partnereinrichtungen, der Jugendhilfe und Schulverwaltung die Gelegenheit zum umfassenden Erfahrungs- und Wissenstransfer. Im Mittelpunkt standen zehn thematische Foren, in denen jeweils eine Berliner Schule ihre konzeptionellen Schwerpunkte und deren konkrete Umsetzung im Alltag vorstellte. Gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern diskutierten Vertreterinnen und Vertreter der Ganztagsgrundschulen Ideen, um Ganztagschulen in Berlin noch besser zu machen. Auf diese Weise entstanden Netzwerke und Projekte, die durch die DKJS nach dem Kongress weiterhin begleitet werden.

Die Broschüre porträtiert in einem ersten Teil die zehn Schulen und ihre Foren. Darüber hinaus enthält sie eine Auswahl von Materialien und Anregungen für den Ganztagsunterricht an Grundschulen. In einem zweiten Teil fin-

den sich Fachbeiträge, die wichtige Aspekte der Ganztagschulentwicklung aufgreifen.

Das Forum ist von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport und Herrn Senator Böger initiiert worden. Ihnen gilt mein herzlicher Dank ebenso wie den anderen Kooperationspartnern: dem LISUM Berlin, der Jacobs Stiftung und der Serviceagentur Ganztägig Lernen/Regionale Arbeitsstellen für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule (RAA) Berlin. Den beteiligten Ganztagsgrundschulen danke ich herzlich für die hervorragende Vorbereitung der Foren und die gelungene Vorstellung ihrer Konzepte sowie für die Bereitschaft, sich einem intensiven Dialog mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Forums zu stellen.

Ich wünsche mir, dass die Broschüre viele Leserinnen und Leser erreicht, die Grundschulen auf dem Weg zu Ganztagschulen tatkräftig unterstützen.

Dr. Heike Kahl
Geschäftsführerin Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Klaus Böger

Berlin macht ganztags Schule! Dieser Satz ist Programm und das erste Berliner Ganztagsgrundschulforum hat den Begriff des „Machens“ in den Vordergrund gerückt.

Zwei Tage lang haben sich die tatsächlichen Macherinnen und Macher in einem so beispielhaften wie für Berlin beispiellosen Forum zusammengesetzt und über das Arbeiten an dieser zentralen Idee der Bildungs- und Familienpolitik ausgetauscht.

Auf diesem Marktplatz der Idee trafen sich Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, Eltern, Mitarbeiter aus Jugendhilfe und Verwaltung. Die Lebendigkeit dieses Forums zeigt die Bewegung, den Aufbruch, die Überzeugung, die sich für die Idee der Ganztagssschule entwickelt haben.

Ganztagssschulen verbessern die Bildungschancen durch individuellere Lernmethoden, durch neue Lernrhythmen, durch sozialeres und umfassenderes Lernen.

Ganztagssschulen verbessern die Möglichkeiten, Familie und Beruf zu verbinden, weil sie eine gute und verlässliche Betreuung unter dem Dach der Schule gewährleisten.

Bildung und Betreuung aus einem Guss – um dieses plausible Ziel ging es auf dem Forum und wird es auch in Zukunft weitergehen. Dafür braucht es das Tun aller Beteiligten – im Besonderen das Verständnis zwischen Lehrkräften und Erzieherinnen –, um den großen Schatz zu heben, den Ganztagssschulen für die Chancengerechtigkeit aller bedeuten können. In Berlin sind inzwischen alle Grundschulen Ganztagssschulen. Jeder fünfte Grundschüler nimmt bereits an der Ganztagsgrundschule in gebundener Form teil, die nicht nur Bildung und Betreuung am Nachmittag anbietet, sondern den eigentlichen Unterricht sinnvoll und in gutem Rhythmus bis 16 Uhr verteilt.

Die Themen der Foren zeigen die Vielfalt der Möglichkeiten, die sich für die Schule von heute und morgen bieten. Die Auswahl war nicht zufällig – und war es wiederum doch. Denn weitere gute, Mut machende Beispiele finden

sich an vielen, vielen Berliner Grundschulen. So gilt der Dank für das so eindrucksvolle Gelingen des Forums neben den Organisatoren in der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung jedem einzelnen der aktiven Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die mit ihrer Bereitschaft zum Austausch, zur Kritik und Anregung ein unschätzbar wertvolles Netzwerk der guten Ideen knüpften und weiter knüpfen werden. Die zehn Schulen, die bei starker täglicher Belastung mit hohem Engagement nachwirkende Wege gefunden haben, ihr Tun zu präsentieren, nehmen zudem eine kostbare Erfahrung in die Mühen des Alltags mit – die Erfahrung, mit Offenheit und Transparenz anderen auf einen guten Weg geholfen zu haben.

Auch die Idee eines Forum war und ist Programm: Das Berliner Schulgesetz von 2004 setzt auf die Eigenständigkeit von Schulen, auf den Mut zu eigenem Profil und Schulprogramm. Mit der Unterstützung durch Bundesmittel ist vieles in Berlin möglich geworden von dem andere Bundesländer heute träumen. Wir werden weiter an den Realitäten arbeiten.

Klaus Böger
Senator für Bildung, Jugend und Sport, Berlin

Grußworte zum Berliner Forum der Ganztagsgrundschulen

Der Regierende Bürgermeister von Berlin Klaus Wowereit

Liebe Frau Dr. Kahl,
meine Damen und Herren,

in der Einladung zu diesem Kongress schreibt Frau Dr. Kahl: „Manchmal erzählt ein Blick in den Kochtopf mehr über ein Gericht als ein Rezept im Kochbuch – und manchmal ist das gemeinsame Kochen in der Küche inspirierender, lehrreicher und unterhaltsamer als das Festmahl selbst.“

Wer eine so viel versprechende Einladung schreibt, muss auf die Zusage eines leidenschaftlichen Kochs nicht lange warten. Ich freue mich hier zu sein, weil das Gericht, das wir gemeinsam bereiten, nichts weniger ist, als ein gutes und wichtiges Stück Zukunft für Berlin und für unser Land.

Es ist schon richtig: Wir befinden uns in der Reformküche. Wir haben in Berlin schon eine Menge angepackt. Die Reform unseres Bildungssystems steht auf der Agenda ganz oben. Zu den wichtigsten Zutaten unseres Reformgerichts gehört die Ganztagsschule. Und Sie alle sind die Köche, auf die es ankommt.

Auf diesem Kongress geht es zwei Tage lang um die Entwicklung von Ganztagsschulen in einem konkreten Bereich: den Grundschulen. Und ich freue mich sehr, dass hier die Zugpferde versammelt sind oder in der Sprache der Reformküche: die Köche, die den Brei garantiert nicht verderben, sondern zu einem Drei-Sterne-Gericht veredeln.

Diese Tagung soll ein Forum guter Beispiele sein. Sie soll Mut machen, ausgetretene Pfade zu verlassen und neue Wege zu gehen. Unser Bildungssystem braucht diesen Mut, es lebt davon. Denn was wir uns nicht leisten können, ist ein fantasieloses „Weiter so“. Das wäre Salz und Pfeffer in sparsamer Ration.

Ganztagsgrundschulen bringen eine neue Qualität in das Bildungssystem. Sie bieten den Rahmen für eine neue Lernkultur, bei der sich Schule zu ihrem gesellschaftlichen Umfeld öffnet. Ganztagschulen bieten vielen Kindern eine große Chance, ihre Sprach- und Lernkompetenz zu erhöhen. Sie ermöglichen Vätern und Müttern, Beruf und Familie besser unter einen Hut zu bringen. Und schließlich haben Ganztagschulen besonders in sozialen Brennpunktgebieten eine gesundheitspolitische Bedeutung:

Mit gemeinsamem Essen und Trinken und gemeinsamer Freizeitgestaltung können Ganztagschulen ihren Schülerinnen und Schülern etwas bieten, was leider manchen Familien abhanden gekommen ist – ein geregelter Miteinander, einen Tagesablauf mit gesunder Ernährung und einer gesunden Mischung aus Anstrengung und Freizeit, Lernen und Spielen, Sport und Spaß.

Ich bin von der Idee der Ganztagschule überzeugt, weil sie diese vielfältigen Dimensionen zusammenbringt und weil sie damit letztlich die Chancen der Kinder in unserer Gesellschaft erhöht. Das muss der Maßstab einer vernünftigen Bildungsreform sein. Es geht um die Perspektiven der Kinder von heute in der Welt von morgen.

Schule ist heute nicht mehr das abgeschottete System, das sie in den Köpfen mancher Bildungstheoretiker lange Zeit war. In ihr zeigen sich die Konflikte unserer Gesellschaft. Umgekehrt trägt eine gute Schule dazu bei, die Schülerinnen und Schüler zu befähigen, mit diesen Konflikten gewaltfrei und konstruktiv umzugehen. Eine gute Schule stellt sich diesen Konflikten, setzt sich damit auseinander und lebt von ihrer Verankerung in der Nachbarschaft, von der Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Partnern außerhalb der Schule.

Die Ganztagschule fördert auch den Erwerb sozialer Kompetenzen. Sie bereitet Kinder auf eine aktive Rolle in unserer Gesellschaft vor. Damit kann man nicht früh genug anfangen, wenn Kinder sich beim Mannschaftsspiel im Sportverein behaupten, wenn sie sich um alte Menschen kümmern oder sich – später – im eigenen Kiez aktiv politisch einmischen wollen.

Wir sind ein Land der Ideen. Aber dieses Land der Ideen braucht dringend Nachwuchs. Wir dürfen die Begabungen, die in jedem einzelnen Kind stecken, nicht vergeuden. Alle können etwas, wenn man ihnen die Chance dazu

gibt. Ich danke Ihnen allen für all das, was Sie täglich leisten, um aus Ihrer Schule einen interessanten und wertvollen Lernort zu machen, in dem die Neugier der Kinder und ihre Lust an der Erkenntnis geweckt und gefördert werden.

Ich danke der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung für die Durchführung dieser Tagung. Das Land Berlin ist Gesellschafter der Stiftung und ich freue mich, dass sie sich als unabhängiger Partner und Akteur in der Bildungslandschaft etabliert hat. Wie gesagt: Bildung ist nicht allein Sache der Schule. Viele tragen Verantwortung, auch engagierte freie Träger und zivilgesellschaftliche Organisationen, die unserem Bildungssystem wichtige Impulse geben.

Eine schwierige Etappe des Reformprozesses im Bildungsbereich liegt hinter uns. Der ist nicht ohne Schwierigkeiten abgegangen, das wissen alle Beteiligten. Umso wichtiger ist es mir hervorzuheben, dass Sie diese Schritte mitgegangen sind, denn jede und jeder Einzelne von Ihnen – Sie alle sind letztlich der Motor! Ich kann Ihnen versichern, dass das vom Senat wahrgenommen und wertgeschätzt wird.

Wir haben mit dem neuen Schulgesetz und dem Ausbau der Ganztagschule ein großes Reformwerk begonnen. Die vielen guten Beispiele, die sich hier präsentieren, zeugen davon, dass die Veränderungen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern dass in vielen Schulen längst ein neuer Geist einge-zogen ist und die Umsetzung vieler neuer Ideen begonnen hat.

Meine Bitte ist: Lassen Sie sich von Widerständen und Widrigkeiten im Alltag nicht beirren, verstehen Sie diese als Ansporn, den Weg weiterzugehen, auf den Sie sich gemacht haben! Nutzen Sie dieses Forum, um Ihre eigenen Erfahrungen einzubringen! Nutzen Sie den Erfahrungsaustausch als Chance, neue Ideen und Kraft für den oft anstrengenden Alltag mitzunehmen.

Berlin ist deutschlandweit Spitzenreiter bei der Einrichtung von Ganztags-schulen und Sie sind die Pioniere auf diesem wichtigen Feld der Bildungs-reformen in Deutschland.

Ich freue mich, heute mit Ihnen einen Blick in den Kochtopf der Berliner Bil-dungsreform zu werfen. Das Festmahl feiern wir alle gemeinsam, wenn die

Sprachkompetenzen steigen, wenn es weniger Schulabbrecher gibt und wenn die Zahl der Jugendlichen steigt, die sich ihre Neugier bewahren, mit Lust auf Erkenntnis an die Hochschulen gehen und in der globalen Wissensgesellschaft mit Erfolg bestehen.

Sie alle tragen dazu bei. Danke für Ihr Engagement! Und Ihnen allen erfolgreiche zwei Tage! Viel Freude beim gemeinsamen Kochen in der bildungspolitischen Reformküche. Und weiter so!

Dr. Heike Kahl

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Akteure in Sachen Ganztägig lernen,
sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister,
sehr geehrter Herr Senator Böger,

es gab innerhalb der Stiftung einen Widerstreit zwischen zwei Erwartungen in Bezug auf die Veranstaltung, die die Situation, in der sich Schulen in Berlin derzeit befinden, spiegeln: einerseits die Erfahrung, dass der Bedarf und das Bedürfnis der Pädagogen, Eltern und aller, die Verantwortung für Bildungsprozesse übernehmen, nach Beratung, kollegialem Austausch, nach Anerkennung für die eigene Arbeit und nach Ermutigung für Reformprozesse sehr groß ist und deshalb auch das Interesse an einem solchen Forum groß sein würde. Andererseits sind alle Pädagogen gegenwärtig in umfangreiche Reformprozesse eingebunden und dort gefordert. Hätte es von den potenziellen Teilnehmern und Teilnehmerinnen nicht auch als Überforderung anstatt als Einladung aufgefasst werden können, sich aktiv in dieses Forum einzubringen?

Um so mehr freue ich mich zu sehen, wie groß Ihr Interesse ist, gemeinsam mit Ihren Kollegen und Ihren Kolleginnen darüber nachzudenken, wie unter den gegebenen Bedingungen für die Schülerinnen und Schüler Ganztagschulen entwickelt und verbessert werden können. Ich freue mich sehr darüber und hoffe, Sie werden heute und morgen Freude an der gemeinsamen Arbeit haben. So wie im Einladungstext zum Grundschulganztagsforum beschrieben, wünsche ich mir sehr, jeder einzelne von Ihnen möge die Einladung annehmen und sich in die Küche gemeinsamen Nachdenkens darüber begeben, was wir gemeinsam tun können, um Ganztagschulen in Berlin noch besser zu machen. Dieses Forum soll den Möglichkeitsraum für das eigene Denken und Handeln erweitern und Professionen und Menschen zusammenbringen. Das klingt selbstverständlich, ist aber bei der ohnehin großen Alltagsbelastung manchmal schwer zu initiieren. Heute und morgen soll es Zeit und Raum geben

- für Austausch zwischen den Berliner Schulen und ihren Partnern

- für das Wahrnehmen und Zusammenbringen der Unterstützungssysteme in dieser Stadt von Lehrerfortbildungsinstitutionen bis Servicestellen, von freien Trägern der Jugendarbeit bis zu außerschulischen Kooperationspartnern.
- für den Dialog mit Experten zu verschiedenen Themen
- und nicht zuletzt für den Blick über den Tellerrand und das Gespräch mit Menschen von anderswo.

Um im Bild der Einladung und des Kochens zu bleiben – es geht viel weiter, als darum, in die Kochtöpfe zu schauen, eher darum, gemeinsam zu kochen und die besten Rezepte schmackhaft zu machen.

Ich baue auf eine inhaltliche Diskussion und verspreche Ihnen, dass alles, was Sie gemeinsam erarbeiten, auch dort wahrgenommen wird, wo im Senat die Grundsatzentscheidungen getroffen werden.

Die Kollegen in der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung haben sich eine besondere Methode ausgedacht, die sich von herkömmlichen Kongressen unterscheidet: Zehn Schulen werden in den einzelnen Foren ihre Tore weit öffnen und Sie zu gemeinsamer Entwicklungsarbeit einladen. Seit zwei Monaten arbeitet eine Schulberaterin mit diesen zehn Schulen zusammen, um dieses Forum optimal vorzubereiten und die eigene Arbeit so transparent zu machen, dass andere in den Prozess hineingehen, ihn an eigener Arbeit spiegeln und nutzbar machen können. Die Schulen haben sich in der Vorbereitung mit den Experten und Moderatoren verständigt, die Sie dann auch in den Foren treffen werden. Schon hier wird deutlich, dass sich die beteiligten zehn Schulen nicht nur auf ein Experiment eingelassen, sondern sehr viel Kraft und Zeit investiert haben, um einen intensiven Dialog mit Ihnen allen zu ermöglichen. Ich bin von der Bereitschaft, sich auf diesen zwar interessanten, aber eben auch aufwendigen Weg zu begeben, sehr beeindruckt und danke jeder einzelnen Schule, jedem einzelnen Kollegen sehr, auch und insbesondere dafür, sich für andere tatsächlich geöffnet zu haben. Denn auch dies ist ja noch keineswegs die Regel. Ein solches Verfahren setzt Vertrauen voraus. Und ich bin mir sicher, dass wir alle dieses Vertrauen, das ja auch eines in uns ist, durch eine lebendige Diskussion rechtfertigen werden. Noch einmal ein ganz herzliches Dankeschön dafür.

So liegen jetzt zwei Tage vor uns, um konkret an Schulentwicklung der Berliner Ganztagsgrundschulen zu arbeiten.

„Ganztagssschule“ ist momentan das Wort, das in Zeitungen steht, wenn es um den Bildungsbereich innerhalb der Föderalismusdebatte geht. Mindestens 5.000 Schulen in allen Bundesländern, die in den letzten Jahren so aus- oder umgebaut haben, dass sie ganztägige Bildungs- und Betreuungsangebote bieten können, sind jedoch eine gesellschaftliche Tatsache. In den modernen Industrienationen dieser Welt gehen Kinder länger als bis zum Mittag zur Schule. Damit wird Eltern dort die Möglichkeit gegeben, arbeiten zu gehen und ihre Kinder gut versorgt zu wissen. Es wird geschätzt, dass in Ganztagssschulen regionale Bildungsangebote zusammengeführt werden und nicht konkurrieren und Kinder und Jugendliche damit gute Startbedingungen bekommen – übrigens auch die Kinder, deren Elternhaus ihnen keine reichhaltige reale und geistige Nahrung mitgeben. Dabei ist klar, dass die Investitionen in Ganztagssschulen in anderen Ländern selbstverständlich nicht nur unter bildungspolitischen Aspekten erfolgen, sondern auch wegen der familienpolitischen, sozialpolitischen, wirtschaftlichen und gesundheitspolitischen Implikationen für gut befunden werden. Da gibt es in Deutschland noch allerhand zu tun, aber auch gute Pflänzlein, die den positiven Weg unterstützen. Dieses Forum ist ebenfalls in diesem Kontext zu sehen.

In Deutschland haben sich viele Schulen auf den Weg gemacht, ihr Bildungs- und Betreuungsangebot auszubauen und sich vielerorts dabei auch gleich zu reformieren. Dass dies mit „Überwindungen“ und Brüchen einhergeht – Stichworte sind z. B. veränderte Lehrerarbeitszeit, Öffnung in das Umfeld oder Kooperation mit Partnern – ist zwingend und wird vielfach bereits praktiziert. Auch das ist ein schwieriger Prozess, aber wo er gelingt, das wird überall berichtet, wächst die Zufriedenheit aller. Und das ist doch eine sehr gute Nachricht. Durch diese „Überwindungen“ entwickeln sich Schulen zu Orten, in denen Kinder und Jugendliche ganzheitlich und bezogen auf ihre Lebenswelt gefördert werden. Statt die Schulen, die sich umbauen, zu unterstützen, werden sie gegenwärtig oft verunsichert und auf dem parteipolitischen Spielbrett hin- und hergeschoben. Damit vergeben wir uns viel, nämlich den Umbau zu einem zukunftsfähigen Bildungssystem, das sich als eine Verantwortungsgemeinschaft versteht. Manchmal verstellen wir uns die Sicht aber auch selber und sehen die Risiken als größer an als den Gewinn und die

behindernden Faktoren als Legitimation für die eigene Skepsis und Handlungsunfreiheit.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung engagiert sich in diesem Bereich deshalb besonders, weil ganztägige Bildung eine wichtige systematische Chance bietet, die bisher durch unterschiedliche Zuständigkeiten geregelt und in der Praxis eher selektiv betrachteten Lebenswelten junger Menschen zusammenzuführen und in ein System von Entwicklungsförderung zu stellen statt in den Kontext zu behebbender Defizite. Die DKJS versteht sich in diesem Prozess als Moderatorin, die die unterschiedlichen Kräfte zueinander führt.

Nun wollen wir uns der praktischen Arbeit zuwenden. Und weil das Bild der Küche ganz produktiv scheint, möchte ich es noch einmal mit einer Keuner-Geschichte von Brecht aufnehmen und ihm eine neue Dimension hinzufügen:

Zwei Städte

Herr K zog die Stadt B der Stadt A vor. „In der Stadt A, sagte er, liebt man mich; aber in der Stadt B war man zu mir freundlich. In der Stadt A machte man sich mir nützlich; aber in der Stadt B brauchte man mich. In der Stadt A bat man mich an den Tisch, aber in der Stadt B nahm man mich mit in die Küche.“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein gutes Gelingen.

„Alles nur ein Bühnenauftritt?“ – Eine Fortsetzungsgeschichte über die Arbeit an Berliner Ganztagsgrundschulen

Charlotte von Wangenheim

Zehn Berliner Schulen waren gebeten worden, auf dem ersten Forum der Ganztagsgrundschulen ihren Entwicklungsstand zu einem Thema dar- und zur Diskussion zu stellen, das zentral für die Ganztagssschule ist: externe und interne Kooperation, Rhythmisierung, Umgang mit dem Raum Schule, Bewegung und Gesundheit, Verknüpfung von Unterricht und Freizeit, individuelle Förderung, Einbeziehen der Eltern, Ganztagssschule als sozialer Lernraum.

Hier kommt das „Theatralische“ ins Spiel: Die präsentierenden Schulen, Hauptdarsteller des Forums hatten die Sorge, ihre Arbeit am jeweiligen Schulentwicklungsthema als etwas Fertiges und Perfektes präsentieren zu müssen. Sie dachten über Rolle und Art ihres Auftritts nach, über die Botschaft, die sie aussenden würden, über die Schwierigkeit, ihre „bescheidenen Anfänge“, wie eine Schulleiterin formulierte, auf angemessene Weise vorzustellen. („Haben wir denn überhaupt etwas, von dem andere profitieren könnten?“) Zudem war den Akteuren bewusst, dass alles mit allem zusammenhängt, und damit die Schwierigkeit, ein Thema wie etwa Raumkonzeption aus der gesamten Schulentwicklung als Ganztagssschule herausgelöst zu präsentieren.

Mit ihnen zusammen dachten auch wir Veranstalter nach: Wie kann man Entwicklungsprozesse, die sich dadurch auszeichnen, dass sie sich in aufeinanderfolgenden „flüchtigen Zwischenzuständen“, im Fluss befinden, darstellen? Wie kann man Entwicklungsgeschichten von Schulen anschaulich erzählen? Und wie die Teilnehmenden des Kongresses, in den Nachdenkungsprozess hineinholen, so dass sie Entwicklungsprozesse in ihrer Organisation, in Schule reflektieren und sich dazu Anregungen, Tipps und Ideen holen können. Zugleich relativierte sich das Leuchtturm-Bild von einer Schule, die Herausragendes leistet und anderen um sie herum, die von ihr lernen: Wenn

Schulen sich nicht wechselseitig etwas zu bieten haben, funktioniert der Austausch oft nur punktuell und oberflächlich.

Die Vision, die bei unserem gemeinsamen Nachdenken entstand, war das Bild vom vielstimmigen Summen, einem großen Thinktank oder, um das Bild von Heike Kahl zu benutzen, nicht nur eines, sondern vieler Kochtöpfe, in denen geköchelt wird: Viele, sehr unterschiedliche Köche tauschen sich über ihre Lieblingsrezepte aus.

Die Vorgeschichte: Mit großem Respekt blickten wir, die wir in der Vorbereitungszeit mit den Schulen zusammenarbeiteten, auf die Einzigartigkeit, Gestaltungskraft und Kreativität, die uns in jeder einzelnen dieser Schulen begegnete, die Hartnäckigkeit und Geduld, mit der sie dorthin gelangt waren, wo wir sie zu diesem Zeitpunkt vorfanden. Jede auf ihrem eigenen, zeitweise manchmal steinigen Weg, deshalb auch nur sehr begrenzt vergleich- oder gar kopierbar, jede mit ihrer ganz eigenen Ausstrahlung und ihren Etappenerfolgen.

Keine der Schulen hatte sich die Rolle als Hauptdarstellerin ausgesucht. Sie waren gefragt worden in einer Situation, in der sie mit vielerlei neuen Vorgaben und Anforderungen beschäftigt waren, die oberflächlich gesehen nicht direkt mit der Entwicklung der Ganztagschule in Beziehung stehen. Bei näherem Hinsehen aber doch ineinander und aufeinander wirken und miteinander gedacht werden müssen.

Nun also die Bitte an die zehn Schulen, sich und ihre Arbeit auf dem Märzforum zu einem vorgegebenen thematischen Schwerpunkt einem großen Publikum zu präsentieren.

Fast alle standen dieser erstmal als zusätzlich erlebten Herausforderung skeptisch gegenüber ... und ließen sich doch auf das Projekt ein. (Da behaupte noch jemand, Schulen seien unflexible Organismen!)

Erfahrungen aus der Organisationsentwicklung lehren, dass zusätzliche Projekte nie einfach „dazuaddiert“ werden können, ohne dass das System, in diesem Fall die Schule sich dadurch verändert: Sie beeinflussen es zwangsläufig. Gilt das auch für diese unerwartete Herausforderung? Was hat die Entscheidung für die Kongresspräsentation und die darauf zuführende Zusam-

menarbeit mit einer Schulberaterin in den Schulen bewirkt? Wie hat sich die gut zwei Monate dauernde Phase der Vorbereitung auf den Kongress, die noch mal intensivierte Beschäftigung mit dem Thema, und das Ereignis selbst ausgewirkt auf die Schulen?

Wie ist nun, nachdem Zeit vergangen und Abstand gewonnen ist, die Resonanz an uns Veranstalter und Schulunterstützer? Was hat sich als zu viel Aufwand und überflüssige Dekoration herausgestellt? Was können andere Schulen lernen über die Erwartung an eine solche Veranstaltung, den Aufwand, den zu treiben eine Schule in dieser Situation genötigt ist? Der ihr aber, wie wir jetzt oft hören, auch dazu dienen kann, sich über den eingeschlagenen Weg zu versichern und vergewissern, ihn letzten Endes zu bestätigen oder zu modifizieren. Und dafür auch Feedback und Bestätigung von außen zu bekommen. Festzustellen, dass „wir ja eigentlich doch schon ganz schön weit gekommen sind“. Ist der Anspruch der möglichst vielfältigen Vernetzung eingelöst worden?

Vier Monate später bekommen wir, als wir die teilnehmenden Schulen noch einmal dazu befragen, ganz unterschiedliche Rückmeldungen:

- „Es war einfach viel zusätzliche Arbeit und hat bestenfalls ein wenig das Kollegium mitgezogen.“
- „So viele Sachverständige, die nur verhältnismäßig kurz und wenig zu Wort kamen.“
- „Der Kongress war zu wenig an der Realität der offenen Ganztagschulen orientiert, wir wünschen uns da mehr, auch wissenschaftliche Begleitung.“

Aber auch

- „Nirgendwo hat man sonst so gut Gelegenheit, sich mit vielen Praktikern im persönlichen Gespräch auszutauschen.“
- „Wir mussten uns bei der Vorbereitung wieder einmal sortieren, bündeln, klarer werden.“

- „Wir dachten darüber nach, was wirklich den Qualitätsgewinn ausmacht, wenn die Kinder acht Stunden in der Schule sind.“
- „Beim Thema ‚Kooperation der Professionen‘ haben wir die Anfangshürden überwunden. Aber was die wirklich gemeinsame Vorgehensweise angeht, wurde uns klar, dass wir noch Handlungsbedarf haben.“
- „Wir wünschen uns Unterstützung für Teamentwicklungsthemen.“
- „Wir würden uns selbst gern immer wieder konkrete Arbeit und Umsetzung der Konzepte vor Ort angucken. Das wünschen wir uns ergänzend zu Kongressen, auf denen man die Dinge eben doch im Trockenkurs präsentiert bekommt.“
- „Wie organisieren denn offene Ganztagschulen in anderen Bundesländern den Tag? Und wie akquirieren sie Mittel für Nachmittagsprojekte? Darüber wünschen wir uns Austausch.“



In solchen auszugsweisen Rückmeldungen wird sichtbar, was Schulen selbst an Erfahrung mitnehmen können über Aufwand und Richtung des Engagements für Tagungen und Schulöffentlichkeitsarbeit. Wie werden Schulent-

wicklungsprozesse ganzheitlich und nachhaltig, und wie wirkt Projektarbeit in die Schule als Gesamtsystem? Welche Art von gemeinsamer Erfahrung, gemeinsamem Arbeiten bringt ein Kollegium weiter? Ist nicht eine Projektgruppe mit einem klaren Auftrag und geklärten Verantwortlichkeiten ausreichend und angemessen? Trockenkurs und/oder Life-Erfahrung vor Ort? Hilft ein Jobshadowing weiter? Das Feedback wirft ein Licht auf konkrete Ganztagsschulfragen, die im Umfeld des Forums bei den Akteuren entstanden und Schulunterstützer auf Bedarfe hinweisen. Sie öffnen den Blick auch über Ländergrenzen hinweg.

Das Entree dieser Broschüre heißt Sie willkommen. Die weiteren Beiträge werden einige Aspekte differenzierter ausleuchten. Wir bedanken uns noch einmal bei zehn beherzten Berliner Schulen, die mit uns Erfahrungen und Arbeit auf sich nahmen, immer wieder bereit waren, ihre Gedanken, Ideen und Bedenken mit uns zu teilen und uns „reinen Wein einzuschenken“, sich aber auch auf Ungewissheiten, Unbequemlichkeiten und Improvisation eingelassen haben. Aus Bühnenauftritten sind echte Verbindlichkeiten geworden. Die Geschichte ist nicht zu Ende, wir setzen die Arbeit fort.

Schulprofile

Grundschule am Hollerbusch Ganztagsschule Bezirk Marzahn-Hellersdorf von Berlin

Die Schule

Erich-Kästner-Straße 64,
12619 Berlin
Telefon: 030 5615085
Fax: 030 55159433
E-Mail: 28g@arcor.de



Internet: www.hollerbusch.cidsnet.de
gebundene Ganztagsschule seit 2003
550 Schüler/innen von Klasse 1–6
38 Lehrer/innen
17 Erzieherinnen

15 Kooperationspartner, Zusammenarbeit mit vier Partnerschulen aus verschiedenen europäischen Ländern im Comeniuschulentwicklungsprojekt „Stressfreies Lernen und Lehren an der Schule“

Schwerpunkte des Schulprogramms

Ganztagsschule zum Wohlfühlen, themenbezogene Verknüpfung von Unterricht und Freizeit in angenehmer Schumatmosphäre

Gesundheitserziehung als besonderer Rahmen der Werteerziehung

- physische, körperliche Gesundheit, soziale Kompetenzen, Stressabbau, Gewaltprävention

Leistungsdifferenzierung

- vielfältige Angebote und Methodentraining

Entwicklung des Kollegiums

- Teamfähigkeit, Fortbildung Comenius

Im Mittelpunkt des Schulprogramms steht die Gesundheitserziehung mit folgender Zielstellung:

Bewegung – Wahrnehmung und Entspannung – Stressregulation

Stresskonflikte oder Überforderung – ob zu Hause oder in der Schule ausgelöst – hemmen die Lern- und Leistungsentwicklung meist nachhaltig. Auch körperliche Disbalancen durch den Bewegungsmangel der meisten Schüler beeinflussen ihr Wohlbefinden. Konzentrationsstörungen, Unlust oder Verweigerung können u. a. die Folge sein. Um diesen Faktoren entgegenzuwirken, entwickelten wir ein gesundheitsförderndes Konzept, das ganzheitlich in den Klassen 1–6 im Unterricht und am Nachmittag umgesetzt wird.

Im Mittelpunkt stehen Phasen der Bewegung, Wahrnehmung und Entspannung, die in den Unterricht integriert werden. Sie tragen je nach Klassensituation dazu bei, dass die Schüler entspannen, die Konzentrationsfähigkeit erhöht, Stress abgebaut und insgesamt die Freude am Lernen gesteigert werden.

Mit dem Projekt wird in den Klassen eine ausgeglichene, freundliche Lernatmosphäre geschaffen, in der Konflikte zwischen den Schülern oder zwischen Lehrer/innen und Schülern besser bewältigt werden und nur in seltenen Ausnahmesituationen eskalieren.

Die Gesundheitserziehung ist der eigentliche Motor zur Schulentwicklung. Sie

- schafft ein motivierendes Schulklima für Schüler, Lehrer/innen und Erzieherinnen und steigert die Zufriedenheit
- führt zum Einsatz neuer Lernformen, weil immer wieder Methodenvielfalt gefordert ist
- nutzt und fördert die Mitverantwortung für die Schule

- gibt Impulse für Fortbildungen, die anregend und förderlich auf die Fortschreibung des Schulprogramms wirken.

Der Auslöser

- integrative Arbeit mit körperbehinderten Kindern – Einsatz von Übungen zur Bewegung, Wahrnehmung und Entspannung erwiesen sich auch für die anderen Kinder als sinnvoll
- Fortbildungen zu den Themen Bewegung, Wahrnehmung und Entspannung sowie Rückenschule
- Zusammenarbeit im Netzwerk „Gesunde Schule“ und WIR e. V.

Der Weg

- über erfolgreichen Einsatz der Methode in Integrationsklassen wurde in Dienstberatungen, Teamsitzungen gesprochen
- Thema der Gesamtkonferenz
- gemeinsame Fortbildungen im Kollegium
- 1996 als Grundprinzip der Arbeit ins Schulprogramm aufgenommen

Probleme und Lösungen

belebend:

- erfolgreiche Arbeit in der Schule
- ausgeglichene Schumatmosphäre
- Verstärkung der Motivation bei Schülern, aber auch bei Lehrern und Erziehern

- Förderung des Teamgeistes
- Förderung der Freude am Lernen bei Schülern

behindernd:

- Fusionen mit anderen Schulen und damit verbundener Lehrerabbau nach Punkteliste
- Kürzungen der Personalausstattung der Erzieher
- fehlende Facherzieher für Integration für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf

Unsere Empfehlung

Das ist ein sehr guter Weg zur besseren Bewältigung der zunehmenden Belastungen für Pädagogen an Schulen.



Sonnenblumen-Grundschule

„Ganze Tage gemeinsam Leben (& Lernen“



Die Schule

Sonnenblumen-Grundschule

Radener Str. 16, 12437 Berlin-Baumschulenweg

Telefon: Sekretariat: 030 5328413; Freizeithaus: 030 53210093

Fax: 030 5328174

E-Mail: sonnenblumen-grundschule@t-online.de

www.sonnenblumen-grundschule.de

gebundene GTS seit 2003

391 Schüler/innen von Klasse 1–6

20 Lehrer/innen, davon neun teilzeitig und drei mit Anrechnungsstunden für externe Aufgaben

14 Erzieherinnen, davon 2 teilzeitig

Wie die Sonnenblumen Heiterkeit ausstrahlen, schön anzusehen sind, vor allem jedoch auch Nutzen bringen, soll die Zeit in unserer Sonnenblumen-Grundschule durch eine kinderfreundliche Atmosphäre geprägt, in erster Linie nützlich für die Lebensgestaltung und Bildungsbiografie sein.

Kooperationspartner

- Joseph-Schmitt-Musikschule, Treptow-Köpenick
- Schutzhülle e. V. im Atelier Kunterbund
- SG Grün-Weiß Baumschulenweg, Abteilung Schach
- PSV Olympia, Bereich Judo und Bereich Schwimmen
- NatLab der Freien Universität Berlin

- Köpenicker SC/1. FC Union Berlin
- Evangelische Gemeinde „Zum Vaterhaus“
- Theater an der Parkaue
- „together e. V.“
- Internationaler Bund für Jugendarbeit
- Landesarbeitsgemeinschaft für Zahngesundheit

Was man sonst noch über uns wissen sollte

Langzeitprojekte

Schachschule, Kooperation mit dem NatLab der FU Berlin, Schüler/innen tragen Verantwortung für Tiere – Schulzoo, Schüler/innen organisieren die Trinkmilchversorgung

Begleitende Angebote

- warmer Mittagstisch,
- Freizeithaus,
- Schülerclub für 5. und 6. Klassen,
- Fußballschule, Schulgartenätigkeit, diverse Kurse (u. a. Ballett, Keramik, Lesen, Video-Filmer, Holzbearbeitung, Kochen und Backen, Schwimmen, Judo, Modellbahn), PC-Werkstatt,
- Ganztagsbetreuung im Bedarfsfall auch vor 8:00 Uhr und nach 16:00 Uhr,
- Freizeitprogramm in den Ferien,
- Instrumentalunterricht in Kooperation mit der Josef-Schmitt-Musikschule, Treptow-Köpenick

Unsere Schwerpunkte

Das Leitbild „Ganze Tage gemeinsam Leben (&) Lernen“ soll ausdrücken, dass vor allem das Herausbilden von anwendungsbereiten, praxisbezogenen und zukunftsorientierten – eben lebensnahen – Sach-, Sozial-, Selbst- und Methodenkompetenzen im Mittelpunkt des schulischen Interesses steht.

In besonderer Weise sollen die Schüler verschiedene Möglichkeiten erhalten, zunehmend selbstständig und in den meisten Fällen in einem Team Verantwortung zu tragen und ein Wertebewusstsein zu entwickeln.

Das schulinterne Curriculum hat den Entwicklungsschwerpunkt „Hör- & Gesprächskultur“ herauszubilden.

Das Schulprogramm wird vor allem das vernetzte Denken und Handeln in den Mittelpunkt stellen.

Der Auslöser

Die Wahrnehmung, dass Kinder ihre Schule durchaus als verlässlichen und universellen Lebensraum wahrnehmen möchten, und der Anspruch, dass Lernen Angebote und Bereiche benötigt, die umfassender und vielschichtiger sind als das was zwischen zwei Klingelzeichen ablaufen kann, waren Anlass zu intensiven Überlegungen und Handlungen zur Gestaltung einer zukunftsorientierten Schule.

Der Weg

- 1991 Neustrukturierung als Grundschule, Beibehaltung der hortähnlichen Betreuung
- 1996 Schule in erweiterter Verantwortung: zusätzlicher Projektunterricht
- 1999 Teilnahme am Schulversuch „Verlässliche Halbtagsgrundschule“
- 2003 Aufnahme der ersten Klassen als gebundene Ganztagschule

Wir wünschen uns, dass

- ... das Arbeitszeitmodell bzw. die pauschal für alle Grundschulen geltende Pflichtstundenberechnung für Lehrkräfte den tatsächlichen Anforderungen einer gebundenen Ganztagschule Rechnung trägt.
- ... die Ausstattung mit Erzieherinnen und Erziehern den wirklichen Bedürfnissen einer gebundenen Ganztagschule entsprechen.
- ... das Budget zur Finanzierung von Arbeitsgemeinschaften und Kooperation mit wertvollen Partnern besser ausgestattet ist.
- ... die Reinigung des ganztägig belebten Schulhauses besser finanziert ist.
- ... die Auswahlkriterien zur Verpflichtung eines Speisecaterings die Ansprüche einer gebundenen Ganztagschule berücksichtigen.
- ... der Einfluss der Schule auf das Hinzukommen ganztags geeigneter Grundschulpädagogen stärker ist.
- ... Bedienstete mit ganztags distanzierter Einstellung Alternativen zum Schulwechsel erhalten.

Chancen an der Sonnenblumen-Grundschule

In der Sonnenblumen-Grundschule steht das umfassende, intensive und zukunftsorientierte **Lernen** im Mittelpunkt; das Leitmotiv lautet „Ganze Tage gemeinsam Leben (&) Lernen“. Partnerarbeit, Gruppenarbeit, Projektlernen, Arbeit mit Wochenplänen sowie das Lernen an Stationen stehen im Vordergrund, um die Schülerinnen und Schüler in ihrer Selbsttätigkeit zu fördern. Besonders durch die Wahl anderer Lernorte wird entdeckendes Lernen unterstützt und die „neue“ Rolle der Lehrenden als Lernbegleiter und Berater forciert. Das hauptsächliche Interesse gilt dem Lernen im Unterricht, doch werden darüber hinaus vielfältige Chancen zum gemeinsamen Lernen über den gesamten Schultag eröffnet.

Dieser **rhythmisierter Tag**, der mindestens von 8:00 bis 16:00 Uhr dauert, besteht aus einem am biologischen Rhythmus des Schulkindes orientierten Wechsel zwischen Anspannung und Konzentration im Unterricht und der dazwischen liegenden **Freizeit**, die Möglichkeiten zum Entspannen und Regenerieren bietet. Darüber hinaus können die Schüler in der Freizeit aber auch Anregungen finden, um ihre Sach-, Sozial- und Methodenkompetenzen zu erweitern.

Für die Qualität des Unterrichts sind in erster Linie die Lehrer verantwortlich, die Erzieher tragen die Hauptverantwortung für vielfältige und anspruchsvolle Freizeitangebote. Sie verstehen sich als Partner und werden jeweils vom anderen in die Tätigkeit einbezogen.

Außerschulische **Partner** können durch Spezialkenntnisse und ihre besondere Ausstattung die Pädagogen unterstützen und den Schulalltag bereichern.

Das erfolgreiche Lernen, friedvolle Miteinanderleben und unbeschwerter Wohlbefinden den ganzen Schultag über wird wesentlich von den zur Verfügung stehenden **Räumlichkeiten und Bereichen**, wie zum Beispiel den in der Sonnenblumen-Grundschule sehr differenziert ausgestatteten Klassen-, Fach-, Freizeit- und Gruppenräumen bestimmt.

Damit ein nachhaltiges, wirklichkeitsnahes Lernen mit allen Sinnen möglich ist, werden oftmals andere **Lernorte** aufgesucht, um Sachverhalte vor Ort anzusehen, sie sinnlich zu begreifen oder die authentischen Aussagen von Fachleuten zu erfragen.

An der Sonnenblumen-Grundschule werden die Schüler an der **Verantwortung** für ihre Lern- und Spielumgebung beteiligt und ihnen damit unter anderem die Identifikation mit ihrer Schule geboten. Weitere Möglichkeiten zur Identifikation mit ihrer Schule und die Chance, sich als integriertes Mitglied der schulischen Lebensgemeinschaft zu empfinden, sind die im Jahreskreis wiederkehrenden Feste und andere besondere Tage im Schuljahr. Die gemeinsame Vorbereitung ermöglicht besondere Formen des sozialen Lernens.

Schule im Grünen



Die Schule

Offene Ganztagsgrundschule mit umwelterzieherischem Schwerpunkt und Tierhaltung

11G24 – Lichtenberg

Hauptgebäude: Malchower Chaussee 2, 13051 Berlin

Fontanegebäude: Doberaner Str. 58, 13051 Berlin

Telefon: 030 9253965

Fax: 030 96248596

E-Mail: info@grundschule-im-gruenen.de

Internet: www.grundschule-im-gruenen.de

404 Schülerinnen und Schüler (Lerngruppen bis Klasse 6)

37 Lehrer/innen und Erzieher/innen

Seinen Namen verdankt das Hauptgebäude unserer Schule nicht nur der idyllischen Lage in einem Park nahe dem Malchower See, er ist zugleich Ausdruck des besonderen Charakters und des inhaltlichen Konzeptes dieser Schule. Im August 2002 erhielten wir ein zweites Gebäude. Das Konzept der Schule wurde selbstverständlich auch auf unser Fontanegebäude übertragen:

- ökologische Erziehung auf kindgerechte Art sowie das Erproben und Praktizieren alternativer Unterrichtsformen zur Entwicklung einer neuen Lernkultur,
- das Haupt- und das Fontanegebäude sind circa einen Kilometer voneinander entfernt. Im Hauptgebäude werden die Klassen 1–3 jahrgangsübergreifend und im Fontanegebäude die Klassen 4–6 unterrichtet.

Unser Schwerpunkt: Unser Projekt Umwelterziehung/Umweltlehre

Das Fach Umweltlehre wurde – einmalig in Deutschland – im Rahmen eines Schulversuchs zusätzlich mit einer Wochenstunde in die Stundentafel aufgenommen. Über den Sachkunde- und Biologieunterricht hinaus werden hier Themen der Ökologie und des Umweltschutzes auf altersgerechte Weise vermittelt. Ohne pädagogischen Zeigefinger und ohne Benotung beschäftigen sich die Kinder mit Inhalten wie Mülltrennung, Tierhaltung, Ozonloch bis hin zu alternativen Energiequellen und vielem anderen mehr. Sie entwickeln so ein Bewusstsein für die Notwendigkeit des Schutzes und der Erhaltung unserer natürlichen Umwelt. Der Rahmenplan für dieses Fach wurde von den Lehrer/innen der Schule selbst entwickelt und wird ständig mit neuen Ideen angereichert.

Ziel ist es, das Umweltbewusstsein der Schüler so zu entwickeln, dass sie sich als Teil ihrer Umgebung empfinden. In kleinen Schritten werden die Schüler an bewusstes Wahrnehmen, Erkennen und Gestalten ihrer Welt herangeführt. Es wird ihnen mehr Gelegenheit für selbstständiges Lernen gegeben. Positives Handeln und umweltfreundliches Verhalten werden durch tiefgreifendes Wissen gefordert und gefördert. Lernen durch Tun steht im Vor-

dergrund, hinzu kommt das Vermitteln von Arbeitstechniken und Wissensquellen. Sinnvolles Handeln im täglichen Leben über einen längeren Zeitraum hinweg sollte angeregt werden, ohne Angst vor der Zukunft zu schüren. Familie und Freunde können für ihre Ideale begeistert werden. Schüler sollen Mut gewinnen, neue Wege zu finden und sie zu beschreiten, neugierig sein zu dürfen und andere wach zu rütteln.

Jetzt, hier und heute können die Kinder ihre Zukunft so gestalten, dass sie ihre Umwelt schützen und deren Schönheit genießen und schätzen lernen.

Unter anderem sind folgende Projekte integraler Bestandteil der Umweltlehre

Knirpsenfarm – Bauernhoftage, Schafschurfest mit gesundem Picknick, Schulgarten, Schulumwelttag, Solarprojekt, Brotbacken im Lehmofen, gesundes Frühstück, grüne Gruppe, Baum des Jahres, Miniermottenaktion, Krötenrettung, Solaranlage/Fifty-fifty-Projekt, „Geh zu Fuß zur Schule“-Tag; Schulküche einrichten, Esstagebücher im Rahmen der Mittagsversorgung führen, Einkauf unter Müll vermeidenden Gesichtspunkten von Produkten möglichst aus der Region

Knirpsenfarm

Die Knirpsenfarm ist der Stolz der Schule und zugleich ihr Aushängeschild, mit ihren Ziegen- und Schafgehegen, dem Bauernhaus, der Vogelvoliere, dem Hühnerstall und den Kaninchenbuchten. Gerade durch die emotionale Bindung zu den Tieren können die Kinder ein Stück Verantwortungsbewusstsein für deren artgerechte Haltung entwickeln. Insgesamt leben zurzeit circa 160 Groß- und Kleintiere auf unserer kleinen Knirpsenfarm. Sie ist nicht nur für das Fach Umweltlehre Anschauungsort und Betätigungsfeld zugleich. Auch außerhalb des Unterrichts entwickeln die Kinder durch den unmittelbaren Kontakt zu den Tieren beim Spielen und Streicheln oder bei der Arbeit am Bauernhoftag der Klasse oft eine enge Beziehung zu ihren Lieblingen.

Weitere Besonderheiten – Vielfalt als Chance

Offener Unterricht

Mit dem Ziel, die Kinder zu selbstständigem Denken und Handeln zu befähigen, ihnen die Möglichkeit zu geben, verschiedenste Arbeitstechniken und -methoden auszuprobieren und zugleich den Fähigkeiten und Neigungen des Einzelnen mehr Raum zu geben, wird die traditionelle Form des Frontalunterrichts im 45-Minuten-Rhythmus oft durch andere pädagogische Herangehensweisen wie Projekt-, Gruppen-, Partner- und Freiarbeit abgelöst.

Neben der Selbstständigkeit wird hier auch das soziale Engagement der Schüler angeregt und weiter ausgeprägt. In vielen Klassen wird dieser Wechsel der Unterrichtsform mit den Kindern gemeinsam geplant und in Wochenplänen festgehalten. Darüber hinaus werden die Schüler durch gezielte Vermittlung von Methoden- und Sozialkompetenz in die Lage versetzt, den durch ein lebenslanges Lernen geprägten Anforderungen unserer zunehmend schnelllebigen Gesellschaft künftig gerecht zu werden.

Wer sich in unseren Gebäuden umschaute, kann sich anhand der vielen ausgestellten Schülerarbeiten selbst ein Bild machen.

Kooperative Lernformen – Öffnung des Unterrichts

Wochenplan im Team, Projektarbeit, Exkursionen, fächerübergreifendes Arbeiten (Komplexunterricht in Klasse 5/6)

Lernwerkstatt: Forschendes Lernen

Ein Schmuckstück des Fontanegebäudes ist unsere Lernwerkstatt. Sie besteht aus zwei Räumen, einem Kreativraum mit Werkstattcharakter und einem Atelier. Die Kinder können hier sowohl im Rahmen des Unterrichts (für alle Klassenstufen) als auch nachmittags kreativ tätig sein, sich ausprobieren, experimentieren und sinnliche Erfahrungen mit unterschiedlichen Materialien gewinnen. Der Pädagoge fungiert hier vor allem als Initiator, Anreger und methodischer Helfer, nicht aber als belehrender Experte. Seine Aufgabe liegt zunächst darin, eine Atmosphäre zu schaffen, die eine kreative Beteiligung der Kinder hervorruft.

Fordern und Fördern

Förderung Hochbegabter, Differenzierung, Wettbewerbe, Hausaufgabenlerneteam, Elternberatung und Elterntraining

Soziale Verantwortung

Von Beginn an Mitbestimmung, ernst genommen, verstanden, gefragt und beteiligt werden (Demokratie in der Schule), selbstbestimmte und eigenverantwortliche Aktivitäten, freie Lernorte, Freiraum und Schutz in verlässlichen Strukturen, Individualität fördern und Gruppe stärken

Komplexunterricht in Klasse 5/6

- ein fächerübergreifendes Konzept vereint Elemente von Geschichte, Erdkunde und Naturwissenschaften,
- in einzelnen Themenbereichen können auch Elemente von Deutsch, Bildender Kunst und Mathematik herangezogen werden.

Fremdsprachen

Englisch ab Klasse 1, ab der vierten Klasse werden fakultativ Latein, Französisch und Spanisch angeboten.

Angebotsstunden und Arbeitsgemeinschaften

An unserer Schule werden verschiedene Arbeitsgemeinschaften (Montag bis Freitag) angeboten. Das Spektrum reicht von Korbflechten über Brotbacken und Tierpflege bis hin zu einer Schreibwerkstatt im Computerraum, Fußball, Badminton und Geräteturnen.

Neue Medien im Unterricht

Medienkompetenz ist heutzutage eine wichtige Schlüsselqualifikation. Um Medienerziehung möglichst lebensnah zu vermitteln, haben die Schüler die Möglichkeit, im Unterricht und in ihrer Freizeit den Umgang mit neuen Medien kennenzulernen und zu nutzen.

Die Umweltbibliothek – und Fontanebibliothek

Von unbestrittener und wachsender Bedeutung ist die Lesekompetenz. In beiden Gebäuden verfügen wir über eine Bibliothek. Gern ziehen sich unsere Schüler hierhin zurück; zur Informationsbeschaffung, um Hausaufgaben zu erledigen oder einfach nur um zu schmökern.

Projekttag und Feste

Das jährliche Malchower Dorfschulfest hat bereits Tradition. Weitere Höhepunkte im Schuljahr sind der Herbstsporttag, die Weihnachtsaufführung, das Klassikkonzert, der Schulumweltag, der Schafschurtag, der Crosslauf, Hochsprung mit Musik, die Krötenrettung am Malchower See und das Malchower Fußballturnier.

Einbeziehung von Eltern, Schülern und Verein

Leseeltern, Offenheit der Gremien, Mitbestimmung, Exkursionsbegleitung, Elternhilfewochenende auf der Knirpsenfarm. Gerade diese vielen kleinen Aktivitäten tragen zu einem lebendigen und gesunden Schulklima bei.

Kooperationspartner

Gartenarbeitsschule, Schülerclub, Musikschule, Naturschutzstation, Gymnasien, Humboldt-Universität, Grün macht Schule, Jugendamt, Kitas, diverse Vereine

Der Weg

Nur mit der Hilfe des Vereins können wir unser lebendiges Schulkonzept und erlebnisvolles, erfolgreiches Lernen kontinuierlich und dauerhaft sichern.

Es erfordert ein hohes Engagement von allen: Schulleitung, Lehrer, Erzieher, Schüler, Eltern und Förderverein.

Voraussetzungen hierfür sind die Entwicklung einer guten Teamarbeit und Gesprächskultur, Evaluation, Konflikt- und Kritikfähigkeit, Klassenlehrerteams, wöchentliche Planungstreffs der Teams, Offenheit und Mut neue Wege auszuprobieren.

„Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen.“
(Hermann Hesse)

Förderverein

Zur Finanzierung all der vielen Projekte an unserer Schule braucht man einen starken Verein. Der 1991 gegründete Malchower Grashüpfer e. V. hat inzwischen circa 400 Mitglieder – vorwiegend aus der Elternschaft der Schule. Er unterstützt die Unterhaltung und den Ausbau der Knirpsenfarm, die Weiterführung der Umweltbibliothek, die Realisierung von Freizeit- und Lernangeboten für Kinder und Jugendliche, die Durchführung der Umwelterziehung an unserer Schule, die Ausrichtung von Schulfesten, Projekttagen und anderen Höhepunkten sowie die schrittweise Computerausstattung der Schule und vieles andere mehr.

Circa zwei- bis viermal im Jahr lädt der Malchower Grashüpfer e. V. sonntags abends für drei Stunden zum Arbeitseinsatz ein. Mit Spitzhacke, Spaß und guter Laune werden Arbeiten auf dem Schulgelände geleistet, die im regulären Schulbetrieb nicht bewältigt werden können (z. B. Mauern und Wiederaufbau der Scheune, Bennieshecke erneuern, Säuberung der Grünanlagen). Zum Abschluss wird in fröhlicher Runde gemeinsam gegrillt.

Schule am Friedrichshain

Die Schule

Sonderpädagogisches Förderzentrum
Grundschule Förderschwerpunkt Lernen und Autismus
Schule der Sekundarstufe I Förderschwerpunkt Lernen und Autismus
Grundschule mit integrativen Klassen im Aufbau ab Schuljahr 2006/07

Kadiner Str. 9, 10243 Berlin
Telefon: 030 29347400
Fax: 030 29347420
E-Mail: post@friedrich.cidsnet.de
190 Schüler/innen von Klasse 1–10
39 Lehrer/innen
13 Erzieher/innen

Die Schule befindet sich im ehemaligen Ostteil der Stadt und ist schon immer eine Schule mit Hortbetrieb gewesen. Aktuell handelt es sich um den OGB (offener Ganztagsbetrieb).

Es gibt sechs Kleinklassen mit Schülerinnen und Schülern mit dem Förderschwerpunkt Autismus, die in gebundener Ganztagsform beschult werden. In diesen Lerngruppen findet eine Kooperation mit einem freien Träger statt (Verein Hilfe für das autistische Kind).

Das pädagogische Personal setzt sich zusammen aus:

- 39 Lehrerinnen und Lehrern (eine Lehrkraft im Erziehungsurlaub) einschließlich der Kolleginnen und Kollegen, die in der Integration an Grundschulen eingesetzt sind, Ambulanzlehrer für Sonderpädagogik sind und Diagnostik übernehmen,
- 13 Erzieherinnen und Erziehern (einschließlich der Kolleginnen und Kollegen des freien Trägers),

- einer Schulpsychologin und einer Schulhelferin,
- drei Therapeutinnen (Physiotherapie, Logopädie, Ergotherapie).

Regelmäßig, seit 1998 werden drei bis fünf Lehramtsanwärterinnen und -anwärter ausgebildet.

Die Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität zeigt sich in der regelmäßigen Betreuung von Praktikantinnen und Praktikanten.

Was man noch über uns wissen sollte

Wir sind ein innovationsfreudiges Kollegium, das stets offen und freundlich in Erscheinung tritt. Neue Kolleginnen und Kollegen werden offen aufgenommen und können sicher sein, kollegiale Unterstützung zu erhalten.

Die Schule hat einen Hauptstandort, der in einem sanierten Altbau untergebracht ist. Die rote Backsteinfassade und die Fenster wurden im letzten Jahr saniert. Aufgrund der Witterung stehen derzeit noch ein paar Gerüste. Die Schule liegt in einem sanierten Wohngebiet in der Nähe des Frankfurter Tores und zeichnet sich durch ein grünes Schulgelände aus (grüne Oase in der Stadtmitte). Das Schulgelände wird in diesem Kalenderjahr saniert.

Es gibt eine sehr gute Fachraumausstattung (TUN, Hauswirtschaft, Kunst, Arbeitslehre Werkstatt, ITG-Raum mit Arbeitsplätzen für eine vollständige Lerngruppe, sanierte Sporthalle).

Die Schule hat zwei Filialen. Wir planen dafür derzeit gemeinsam mit dem Bezirksamt einen fußläufig nahen Standort.

Unser Schwerpunkt

Wir haben in den letzten Jahren an zwei Schulversuchen teilgenommen, die unsere Schulentwicklung deutlich bestimmt haben.

- Netzwerk Berliner Schülerfirmen – insbesondere die Schülerfirma „Kochkünste“ ist sehr erfolgreich.
- Der Schulversuch QUIGS (Qualitätsentwicklung und Innovation in Grund- und Sonderschulen) hat unsere Schulentwicklung gefördert und strukturiert. Hierzu ist in besonderer Weise die zweijährige projektorientierte Schulleiterfortbildung mit Herrn Lanker aus der Schweiz (im Forum 7 als Experte dabei) zu nennen.
- Unsere Schule nimmt an dem Programm zur Initiierung und dem Ausbau des ETEP-Konzeptes für die Förderung von Schülerinnen und Schülern mit dem sonderpädagogischen Förderbedarf emotionale und soziale Entwicklung teil.
- Die Schulgemeinschaft hat entschieden, dass die Schule nach dem EFQM (European Foundation of Quality Management) eine Selbstevaluation durchführt, deren Ergebnisse seit März 2006 vorliegen.

Die Schule hat ein differenziertes Konzept zur speziellen Förderung für alle Schülerinnen und Schüler entwickelt, das Förderband.

Der Auslöser für die Initiierung des Förderbandes

- Besuch einer schwedischen Schule (FUTURUM) bei Stockholm durch die Schulleiterin.
- Die Initialzündung im Kollegium war ein Bericht von diesem Schulbesuch ein halbes Jahr später in der Gesamtkonferenz.

Probleme

Als Probleme wurden die mit diesem Projekt verbundene Veränderung und Flexibilisierung des Schulanfangs empfunden.

Vorteile des neuen Förderkonzepts

Als Vorteil im Kollegium wurde in dem neuen Förderkonzept gesehen, dass Förderung eine andere Wertigkeit erhalten hat, kontinuierlich in kleinen Gruppen stattfinden kann und ein breites Spektrum an Angeboten zur Verfügung steht.

Unser Weg

Wo kämen wir denn hin,
wenn jeder sagte:
„Wo kämen wir denn hin?“,
und niemand ginge,
um mal zu sehen,
wohin man käme,
wenn man ginge.

(von Kurt Marti, Bern)

Unsere Empfehlung

Es lohnt sich, Anregungen von anderen zu holen.
Stillstand ist Rückschritt. (Hans Rudolf Lanker)

Jens-Nydahl-Grundschule



Die Schule

Kohlfurter Straße 20, 10999 Berlin

Tel: 030 50586111

Fax: 030 50586115

E-Mail: Sekr@J.NydaHI-GS.Schule-Berlin-FK.de

Internetadresse: <http://www.jng.cidsnet.de>

Die Jens-Nydahl-Grundschule ist eine vierzügige Schule.

Gebundene Ganztagschule seit 2005/06, davor seit ca. 20 Jahren teilgebunden

512 Schüler/innen von Klasse 1–6,

52 Lehrer/innen

21 Erzieher/innen

94 % Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache, ca. 80 % leben von Sozialleistungen

Weiträumige Flure, ein großer Schulhof mit Sportplatz sowie eine Turnhalle kennzeichnen die äußeren Rahmenbedingungen der Schule. Medienecken in allen Klassen, Fachräume für Computer, Kunst, Naturwissenschaften sowie das Sprachlabor und die Bücherei/Spielewerkstatt, separate Freizeiträume und eine großzügige Mensa bilden optimale Rahmenbedingungen für Unterricht und Freizeit im Ganztagsbetrieb.

Leitbild: Gemeinsam leben – gemeinsam lernen

Wir legen großen Wert auf die gegenseitige Achtung aller am Schulleben beteiligten großen und kleinen Menschen. Die Förderung aller Kinder prägt unseren Alltag am Vor- und Nachmittag. Sprachförderung, Integration, die Erhaltung der Gesundheit und die Förderung der Medienkompetenz sind unser besonderes Anliegen. Partner in und um unseren Kiez, die unsere Arbeit unterstützen, sind uns willkommen.

Schwerpunkte

- Intensive Sprachförderung
- Förderung der Sozialkompetenzen
- Gesundheitsförderung (Bewegung und Ernährung)
- Arbeit am Computer ab Klasse 1
- Englisch ab Klasse 3
- Förderprogramme für leistungsstarke Kinder
- Förderung individueller Stärken durch Differenzierung
- Besondere Hilfen bei der Bewältigung von Lernproblemen z. B. durch spezielle Lernprogramme, Integration
- Zweisprachiger deutsch-türkischer Unterricht

Das Projekt/Unser Schwerpunkt

Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern

Die Schule arbeitet eng mit anderen Akteuren im Wohngebiet und darüber hinaus in folgenden Bereichen zusammen.

Al Dar e. V., Bürgernetzwerk Bildung (VBKI), CidSI, DAK, familie e. V., Fahrradlernwerkstatt, Förderverein der Schule, Gesundheitsamt Friedrichshain-Kreuzberg, GfBM e. V., Grün macht Schule, Jugendamt, Klasse 2000, Kitas, Kotti e. V., Kreuzberg Museum, Polizei, Quartiersmanagement KonTor, Schildkröte GmbH, Sozialraum AG III, Volkshochschule, Wilhelm-Liebknecht-Kinderbibliothek, Wall AG, ZAGG GmbH und viele andere mehr.

Erwerb grundlegender Sozialkompetenzen

Rhythmisierung des Schultages im Rahmen der Ganztagschule:

Klassenrituale (z. B. Tagesplan), Abwechslung von Anspannung und Entspannung, Klassenfrühstück, Schulfeste

Training sozialer Kompetenzen:

Klassenfahrten, Kooperation mit der Polizei (präventiv und akut), Schulstation (Konfliktbewältigung und Verhaltenstraining), Kooperation mit freien Trägern (soziale Gruppenarbeit), Konfliktlotsen, Schülerlotsen, Curriculum soziales Lernen (soziales Lernen in einer Klasse im Modellversuch), Spielwerkstatt, Pflegedienste in der Schule und im Wohnumfeld

Besonders wichtige Partner dabei: Al Dar e. V., familie e. V., Fahrradlernwerkstatt, Jugendamt, Kotti e. V., Polizei

Maßnahmen zur Gesundheitsförderung

Psychomotorik und Bewegung:

Programm Klasse 2000 (Gesundheitsvorsorge und Suchtprophylaxe in Klasse 1 bis 4), Psychomotorikkurse, gezielte Pausengymnastik bzw. Auflockerung des Unterrichts, Einsatz von Fachlehrern im Sportunterricht, Sportwettkämpfe, Arbeitsgemeinschaften, bewegungsgerechte Gestaltung des Schulhofes

Ernährung:

Klassenfrühstück, gemeinsames Obstfrühstück, Frühstücksaktionen mit Eltern und Kindern, gesundes Mittagessen in der Schule, Projekttag zur Ernährung

Besonders wichtige Partner dabei: DAK, Gesundheitsamt, Grün macht Schule, Klasse 2000, Quartiersmanagement KonTor, Schildkröte GmbH, ZAGG GmbH

Einbindung von Eltern in die Schule

Elterngespräche, Informationen auf Elternabenden, Beratungsgespräche bei besonderem Förderbedarf, Elterngesprächskreise in Zusammenarbeit mit Vereinen, Beratung von künftigen Eltern in der Kita durch eine Lehrerin, Beratung im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst, Beratung durch Schulzahnarzt und Schularzt, Entwicklung eines Familienlesekoffers für Klasse 1 und 2, Entwicklung von Erziehungsverträgen zwischen Eltern und Schule im Rahmen des BLK-Programms FörMig, Elternschule, Sprachkurse der VHS in enger Zusammenarbeit mit einer Kollegin der Schule, Alphabetisierungskurs durch Lehrerin der Schule

Besonders wichtige Partner dabei: Al Dar e. V., familie e. V., Gesundheitsamt Friedrichshain-Kreuzberg, GfBM e. V., Kotti e. V., Volkshochschule, Quartiersmanagement KonTor, Wilhelm-Liebknecht-Kinderbibliothek

Der Auslöser

Unter Berücksichtigung des sozialen Umfelds wird deutlich, dass die Jens-Nydahl-Grundschule eine bedeutende Aufgabe bei der Vermittlung nicht nur klassischer Bildungs- und Erziehungsinhalte hat. Dazu sind engagierte Pädagogen/innen mit viel Optimismus genauso wichtig wie die Einbeziehung außerschulischer Partner.

Die meisten Schulanfänger kommen mit zu geringen deutschen Sprachkenntnissen in die Schule und holen diesen Rückstand nicht auf.

Der Weg

1980 Aufbau der Fahrradlernwerkstatt, Zusammenarbeit mit der Wilhelm-Liebknecht-Kinderbibliothek

seit 2001 Aufbau von Partnerschaften mit klaren Kooperationsvereinbarungen

seit 2004 Vernetzung der Kooperationspartner

seit 2005 finden Maßnahmen auch im Wohnumfeld statt

Probleme und Lösungen

Stolpersteine:

- Finanzierung langfristig erforderlicher Maßnahmen
- Häufiger Personalwechsel bei Maßnahmen mit ABM- oder MAE-Kräften
- Raumsituation der Schule
- Zusätzliche Arbeitsbelastung des Schulpersonals (Lehrkräfte/Erzieherinnen/Hausmeister/Schulsekretariat)
- Unterschiedliche Arbeitsweisen der Partner
- Schulstation war mit ABM- und MAE-Kräften besetzt, keine gute Lösung, da Kinder keine dauerhaften Bezugspersonen fanden, Besetzung seit 2005/06 durch Lehrkräfte und Erzieherinnen

Geholfen haben uns:

- Interessierte Lehrkräfte und Erzieherinnen
- Offene Ohren bei der Schulleitung und den jeweiligen Leitungen der Kooperationspartner
- Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen
- Bereitschaft, zusätzliche Arbeit zu investieren

Blitzlicht

„Diese Schule ist meine Glücksschule.“ Ein Zitat von Ali-Riza aus der 3. Klasse.

Unsere Empfehlung

- neugierig sein,
- offen sein für Neues,
- genaue Absprachen treffen und Verantwortlichkeiten benennen
- Schulpersonal immer so einbinden, dass etwas von den Inhalten der Maßnahmen an der Schule bleibt, sich ggf. auch beschränken und auch gute Angebote ablehnen, wenn es zu viel wird, sich
- selbst Erfolgserlebnisse verschaffen (sich freuen können),
- Transparenz in der Schule schaffen und Maßnahmen gut verteilen, damit keine Missgunst an der Schule entsteht
- Das Ziel vor Augen haben

Carl-Kraemer-Grundschule



Die Schule

Zechliner Str. 4, 13359 Berlin

Telefon: 030 4998993

Fax: 030 49989955

E-Mail: carl-kraemer-grundschule@t-online.de

<http://www.be.schule.de/schulen/carl-kraemer>

Kunstbetonte gebundene Ganztagschule (seit Oktober 2004) im Soldiner Kiez („sozialer Brennpunkt“)

410 Schülerinnen und Schüler

35 Lehrerinnen und Lehrer

10 Erzieherinnen

Die Carl-Kraemer-Grundschule ist eine Schule im sozialen Brennpunkt in Berlin-Mitte.

Wir verstehen uns als eine Stätte des Lehrens und Lernens, aber auch als Stätte konzentrierter pädagogischer Entwicklungsarbeit sowie als Zentrum für schulgebundene Sozialarbeit, Elternbegegnungen und Stadtteilkultur und fühlen uns in diesem Sinne unserem sozial engagierten Namensgeber, Carl Kraemer, in besonderer Weise verpflichtet.

Leitbild

Unsere Schule soll für die Kinder ein anregender und fröhlicher Ort sein, an dem sie mit Spaß und Freude in vielfältigen Richtungen lernen können.

Wir möchten unsere Schülerinnen und Schüler zu toleranten, aufgeschlossenen und selbstständigen Menschen erziehen, für die das Miteinander – Arbeiten und der Respekt allen Kulturen gegenüber selbstverständlich ist.

Jedes einzelne Kind wird ausgehend von seinen individuellen Voraussetzungen gefordert und gefördert. Kreativität und spezielle Begabungen werden besonders unterstützt.

Wir verstehen uns als offenes Haus, in dem alle am Schulleben Beteiligten vertrauensvoll zusammenarbeiten und jeder an Bildung und Kindern Interessierte herzlich willkommen ist.

Schwerpunkte

- Künstlerisch-medialer und musisch-tänzerischer Bereich: Kooperation mit außerschulischen Partnern, Künstlern und Medienexperten.
- Arbeit mit dem Computer: Von der ersten Klasse werden die Schüler und Schülerinnen mit dem Computer vertraut gemacht. In den oberen Klassen ist das Arbeiten mit dem Computer und die Recherche im Internet selbstverständlich.
- Individuelle Förderung: Um dem Ziel der besonderen Förderung aller Fähigkeiten der Kinder Rechnung zu tragen, arbeiten wir in den unteren Klassen in einer individuellen Schuleingangsphase vorrangig in einem binnendifferenzierten Unterricht. In den oberen Klassen bieten wir leistungsdifferenzierte Kurse in den Fächern Englisch, Deutsch und Mathematik an.
- Sprachförderunterricht: Für Kinder, die große Probleme mit dem Erwerb der deutschen Sprache haben, wird ab der 1. Klasse Sprachförderunter-

richt zusätzlich zum Unterricht angeboten. In den oberen Klassen findet dieser Sprachförderunterricht parallel zu den Sachfächern statt.

- Projektarbeit: Es werden regelmäßig fach-, klassen- und jahrgangsübergreifende Projekte durchgeführt.
- Streitschlichter: Den verantwortungsvollen Umgang miteinander fördern wir durch den Einsatz unserer Streitschlichter.

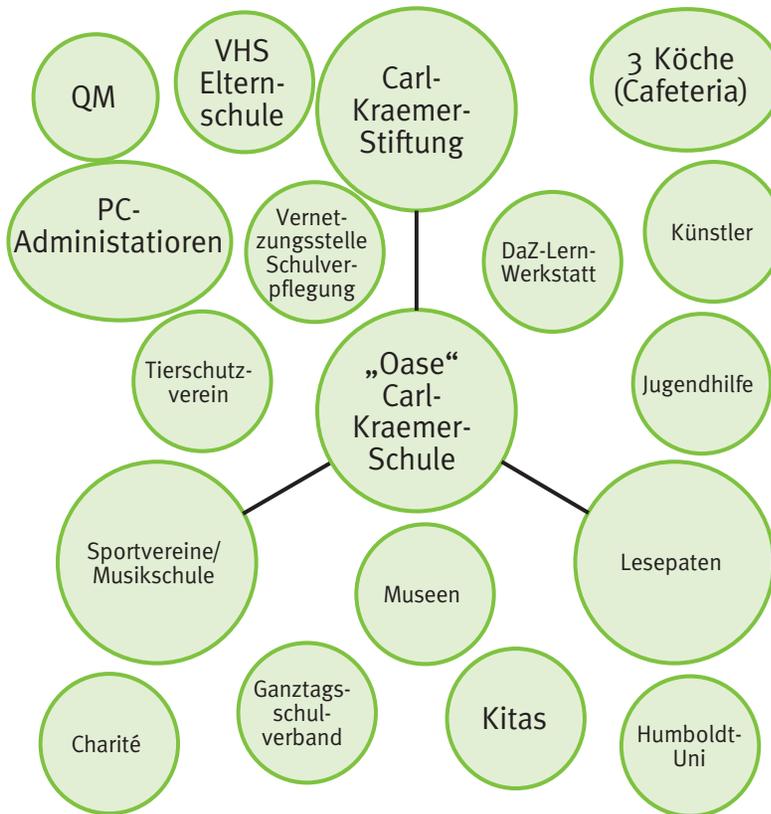
Unser Schwerpunkt

Schulinterne Kooperations- und Kommunikationsformen

Die Schule hat sich in den vergangenen Jahren stark nach außen geöffnet, so dass sich eine Zusammenarbeit mit zahlreichen externen Gruppen und Partnern entwickelt hat. Für eine Schule, die sich weiterentwickeln will, aber auch für eine erfolgreiche Unterrichtsarbeit sind Kooperation, ständige Kommunikation und ein reger Erfahrungsaustausch wesentliche Voraussetzungen. Dieser Austausch findet ständig informell statt, braucht aber auch eine für alle transparente und zugängliche Ebene. Zu diesem Zweck legen wir an unserer Schule besonderen Wert auf die Arbeit in Gruppen, die diese Kooperation vorantreiben.

- Fachkonferenzen: Vertreter aus allen Jahrgangsstufen erörtern in regelmäßigen Abständen die pädagogischen, didaktischen und inhaltlichen Aspekte des jeweiligen Faches. Sie bereiten die Umsetzung der übergeordneten Ziele unserer Schule vor und entwickeln schulinterne Curricula.
- Jahrgangsteams: Alle in einer Jahrgangsstufe arbeitenden Lehrer und Erzieher treffen sich regelmäßig mehrmals pro Schuljahr und erörtern die inhaltliche und pädagogische Arbeit bezogen auf die Schüler und Klassen des Jahrgangs. In den Teambesprechungen werden – orientiert an den allgemeinen schulinternen Zielen und den Fachcurricula – verbindliche Eckpunkte für die Arbeit des Jahrgangs festgelegt (Lerninhalte der einzelnen Fächer, Planung von Projekten, klassenübergreifende Unterrichtsphasen, spezielle pädagogische und disziplinarische Probleme der Jahrgangsstufe und deren Bewältigung, Abstimmung der inhaltlichen

Arbeit zwischen Unterricht und Freizeit, Raumgestaltung und Organisationsformen).



- Erzieher*innen: wöchentliche Dienstbesprechungen der zehn Erzieher*innen. Hier wird der Dienstplan abgesprochen und die inhaltliche Arbeit zwischen Unterricht und Freizeit vorbereitet. Besondere Freizeitangebote werden abgestimmt und organisiert.
- Erweiterte Schulleitung: gehören Schulleiterin, stellvertretender Schulleiter, leitende Erzieherin und drei Kollegen an. Sie treffen sich durchschnittlich einmal im Monat, um anstehende Probleme und Aktivitäten zu besprechen und zu organisieren. Sie bildet die Brücke zwischen Schullei-

tung und Kollegium und soll die Transparenz von Entscheidungsprozessen erhöhen.

- **Kontaktlehrer:** ausgebildete Kollegen für spezielle Fragen und Probleme, die unsere Schüler betreffen können. Die Kontaktlehrer stehen Lehrern und Eltern bei der Diagnose und der Bewältigung von Schwierigkeiten im jeweiligen Bereich beratend zur Verfügung. So gibt es bei uns Kontaktlehrer für Deutsch als Zweitsprache, für die Integration von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf, für Rechen-, Lese- und Rechtschreibschwäche. Auch für die Koordination mit der Schulpsychologischen Beratungsstelle und für die Kooperation mit den schulnahen Kindertagesstätten gibt es verantwortliche Kolleg/innen.

Der Weg

Wir haben uns den Bedingungen des Kiezes gestellt und standortbezogene Konzepte entwickelt.

Probleme und Lösungen



Was bisher erreicht wurde, konnte nur dank eines innovationsbereiten Kollegiums und einer initiierten und steuernden Schulleitung möglich werden. Dennoch liegt noch viel Arbeit vor uns. Aktuell beschäftigen wir uns mit der Intensivierung der Teamarbeit, dem Aufbau des sozialpädagogischen Bereiches, der stärkeren Einbeziehung der Eltern und Schüler in Entscheidungsprozesse des Schullebens.

Hannah-Höch-Schule



Die Schule

Hannah-Höch-Schule (12 G 31)
Finsterwalder Str. 56, 13435 Berlin
Telefon: 030 40899960
AB/Fax: 030 408999666
E-Mail: Hannah-Hoech-Grundschule@t-online.de
gebundene Ganztagschule im Aufbau
222 Schüler
215 Schülerinnen,
1 Schulleiter
25 Lehrer/innen
14 Erzieher/innen
3 Katechetinnen

Kooperationspartner

- Atrium (Reinickendorfer Kunstschule)
- TSC (Schlittschuh-Club)
- DKJS
- TSV Wittenau (Leichtathletik)
- Heidelberger Ballschule

Unser Schwerpunkt

Im Mittelpunkt steht das einzelne Kind in seinem sozialen Kontext. Wir wollen Kinder stark machen, ihnen optimale Unterstützung in ihrer Entwicklung durch die Individualisierung des Lernprozesses geben.

Der Auslöser

- Schule als Lern- und Lebenswelt über den Schulvormittag hinaus entwickeln
- Ausweitung des AG-Angebotes für Kinder, die am Nachmittag sich selbst überlassen sind

Der Weg

In den Achtzigerjahren

Öffnung der Schule durch gemeinsame Schulveranstaltungen aller Beteiligten (Sommerfeste, Weihnachtsbasteln, Faschingsfeiern), Schulhofumgestaltung, aktive Pausengestaltung durch Aufbau eines Spielewagens.

In den Neunzigerjahren

Aufbau eines Schülerclubs mit täglich festen Öffnungszeiten an jedem Nachmittag (Förderung durch die DKJS).

1998:

Grundschulreformprogramm 2000 mit stärkerer Individualisierung des Lernens durch die altersgemischte Schulanfangsphase.

Als Folge der pädagogischen Erfahrungen:

Beteiligung am Modell JÜL (Jahrgangsübergreifende Lerngruppen 1 bis 3, 4 bis 6)

Das enge „Zeitkorsett“ des Schulhalbtages verhindert eine Rhythmisierung (Berücksichtigung der unterschiedlichen Lerntempi, Anspannung – Entspannung, Behandlung **eines** Themenschwerpunktes über längere Zeit).

Unsere Lösung

Teilnahme am IZBB-Programm als gebundene Ganztagschule

Probleme

- Personalmanagement: fehlende Autonomie bei der Personalauswahl, „Unterausstattung“ im Personalbereich durch unzureichende Bemessungsgrundlage für Lehrer und Erzieher
- Beeinträchtigung der pädagogischen Arbeit durch starre Grundriss-Struktur – ausgehend von pädagogischen Anforderungen suchen wir nach architektonischen Lösungen

Unsere Empfehlung

Wir arbeiten nach dem Motto:

„Mir ist das bekannte Elend lieber als das unbekannte Glück“

und

„langer Atem und bei Hindernissen nicht aufgeben“.

Erika-Mann-Grundschule

Die Schule

Utrechter Str. 25-27, 13347 Berlin
Telefon: 030 45085510
Fax: 030 45085511
Internet: <http://www.erika-mann.de>
E-Mail: schulleitung@erika-mann.de
Schüler: 712 in 34 Klassen aus über 22 Nationen
Schulleitung: Frau Karin Babbe als Rektorin und Herr Gröger als Konrektor
Lehrer/innen: 66 aktiv und motiviert
Sonderpädagoginnen: 4
Erzieherinnen: 15
2 Schulsekretärinnen
1 Schulhausmeister



Ganztagsschule in offener Form, theaterbetontes Profil, integrative Klassen

Leitbild der Schule

1. Wir wollen eine so gute Schule sein wie wir nur irgend können, damit die Schüler/innen unserer Schule eine Chance auf Teilhabe an Bildung haben. Wir begreifen uns als gemeinwesenorientierte Schule mit einem den ganzen Menschen bildenden Sprachlernansatz. Deshalb spielen wir Theater.
2. Unsere Schule ist Lernort, an dem jedes Kind in seiner Individualität bestmöglich gefördert und gefordert wird. Und deshalb spielen wir Theater.
3. Unsere Schule ist Lebensort, an dem jedes Kind sich mit seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten in unterschiedlichsten Bereichen erproben kann, um sich als Könnler zu erleben. Und deshalb spielen wir Theater.

4. Unsere Schule ist der Beziehungsort der Kinder untereinander, in der gemeinschaftliche Solidarität gelebt wird. Und deshalb spielen wir Theater.

Das Projekt/Unser Schwerpunkt

- Alle Kinder fördern: In unserer Schule lernen Schüler und Schülerinnen aus 22 Nationen zusammen. Grundprinzip der Arbeit ist es, dass sich alle Kinder bestmöglich mit ihren Fähigkeiten entfalten und entwickeln können. Dazu ist es nötig, dass jedes Kind im Unterricht dort abgeholt wird, wo es in seinem Können steht. Das bedeutet für die Erika-Mann-Grundschule einen Unterricht mit verschiedenen Lernangeboten. Die Kinder arbeiten zur selben Zeit an unterschiedlichen Aufgaben im binnendifferenzierten Unterricht, im Unterricht mit einem Wochenplan oder in Projekten.
- Partizipation: Unser Schulleben gestaltet sich unter aktiver Mitwirkung der Kinder. Mit der Beteiligung an Gestaltungsprozessen erkennen sie, wie wichtig Engagement und Verantwortungsbewusstsein sind.

Wie gelingt uns das? Der Weg

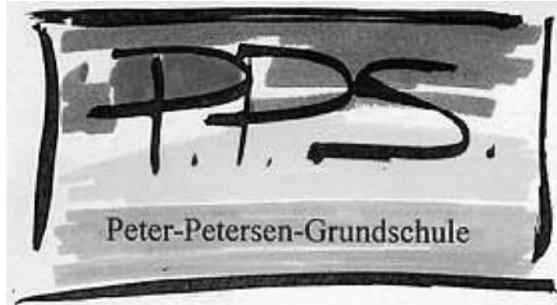
- Theaterspiel: Theaterspielen wird bei uns groß geschrieben. Wenn Kinder in andere Rollen schlüpfen, werden sie sensibler gegenüber dem anderen. Deshalb hat jede Klasse eine zusätzliche Stunde Theater im Stundenplan. Unterstützt von Schauspielern unseres Partnertheaters erproben die Kinder Schattentheater, Figurentheater, Puppenspiel ... Den Höhepunkt des Schuljahres bildet ein Theaterfestival auf richtigen Bühnenbrettern.
- KinderKiezZentrum: Das KiKiZet bietet ab 6 Uhr frühmorgens bis 18 Uhr abends in gebundenen Gruppen ein attraktives Freizeitangebot. Dazu kann jedes Kind zusätzlich zum Hort in offenen Gruppen bei uns seine Freizeit verbringen. Das KiKiZet bauen wir mit dem Deutschen Kinderschutzbund auf.

- Feste und Feiern gliedern unseren Schuljahresrhythmus: Einschulungsfest, Vorlesewettbewerb, Sommerfest, Weihnachtsfeier, Erika-Mann-Fairness-Fußballturnier, Schwimmfest, Faschingsfest, Schnupperkurs für erste Klassen, Abschiedsfest für sechste Klassen ...
- Themenorientierte Klassenfahrten: finden ein- bis zweimal in der Grundschulzeit statt – es geht z. B. nach Amrum, Weißenstadt, Groß Vätersee, Dahlem, Rimini.
- Eltern und Kinder gestalten das Schulleben aktiv mit: im Schülerparlament und mit dem Newsletter für Eltern „Elternblitz“. Das Schülerparlament existiert an unserer Schule seit 1996. In ihm arbeiten die gewählten Klassensprecher/innen der dritten bis sechsten Klasse. Die Sitzungen des Schülerparlamentes finden ungefähr alle vier Wochen statt. Das Schülerparlament hat sich mittlerweile für die Kinder zu einem Gremium entwickelt, in dem alle engagiert mitarbeiten. Ältere und jüngere Schüler/innen kommen ins Gespräch über Themen, die unser Schulleben betreffen. Sie lernen miteinander zu diskutieren, sie lernen, ihre Standpunkte zu erläutern und mit Argumenten zu stärken. Sie lernen auch einander zuzuhören, Gesagtes abzuwägen, eigene Meinungen zu überdenken und die der anderen zu tolerieren. Das ist vor allem wichtig, wenn Interessenkonflikte entstehen und Kompromisse gefunden werden müssen, die dann gegebenenfalls abgestimmt werden.
- Wir haben ein Netzwerk von Schulpartnerschaften: Dazu gehören das Kindermuseum „MachMit“, das Theater „Die Schaubude“ die KITAS der Nachbarschaft, die Buchhandlung „Belle-et-Triste“, die Universität der Künste, die Berliner Baugenossenschaft bbg, die Berliner Philharmoniker ...
- Arbeitsgruppen: Bildende Kunst, Holz und Metall, Mathematik, Meditation, Computer, Englisch, Theater, Lyrik, Kochen, Bücher
- Bewegungstraining, Mädchen-Fußball, Jungen-Fußball, Einradfahren, Leichtathletik, Schwimmen, Badminton, Computer, Volleyball, Modellieren

Blitzlicht

Die Schulleitung hat Sechstklässler nach ihrer „Traumschule“ gefragt und sie gebeten, diese zu malen. Die Antworten und künstlerischen Umsetzungen sprechen eine deutliche Sprache: Sie suchen eine Schule zum Erproben des kommunikativen Miteinanders – von Anfang an. Das beinhaltet neben der Beziehungsebene untereinander und mit den Lehrern genauso das dialogische Lernen, das Reden und Sagen über die Dinge und die Welt. Sie brauchen eine Schule, in der sie ernst genommen werden und in der sie sich entfalten können, indem sie beim Lernen die nötige Hilfe und auch Herausforderung erfahren.

Peter-Petersen-Grundschule



Die Schule

Jonasstr. 15, 12053 Berlin-Neukölln

Telefon: 030 68092322

Fax: 030 68822371

E-Mail: p.-petersen-grundschule.cids@t-online.de

Internet: www.pps.cidsnet.de

offene Ganztagschule seit 01. 08. 2005

344 Schülerinnen und Schüler

30 Lehrerinnen und Lehrer

2,5 Erzieherinnen

3 Kooperationspartner mit jeweils eigenen Erziehern

Altersmischung in drei Jahrgängen

regelmäßige Projektwochen (seit 1982)

Lernen in Bewegung

Das Projekt/Unser Schwerpunkt: Ökologisches Handeln

- Jenaplan-Schule: Lebensgemeinschaftsschule, die auf die aktuellen Lebensverhältnisse unserer Schülerinnen und Schüler so weit wie möglich eingeht.

- Umweltorientierter Unterricht
- Projektarbeit
- Konfliktlotsenausbildung
- Bachpatenschaft
- Betreuung des Weltenmeeres im Comenius-Garten
- Gestaltung eines Aufenthaltsraumes vor der Schule zur Wiedergewinnung des öffentlichen Raumes.

Der Auslöser

- Impulse auf verschiedenen Ebenen, z. B. von Eltern, Senat, aus dem eigenen Kollegium.
- Kollegen, die aus Fortbildungen kamen, gaben den Impuls, regelmäßige Projektwochen zu machen und entwickelten dann eine geeignete Form.
- Teilnahme am Modellversuch (BLK) Umwelterziehung
- Selbstreflexion auf Lehrerkonferenzen

Der Weg

- Vorform Projektwoche 1982
- Einreichung Umweltpreis, Preisträgerschaft 1983
- Friedenswoche 1984
- Peter-Petersen-Jubiläum 1984
- Zunächst Projektwochen alle zwei Jahre, jetzt jedes Jahr

- Würdigung und Anerkennung der Arbeit durch verschiedene Preise
- Arbeit an Themen in Konferenzen und im Rahmen von Studientagen mit entsprechenden Referenten
- Intensive Zusammenarbeit und Auseinandersetzungen im Kollegium

Probleme

- Einführung Altersmischung: stark umstrittene Phase. Kollegium hatte hier unterschiedliche Auffassungen.
- Probleme mit Kooperationspartnern: Konkurrenz der Kooperationspartner untereinander
- Zuständigkeit für das Nachmittagsangebot bei den freien Trägern oder bei der Schule?
- Ängste der Eltern bei der Überführung der Kinder vom Hort in die Schule

Lösungen

- Feste und Feiern
- Studientage
- Streit
- Schulleitung
- Gutes Miteinander im Kollegium

Blitzlicht

Für die Peter-Petersen-Grundschule sind folgende Grundformen des Lernens und Zusammenlebens wesentlich und sollen in altersgemischten Gruppen praktiziert werden:

- Das Gespräch
- Das Spiel
- Die Arbeit
- Die Feier
- Das Schulhaus und die Klassenräume sollen wohnlich gestaltet sein, und die Kinder sollen Verantwortung für ihre Schule übernehmen.



Unsere Empfehlung

Lasst Euch Zeit! Lasst Euch nicht hetzen.
Mann muss nicht alles auf einmal machen.
Gar nichts machen ist nicht die Lösung.
In Bewegung bleiben.

Bruno-H.-Bürgel-Grundschule

Die Schule

Rackebüller Weg 70,
12305 Berlin
Telefon: 030 75608250;
Hort: 030 75608207
Fax: 030 75608251
E-Mail: b-h-buergel-gs@t-online.de
Homepage: www.b-h-buergel-grundschule.de
475 Schülerinnen und Schüler
40 Pädagoginnen und Pädagogen



Der **offene Ganztagsbetrieb** (Hort): Mit dem Schuljahr 2004/2005 startete der offene Ganztagsbetrieb an unserer Schule. Der Hort ist damit Teil der Schule geworden und die neuen Erzieherinnen und Erzieher gehören zum Kollegium der Schule.

Die **Verlässliche Halbtagsgrundschule** (VHG): Wie alle Grundschulen Berlins ist auch unsere Schule für die Kinder der 1. bis 6. Klassen von 7.30 bis 13.30 Uhr verlässlich geöffnet.

Ziele

- die natürliche Neugier der Kinder zu erhalten,
- ihnen Mut zu machen und zu helfen, sich mit neuen und unbekanntem Lerngegenständen und Methoden auseinanderzusetzen,
- sie zu eigenverantwortlichem und selbstständigem Arbeiten und Lernen anzuleiten,

- sie im Umgang mit anderen zu selbstsicheren, teamfähigen und toleranten Partnern zu erziehen.

Unser Schwerpunkt

Leistungsstarke und leistungsschwache Kinder werden in unserer Schule durch differenzierende und individuell abgestimmte Maßnahmen von den Lehrkräften und den Erzieherinnen gefördert und gefordert, unter anderem

- in der Schulanfangsphase,
- im Englischunterricht ab Klasse 3,
- durch unterschiedliche Differenzierungsformen im Unterricht aller Klassenstufen,
- im verbindlichen Wahlunterricht mit den naturwissenschaftlichen, sprachlichen, sportlichen und musisch-künstlerischen Schwerpunkten,
- durch eine Vielzahl von Arbeitsgemeinschaften.

WUV – Kurse (Wahlunterricht verpflichtend) für die 5. und 6. Klassen im Schuljahr 2005/06

Basketball, Chinesisch, Computerpräsentationen, Englisch, Fossilien und Erdgeschichte, Französisch, Holzarbeiten, Kochen, Schach, Schulband, Schülerzeitung, Sportspiele

Arbeitsgemeinschaften

Chor, Englisch, Mathematik, Schach, Schulhof, Theater, Töpfern, Yoga

Der Weg

Wissensvermittlung und Erziehung zum selbstständigen Lernen gelingen am besten in einem freundlichen Schulklima. Dies setzt eine enge Zusammenar-

beit und gemeinsame Absprachen von Schule und Elternhaus voraus, die sich in den vergangenen Jahren bereits bewährt haben. Auch für die Zukunft nehmen wir uns dies vor und laden alle neu Hinzukommenden herzlich dazu ein mitzumachen.

Viele Aktivitäten in unserem Schulleben wurden in den letzten Jahren durch die rege Mitarbeit der Eltern und des Fördervereins unterstützt oder auch ins Leben gerufen.

In diesem Zusammenspiel ist es uns gelungen,

- die Spielmöglichkeiten auf dem Schulhof zu verbessern,
- Projekttag und Schulfeste durchzuführen,
- eine Einschulungszeitung herauszugeben,
- den Mehrzweckraum und andere Schulräume zu verschönern,
- Trödelmärkte und den „Tag der offenen Tür“ zu organisieren,
- auf der Bürgel-Fete fröhlich zu feiern.

Unsere Empfehlung



Wir wissen, dass die Lernbereitschaft und die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler dann am besten geschaffen und erhalten werden kann, wenn es gelingt, ein positives Schulklima und ein förderliches Lernklima zu schaffen.

Forenporträts

FORUM 1 – Gesundheit und Stressabbau durch Bewegung im Ganzttag

Autorin: Christine Plaß

Bewegte Schule

Wenn Kinder in der Schule herumtoben und entspannen dürfen, werden nicht nur die Leistungen besser, sondern auch die Schulatmosphäre.

Wie können wir für Bewegung in kleinen Klassenräumen sorgen? Wie beugen wir Übergewicht vor? Wie integrieren wir Kinder, die stören? Die Teilnehmer des Forums „Gesundheit und Stressabbau durch Bewegung im Ganzttag“ haben viele Fragen.

Zehn Jahre sind es her, dass die Grundschule am Hollerbusch in Berlin Hellersdorf anfang, Antworten zu suchen. Mit der Entscheidung, körperbehinderte Kinder zu integrieren, begann es. Schnell merkten die Mitarbeiter der Schule, dass die Förderung von Motorik allen Kindern guttut. Gemeinsam mit Ärzten, Therapeuten, Erziehern und Lehrern entwickelten sie in der Arbeitsgruppe zu Gesundheitsthemen, Projekten und Maßnahmen in Kitas, Schulen und Gemeinschaftseinrichtungen des Städtenetzwerks, Konzepte für gesundheitsfördernde Maßnahmen. Ziel war es, Lehrkräfte und Erzieher darin zu schulen, das Gesundheits- und Selbstbewusstsein der Kinder zu stärken. Der erste Meilenstein war die rückenfreundliche Schule, ein Prädikat, mit der die Grundschule am Hollerbusch im Jahr 2000 ausgezeichnet wurde. Dass Methoden zur Steigerung von Bewegung, Wahrnehmung und Entspannung, Projekte zur Stärkung sozialer Kompetenzen und zur Gewaltprävention dazu gekommen sind, ist dem eigenständigen Engagement von Lehrern zu verdanken, die Lust hatten, sich weiterzubilden und mehr als Unterricht anzubieten. Und nicht zuletzt lag es an der Bereitschaft der Schulleitung, alles zu integrieren, was ins Konzept passt.

Zehn Jahre sind genug Zeit, um langsam zu wachsen und die Dinge Stück für Stück voranzutreiben. Die Lehrerin Katrin Bischof erzählt: „Wir haben sechs

Jahre gebraucht, bis wir in nahezu jedem Klassenraum optimale Tische und Stühle für jedes Kind hatten.“ Inzwischen können sie von Erfolgen berichten. „Die Schulatmosphäre ist ruhig und friedlich, die Kinder haben gelernt, selbstständig abzustressen“, berichtet Schulleiterin Karin Ronnenberger. Auch auf die Lehrer wirkt sich das Entspannungs- und Bewegungskonzept der Schule aus, weil sie mit entspannten Schülern stressfreier arbeiten können.

Manchmal braucht es äußere Einwirkungen, um zu sehen, was sich verändert hat. „Als wir vor drei Jahren mit anderen Schulen fusionieren mussten, haben wir festgestellt, dass wir viel ruhigere Kinder haben“, erzählt Karin Ronnenberger. Nicht nur andere Kinder aus verschiedenen Jahrgängen, auch neue Lehrer kamen damals an die Schule. Es hat Zeit gebraucht, sie vom Konzept zu überzeugen und sie dazu zu bewegen, sich mit ihren Fähigkeiten einzubringen.

Mit steigender Bekanntheit der Hollerbusch-Grundschule als integrative Schule für körperbehinderte, aber auch leistungsschwache und sozial auffällige Schüler kamen immer mehr Kinder aus verschiedenen Stadtteilen dorthin. Das gab den Ausschlag, das Profil so weiterzuentwickeln, dass die leistungsstarken und „normalen“ Kinder nicht zu kurz kommen. Karin Ronnenberger formuliert den Anspruch so: „Wir möchten eine Schule sein, in der man sich wohl fühlt. Wir möchten alle Schüler fördern und fordern, wir wollen uns nicht nur an den Leistungsschwachen orientieren.“

Konkret und anschaulich zeigen die Lehrerinnen der Grundschule am Hollerbusch, wie sie Bewegung in Unterricht und Pausen integrieren. Es sind oft gar keine langen, sondern kurze Bewegungs- oder Entspannungspausen von vier bis zehn Minuten, nach denen die Kinder wieder in der Lage sind, sich aufs Lernen zu konzentrieren. Wer mehr darüber wissen will, kann das Praxishandbuch bei der Schule erwerben.

Zaubern können aber auch die Mitarbeiter der Grundschule am Hollerbusch nicht. „Wenn der Senat an seinem neuen Erzieberschlüssel für gebundene Ganztagschulen festhält, werden wir einiges, was sich bewährt hat, streichen müssen“, erklärt Karin Bischof. Einrichtungen wie Bewegungsbaustelle, Schulstation und Erlebnisraum brauchen Personal, wenn sie ganztags für Kinder offen stehen sollen.

„Wie kann man dem Vorwurf entgegenzutreten mit Bewegungszeit würde wertvolle Lernzeit verschwendet?“, möchte Bernd Müller vom LISUM Berlin wissen. Stephan Riegger vom Verein „Gesunde Stadt“ hat eine Voruntersuchung an der Grundschule am Hollerbusch gemacht. Sein Ergebnis: Sechs- bis Zehnjährige können sich pro Schulstunde drei bis zehn Minuten hoch konzentrieren. Die Hollerbuschschüler kamen auf die doppelte Zeit. „Hochkonzentrierte Inputzeit ist viel Wert. Wenn Sie die mit Bewegungsaufgaben verdoppeln können, haben Sie viel gewonnen“, erklärt er.



Die Lehrerin Sabine Pohlenz möchte wissen, wie man Kinder, die bei Entspannungsübungen laut sind und stören, dafür interessieren kann? „Man kann nicht immer alle Kinder in ein Boot bekommen, antwortet eine Kollegin, „ich bin schon froh, wenn ich die Hälfte dazu motivieren kann, mitzumachen“. Michael Bujarski hat weniger Probleme mit lauten Schülern, er fragt sich, wie er schüchterne und ängstliche Kinder motivieren kann, sich an Bewegungsangeboten zu beteiligen? Stephan Riegger meint: „Es geht nicht um Mitmachen oder Nichtmitmachen. Das wäre zu wenig. Schüler müssen die Möglichkeit bekommen, zu reflektieren, was es ihnen bringt, eine Entspannungsübung zu machen. Deshalb ist eine Feedback-Phase wichtig.“

Und das Erfolgsrezept der Grundschule am Hollerbusch? Karin Bischof meint: „Wir haben uns immer bemüht, über alles zu reden und alles zu zeigen. Das Öffnen von Unterricht für die Kollegen ist ganz wichtig.“ Es sind nicht nur die eigenen, auch Lehrerinnen und Erzieherinnen anderer Schulen herzlich ein-

geladen, die Grundschule am Hollerbusch zu besuchen. Karin Ronnenberg rät allen, die über unentworfene Kollegen klagen: „Schicken Sie sie zu einem Studientag zu uns. Bisher waren alle begeistert, die uns besucht haben. Und wir sind es auch.“

Interview mit Stephan Riegger vom Verein „Gesunde Stadt e. V.“

Warum ist Gesundheitserziehung ein wichtiges Thema in Ganztagschulen?

In der Ganztagschule haben wir mehr Einfluss auf den Lebensstil der Kinder. Mit Vorschriften erreichen wir nichts. Wenn sie aber Kindern durch Erfahrung vermitteln, wie sie sich selbst um ihre Gesundheit kümmern können, haben Sie eine entscheidende Grundlage für den Lernerfolg gelegt. Mit kranken Kindern kann man keinen guten Unterricht machen. Leistungssteigerung findet im Rhythmus von Anspannung und Entspannung, von hoher Konzentration und freiem bewegtem Spiel statt. Wenn man diese Phasen richtig steuert, kommt mehr dabei heraus als an einem „Stillsitztag“.

Warum tun sich manche Kinder so schwer damit zur Ruhe zu kommen?

Kinder müssen erst lernen zu erkennen, was sie brauchen. Wenn ein Kind merkt, was mit ihm los ist, ist das der erste Schritt zur Selbstregulation. Der zweite Schritt ist, dass es weiß, was es tun kann. Später sind sie soweit, dass sie wissen, was ihnen guttut und wie sie das bekommen können. Entspannung ist ein Lernziel, das man definieren und verfolgen sollte so wie andere Lernziele auch. Kinder der dritten Klasse sollten mindestens drei Entspannungstechniken kennen und ausführen können.

Was können Schulen von der Grundschule am Hollerbusch lernen?

Wenn Erzieher und Lehrer nicht zusammenarbeiten, fallen Vormittag und Nachmittag in der Ganztagschule auseinander. In der Grundschule am Hollerbusch können Sie sehen, wie die Schule es geschafft hat, ihr gesamtes Personal auf das Schulkonzept zu verpflichten und wie Lehrer und Erzieher erfolgreich zusammenarbeiten.

FORUM 2 – Verknüpfung von Unterricht und Freizeit im Ganzttag

Autorin: Christine Plaß

Gemeinsam an einem Strang ziehen

Freizeit und Unterricht lassen sich nicht auf Berufsgruppen verteilen. Wenn Lehrer und Erzieher zusammenarbeiten, wird beides gehaltvoll.

Lernen in der Freizeit ist genauso wichtig wie im Unterricht. Deshalb brauchen Ganzttagsschulen Lehrer, die sich auch für die unterrichtsfreie Zeit zuständig fühlen; Erzieher, die sich im Unterricht engagieren, schülerfreundliche Räumlichkeiten und verlässliche Kooperationspartner.

„Die wahre Entdeckungsreise besteht nicht darin, neue Landschaften zu suchen, sondern mit neuen Augen zu sehen“, zitiert die Moderatorin des Forums „Verknüpfung von Unterricht und Freizeit“ den Schriftsteller Marcel Proust. Sie wünscht den Teilnehmern, mit anderen Augen zurück an ihre Arbeit zu gehen. Die Voraussetzungen dafür sind gut, denn hier stimmt die Mischung: Erzieher und Lehrer sowie außerschulische Partner sind nahezu gleichermaßen vertreten, aufgeschlossen und neugierig aufeinander. Potenzielle Partnerin Esther Heyer vom Verein „Geschenke der Hoffnung“ erklärt: „Mir war nicht klar, wie wichtig Nachhaltigkeit für Schulen ist; dass man als Externer auch Verantwortung trägt und nicht Interessen weckt und dann wieder abhaut.“ Detlef Große vom Bezirksamt Spandau stellt sich als bekennender Gegner des Begriffs „Externer“ vor: „Schulen und Partner müssen ein gemeinsames Ziel haben und gleichberechtigt an einem Strang ziehen.“

Wie das geht, zeigt das Beispiel der Sonnenblumen-Grundschule. Leiter Roland Hagelstange hat einen Sack voll Handpuppen mitgebracht. Sie heißen Charlotti, Häschen oder Krümelmonster und stehen für die individuellen Bedürfnisse der Schüler, aber auch für ihr Recht auf bestmögliche Förderung: Die schüchterne Charlotti, bei der zu Hause kein Deutsch gesprochen wird, braucht Räume, in denen sie ungehemmt sprechen kann. Der umtriebige Kas-

par steht für Kinder, die Probleme machen, weil sie welche haben. Krümelmonster hat immer Hunger und ist oft müde. Er braucht einen geregelten Tagesablauf, den es in seiner Familie nicht gibt. Schlägertyp hat nicht gelernt, wie man ohne Fäuste streitet. Der schlaue Fuchs würde am liebsten noch in seiner Freizeit lernen. Das langsam lernende Häschen dagegen benötigt Extraförderung, und zwar zu Tageszeiten, an denen es fit ist.

Dass es der Ganztagschule gelingen kann, ihnen allen gerecht zu werden, dafür stehen die Pädagog/innen der Sonnenblumen-Grundschule, die zum Kongress gekommen sind, um von ihrer Arbeit zu berichten. Sie arbeiten eng zusammen, nehmen sich Zeit für Besprechungen, und sei es zwischen Tür und Angel. Gemeinsam hecken sie neue Ideen aus, wie sie die Kinder noch besser fördern können. So nutzt Anke Schlorff, Lehrerin einer 1. Klasse, die von der Erzieherin betreute Hausaufgabenzeit, um mit einzelnen Schülern zu arbeiten. Für sie bedeutet das, nicht nach Hause zu gehen, wenn ihre Unterrichtszeit beendet ist, auch wenn dort noch die Unterrichtsvorbereitung auf sie wartet. Karin Paris vom Berliner Senat freut so ein Engagement. Sie ist der Meinung, dass „Lehrer eine andere Vorstellung von ihrer Profession entwickeln und bereit sein müssen, sich außerhalb ihrer Unterrichtszeit zu engagieren“. Ilse Kamski von der Ganztägig Lernen Werkstatt „Entwicklung und Organisation von Ganztagschulen“ bestätigt das anhand der Ergebnisse eines Bremer Modellversuchs: „Arbeitspräsenzpflicht sorgt für Zufriedenheit, auch wenn es von vielen erst einmal als Mehrarbeit empfunden wird.“ Gegen den neuen Erzieherschlüssel für Berlin, der hier immer wieder kritisiert wird und nach Meinung vieler das bestehende Angebot gefährdet, lässt sich damit jedoch auch nichts ausrichten.

Für ihr attraktives Freizeitangebot hat die Sonnenblumen-Grundschule 15 externe Partner mit ins Boot geholt. Die Bandbreite reicht vom Schachverein über die Humboldt-Universität Berlin, der Stadtbibliothek Treptow bis zum Freundeskreis vietnamesische Sprache und Kultur. Die Schule unterscheidet drei Arten von Freizeit: die klassen- oder gruppengebundene Freizeit mit gemeinsamen Ausflügen und Feiern, die vor allem in den ersten beiden Schuljahren eine große Rolle spielt; die kursgebundene Freizeit mit Angeboten von Erziehern und außerschulischen Partnern, wie beispielsweise Keramik oder Backen; die ungebundene Freizeit, über deren Inhalte die Kinder selbst entscheiden. „Wir können die Kinder ja nicht sechs Jahre rund um die Uhr betreuen, und dann wissen sie nichts mit sich anzufangen, wenn sie die

Schule verlassen“, erklärt Roland Hagelstange und macht deutlich, dass auch ungebundene Freizeit gute Voraussetzungen braucht: saubere Sanitäreinrichtungen, gesundes Essensangebot, Bewegungs- und Begegnungsräume, Rückzugsorte, Spiele, Internet, Bibliothek, Räume zum selbstständigen Lernen und die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen. So organisiert eine 6. Klasse die Milchversorgung der Schule, die Jüngeren kümmern sich um Tiere, die in der Schule gehalten werden. Mitarbeiterinnen der Grundschule am Holterbusch, selbst Vorbilder in Sachen Bewegung, wollen sich davon inspirieren lassen.

So beeindruckend das Beispiel Sonnenblumen-Grundschule ist, zeigt die Abschlussrunde des Forums, dass es auch viele Vertreter anderer Schulen gibt, die mit neuen Augen stolz auf ihre Erfolge blicken. „Das Gelungene wird ja schnell selbstverständlich. Mir hat die Tagung ermöglicht, die positiven Seiten an meiner Schule wieder zu sehen“, erzählt eine Teilnehmerin. Eine andere spricht aus, was viele denken, nachdem sie bunte Samentütchen erhalten haben: „Und jetzt geh ich nach Hause und pflanze diese Sonnenblume!“



Interview mit Dr. Bettina Fritzsche von der Technischen Universität Berlin

Was können andere Schulen von der Sonnenblumen-Grundschule lernen?

Dort gelingt es, unterschiedliche Schülerinteressen zu verwirklichen. Die Schule hat ungewöhnlich viele externe Partner, es gibt einen Schülerclub, der jugendgerecht gestaltet ist. Und nicht zuletzt ist das Kollegium sehr engagiert, auch unter den schwierigen Bedingungen der Personalknappheit.

Welche Bedeutung wird das Thema Freizeit in der Schulentwicklung künftig haben?

Eltern haben den Anspruch, dass ihre Kinder die Zeit in der Schule möglichst sinnvoll verbringen. Die Freizeit soll im Dienste des Lernens stehen. Dabei besteht die Gefahr, dass der Freizeitbereich in der Ganztagschule überfrachtet wird und dass freie Zeit, über die Kinder verfügen können, auf der Strecke bleibt.

Wie lässt sich das verbessern?

Ich plädiere für ein differenziertes Freizeitangebot, das drei Bereiche umfasst: Angebote, in denen gezielt curricularer Stoff in neuen Lernformen vermittelt wird. Sie sollten vom pädagogischen Personal in einem schuleigenen Entwicklungsprozess erarbeitet und gezielt eingesetzt werden. Freizeitangebote, die es Kindern ermöglichen, qualitativ ihren Interessen nachzugehen. Dabei sollten Schülerwünsche berücksichtigt werden und Schulen mit externen Partnern zusammenarbeiten. Freie Zeit, in denen Schüler das tun können, was sie möchten, z. B. Recherchen am Computer, Toben auf dem Hof. Entscheidend ist, dass Kinder selbst über diese Zeit verfügen können und Räume haben, die ihren Bedürfnissen entsprechen.

FORUM 3 – Kooperation mit externen Partnern im Sozialraum

Autorin: Barbara Leitner

Gemeinsam stark

Schulen brauchen Verbündete, um den Kindern gerecht zu werden. Kooperation braucht Zeit und Räume, Offenheit und gegenseitige Wertschätzung.

Die individuellen Kompetenzen eines jeden Kindes umfassend zu fördern und sie und ihre Eltern in ihrem Alltag zu unterstützen, schafft eine Schule insbesondere in sozialen Brennpunkten nicht alleine. Sie braucht verlässliche Verbündete in ihrem Sozialraum, auch wenn es gilt, den ganzen Tag mit den Schüler/innen auszugestalten.

„Kooperationen zu gestalten, kostet viel Kraft und braucht einen langen Atem“, erklärt Manuela Seidel, die Schulleiterin der Jens-Nydahl-Grundschule in Kreuzberg. „Alle Beteiligten müssen bereit sein, neue Aufgaben zu übernehmen und sich auf eine Veränderung ihrer Arbeit einzulassen. Aber nur so können wir den Kindern und ihren Eltern in unserem Kiez gerecht werden.“ Nach Erfahrungen der Schule macht es wenig Sinn, wenn sich interessierte Partner mit einem fertigen Konzept für ein Angebot bei einer Schule vorstellen. Vielmehr sollten die Externen vorher erkunden: Welche Bedürfnisse hat die Schule? Passen unsere Vorstellungen zum Schulprogramm und den Möglichkeiten der Schule? Erst dann sollten sie sich mit Vertretern der Schule an einen Tisch setzen und gemeinsame Ziele erarbeiten. Diese Überlegungen fließen in der Kreuzberger Brennpunktschule in schriftliche Kooperationsvereinbarungen ein, die für beide Seiten eine verlässliche Grundlage für die Arbeit bieten. „Für die Kolleginnen muss durchschaubar sein, welche Maßnahme mit welcher Klasse und welchem Kind warum vereinbart wird“, betont Schulleiterin Manuela Seidel. Nur dann stehen sie auch dahinter und tragen die Inhalte auch weiter, wenn ein Angebot wegzubrechen droht.

In den mehr als zehn Jahren, die die Kreuzberger Schule mit externen Partnern kooperiert, traf sie auf etliche Widerstände: Da reibt sich die dem Kalenderjahr folgende Finanzplanung des Jugendamtes an der Schuljahresplanung der Schulen, muss Personalwechsel verkraftet werden, müssen selbst Hausmeister und Sekretärin der Schule anders arbeiten, da sie für alle die ersten Ansprechpartner im Haus sind. Nicht immer konnten alle Hürden genommen werden. Es gelang z. B. nicht, eine Schulstation in Zusammenarbeit mit durch das Arbeitsamt finanzierten Kräften aufzubauen. Heute gibt es die Schulstation dennoch: mit Lehrkräften und Erzieherinnen besetzt. Die Schule hat inzwischen ein verlässliches Netz von Kooperationspartnern, die zusammenarbeiten und in den Sozialraum hineinwirken.

Die Verbindung in den Sozialraum wird nicht funktionieren, wenn die Schule keine funktionierenden Strukturen aufbaut, unterstreicht Daniela Wellner-Petsch, vom BLK-Projekt „Lernen für den GanzTag“. Deshalb bietet ihr Projekt Fortbildungen an, die allerdings bisher nur von Mitarbeitern der Jugendämter angenommen wurden. Mitunter liegt es zuerst an fehlenden Räumen, dass Aktivitäten nicht miteinander verbunden werden, erlebt Eva Müller-Böhm vom BLK-Verbundvorhaben „Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ an der City-Volkshochschule. Sonst könnten die Mütterkurse zum Deutschlernen für Migrant/innen auch an Schulen stattfinden und mit schulischen Anliegen geplant werden. Gegenwärtig aber beobachtet Eva Müller-Böhm bei Schulen oft noch eine „Bediene-mich-Mentalität“. Sie erwarten, dass andere ihnen Lösungen für ihre Probleme bringen. In Zukunft werden sich Schule und Jugendhilfe gemeinsam ein umfassendes Bildungsverständnis erarbeiten müssen, betont Bettina Pauli von der Universität Kassel. Statt nur bezogen auf ihr Kind, ihre Schule oder ihre Einrichtung zu denken, werden Eltern, Erzieher, Lehrer und andere Experten sich mit den Kindern in einem Sozialraum gemeinsame Ziele setzen und einen lokalen Bildungsplan erarbeiten, den sie gemeinsam erfüllen – so ihre Vision von integrierten Bildungslandschaften in der Zivilgesellschaft. „Langfristig kann es keinen Erfolg bringen, nur in den Grenzen der eigenen Institution zu denken und deren Bestand sichern zu wollen“, so Bettina Pauli.

Andreas Roters vom Städtenetzwerk NRW sieht den Modernisierungsdruck, unter dem von den Volkshochschulen bis zu den Bibliotheken kommunale Einrichtungen stehen. Sie alle werden nicht mehr selbstverständlich finanziert. Um dennoch bestehen zu können, müssen unternehmerisches Denken

mit bürgerlichem Engagement verknüpft und neue Verbündete gefunden werden. Wie man das tut, lernen alle erst – auch um die Ganztagschulen mit Leben zu erfüllen. Allerdings, darauf verweist Roland Kern vom Dachverband Berliner Kinder- und Schülerläden, dürfen externe Partner nicht nur als Lückenfüller betrachtet werden. „Wirkliche Kooperation verändert beide Partner“, meint Roland Kern.



Gerade Ganztagschule sollte seiner Meinung nach unbedingt außerhalb des Schulgebäudes stattfinden. „Kinder gehören ins Stadtbild“, betont er und fordert, mit ihnen gemeinsam interkulturelle und pädagogische Begegnungen im Stadtteil zu organisieren. Auf diese Weise können zusätzliche Ressourcen erschlossen werden, um die Ganztagschule auszugestalten. Denn, so befürchtet er, mehr Geld wird es nicht geben.

Wie können sich Schulen und freie Träger mit ihren gegenseitigen Bedürfnissen kennenlernen, diskutierte eine Kleingruppe während des Forums und stellte fest, dass allein durch Teamarbeit an Schulen mehr Informationen fließen. In Tempelhof-Schöneberg formierte sich ein informelles Netzwerk der Schulleiter/innen von Grundschulen, die sich gegenseitig unterstützen. Hilfreich wäre allerdings auch, wenn sich die freien Träger der Jugendhilfe auf einer Messe den Schulleiter/innen vorstellen könnten oder eine handhabbare Datenbank geschaffen würde.

Weitere Gruppen fragten, welche Voraussetzungen Schulen bieten müssen, um bürgerschaftliches Engagement zu fördern, wie Lehrer/innen für informelle Bildung interessiert werden können und wie die hohe Betreuungsqualität der Schülerläden auch unter den veränderten Bedingungen weitergeführt werden kann. Einig waren sich alle Forumsteilnehmer: Offenheit und gegenseitige Wertschätzung sind die Voraussetzungen für jede Kooperation.

Interview mit Sybille Volkholz vom Bürgernetzwerk Bildung des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller

Ihr Netzwerk vermittelt gegenwärtig 700 Lesepaten an über 55 Berliner Grundschulen. Langsam, so sagen Sie, nähern wir uns damit kanadischen Verhältnissen an. Was heißt das?

Die Idee der Lesepaten ist, den Kindern an der Schule einen Ansprechpartner mehr zu geben – jemanden, dem sie vorlesen oder der ihnen ein Wort erklärt. Manche der Ehrenamtlichen gehen in den Unterricht, andere gestalten eine Arbeitsgemeinschaft am Nachmittag. Dort wo die Chemie stimmt, ist das oft nur der Einstieg für weitere Angebote. Eine Lesepatin z. B., Bühnenbildnerin von Beruf, bereitet jetzt an „ihrer“ Schule ein Projekt vor und an einer anderen Schule arbeiten bereits 26 Lesepaten. Das erlebte ich an kanadischen Schulen: dass zwischen 30 und 50 Ehrenamtliche vom Sekretariat bis zum Unterricht mithelfen. So kann meiner Meinung nach Ganztagschule nur gelingen.

Was muss Schule tun, damit die Kooperation mit externen Partnern nachhaltig wirkt?

Unser Bürgernetz vermittelt nur die Lesepaten: Bindet sie ein, bildet sie fort und erkennt ihren Einsatz mit Einladung zu Konzerten und Ausstellungen an. Die Art und Weise, wie sie an der Schule tätig sind, müssen sie vor Ort selbst gestalten. Dazu brauchen sie verbindliche Ansprechpartner. Wir sagen den Lesepaten, sie sollen alle 14 Tage zehn Minuten mit den Lehrer/innen oder Erzieher/innen reden, was ihre Arbeit bewirkt, und auch Probleme früh benennen. Die Lehrkräfte ihrerseits sollten sich auf ihren Fachkonferenzen austauschen, wie die Zusammenarbeit klappt und organisiert werden kann. Das kostet zwar zunächst Zeit, langfristig aber wird nur so die Kooperation effektiv sein können.

Forum 4 – Lernräume und Lernumgebung für den Ganzttag

Autorin: Barbara Leitner

Mehr Raum für gute Ideen

Wie der Raum als dritter Pädagoge für die Kinder genutzt werden kann: Ermunterung für unkonventionelle Ideen, um Lernen und Spielen neu zu verbinden.

Kinder freuen sich auf Schule, weil sie ihre Freunde treffen und mit ihnen auf dem Schulhof toben können. Diese Bedürfnisse von Kindern müssen mitgedacht werden, wenn durch das Ganzttagsschulprogramm neue Lernräume und Lernumgebungen an den Schulen entstehen.

Zu einem Mutmacherforum lud die Hannah-Höch-Grundschule ein. An dieser gebundenen Ganztagsgrundschule wurden in den zurückliegenden Monaten Wände eingerissen. Klassenräume verwandelten sich zu Lernetagen und das Lehrerzimmer in ein Mitarbeiterzentrum. Bereits Ende der 80er Jahre diskutierten die Kollegen, wie sich das Lernen für die Kinder verändert und vor welchen Anforderungen Lehrer und Erzieher stehen. Jahrgangübergreifende Gruppen einzurichten und eine Rhythmisierung des Tages zu planen, hieß für sie stets auch über Lernumgebungen der Kinder nachzudenken. Die Schule entwarf mit langem Atem ein neues Raumkonzept, das sie aus der Schublade holte, bevor alle Richtlinien zur Ausgestaltung der Ganzttagsschulen geschrieben waren. „Das war ein Vorteil für uns“, betont Schulleiter Michael Tlustek. Zugleich ermutigte er die Forumsteilnehmer, sich eigene Ziele für die Schulentwicklung zu setzen, und mit dem Wissen um pädagogische Erfordernisse ihrem Anliegen auch in den Schulverwaltungen Nachdruck zu verleihen. Auf diese Weise setzte die Hannah-Höch-Schule ihr Modellprojekt durch.

Bereits in den ersten Wochen nach dem Umbau zeigt sich jetzt, wie die Lernetage ohne trennende Wände zwischen den Lerngruppen den Alltag bereichert. Gemeinsam spielen und lernen die jahrgangübergreifenden Gruppen

vom ersten bis zum dritten Jahrgang in einem riesigen Raum, der aus einstigen Klassenzimmern und ungenutzten Fluren entstand. Jedes Kind findet dort den Platz und das Material, um entsprechend seinen Bedürfnissen und in seinem Tempo zu lernen – oder auch sich unter einem Tisch zu verkriechen, wenn es eine Pause braucht. Gleichzeitig zeigen die Reaktionen der Kinder: Sie spüren deutlich, wie sich Krach über die Etage transportiert und sind achtsamer in ihrem Verhalten. Allerdings müssen sich die Teams nun eindeutiger absprechen, damit nicht eine Geburtstagsfeier in einer Ecke bei einer Kontrolle in der anderen stört. Diese enge Zusammenarbeit aller an der Schule Beschäftigten wird durch das neu geschaffene Mitarbeiterzentrum unterstützt. Welche Informationswände und Sitzecken dort notwendig sind, um die Kommunikation miteinander zu fördern, muss erst noch beraten werden.

Dass auch die Esskultur an einer Schule, ein Schlüssel zur Veränderung des schulischen Alltags sein kann, entdeckten die Teilnehmerinnen einer weiteren Arbeitsgruppe. Wie viel Zeit haben die Kinder zum Essen? Bedienen sie sich allein oder gibt es eine Essenausgabe? Essen sie mit den Erwachsenen gemeinsam? Wie sehen der Raum, die Tische, das Geschirr, die Vorhänge aus und wie laut ist es? Hinter all den Fragen verbergen sich pädagogische Themen, und Planer – so die Erkenntnis der Gruppe – sollten auf die Vertreter der Schule hören, wenn diese sagen: Wir brauchen die Räume anders!

In einer dritten Gruppe berichtete die Reinickendorfer Schule, wie sie ihren Schulhof mit Unterstützung der Eltern Stück um Stück in einen Erlebnisraum verwandelt. „Die Kinder gehen sorgsamer mit den Dingen um, die sie selbst schufen“, erlebt Anne-Katrin Schreyer-Lange, deren drei Kinder die Hannah-Höch-Schule besuchen. Deshalb bekommt jeder Jahrgang die Möglichkeit, eine Ecke des Hofes nach seinen Ideen zu verändern. Finanziert wurden diese kleineren, oft auch nicht langlebigen Objekte meist durch private Sponsoren, die die öffentliche Förderung sinnvoll ergänzen.

„Bei der Hofgestaltung ist dies bereits üblich, Schüler zu beteiligen. Ganz anders ist das bei den Schulräumen“, betont Max Pichel vom Schülervertreter-Bildungswerk in einer weiteren Diskussionsrunde. Dabei sagen Studien, dass beispielsweise 40 Prozent der Kinder Angst in der Schule haben und sich 25 Prozent von ihnen langweilen, Jungen zu 30 Prozent. „Welche Räume brauchen die Mädchen und Jungen also, damit sie sich an der Schule wohl-

fühlen, ihre Lebensqualität nicht leidet, sie vielmehr aufleben können“, fragt Oggi Enderlein von der Initiative für Große Kinder. Die Forumsteilnehmer erinnerten sich an ihre eigene Schulzeit und sind sich schnell einig: Was die Kinder verlangen, sind mehr als Klassenzimmer! Im Grundschulalter wollen sie sich bewegen und ihre Geschicklichkeit beweisen, wollen Gleichaltrigen begegnen und sich mit ihnen auseinandersetzen können, wollen etwas eigenständig auskundschaften können und doch Wissen und Können erwerben. Diese Bedürfnisse werden im schulischen Alltag viel zu oft frustriert. Dass dies leicht zu ändern wäre, zeigte ein Brainstorming der Anwesenden: Auf kahlen Fluren durch ein Klebeband am Boden Kinder wie Erwachsene zum Zick-Zack-Laufen animieren, Flure für Spiele nutzen, in den Pausen einen Rollwagen mit Springseil und Reifen bereitstellen lauten ihre spontanen Ideen für eine kindgerechtere Grundschule. Diese Vorschläge vor Ort umzusetzen ist umso dringender, je länger Kinder in der Schule sind.



**Interview mit Dana Schöne, stellvertretende Schulleiterin der
Ganztagsgrundschule Bunatwiete-Maretstraße, Hamburg**

Die Hanna-Höch-Grundschule hatte zu einem Mutmacherforum eingeladen. Hat es bei Ihnen gewirkt?

Wir warten an unserer Schule seit vier Jahren auf eine Sanierung und erfahren jetzt, dass es auch einen Neubau geben soll. Das Berliner Beispiel lehrt uns: Wir als Kollegium müssen uns vorher verständigen, wie die Räume die Kinder und die Erwachsenen beim Lernen unterstützen sollen. Für uns ist der Raum der dritte Pädagoge – neben den Lehrer/innen und Erzieher/innen, und kein guter, wenn beispielsweise Licht und Luft schlecht sind. Also haben wir nicht nur Vorstellungen vom Grundriss der Räume, sondern auch von Fenstern, Türen, Lampen und Farben. Darüber diskutieren wir gegenwärtig im Team, um uns mit unseren Ideen auch gegenüber Architekten und Planern stark machen zu können.

Ihre Schule ist eine Ganztagschule. Spielt das auch bei den Überlegungen eine Rolle?

Unbedingt. Für unsere Grundschüler haben wir unsere „Familienhäuser“ eingerichtet. Dort finden jeweils sowohl altersgemischte als auch altershomogene Gruppen in der oberen Etage ihre Klassenräume und unten Platz zum Spielen und Bewegen. Allein diese Raumaufteilung fördert auch die Teamarbeit zwischen Lehrer/innen und Erzieher/innen – und zwar am ganzen Tag. Die untere Etage wird nicht nur am Nachmittag genutzt. Vielmehr zog diese neue Struktur auch eine Veränderung der methodischen Arbeit im Unterricht nach sich. Das wollten wir so. Heute wird viel öfter offen in Gruppen gearbeitet und der strenge Unterrichtsrythmus unterbrochen, auch weil die Räume dafür (noch) da sind. Für uns ist Schule ein Lebensraum für Kinder. Deshalb reden sie übrigens auch bei der Ausgestaltung mit.

FORUM 5 – Kooperation von Pädagoginnen und Pädagogen im Ganztag

Autorin: Gesine Wulf

Der Ganztag braucht zwei.

Wenn Lehrer und Erzieher sich gegenseitig unterstützen, wird das Modell ein Gewinn für alle.

„Aufhören zu diskutieren und anfangen zu machen“ – das ist die Empfehlung von Christine Frank-Schild, Schulleiterin der Carl-Kraemer-Grundschule, die seit zwei Jahren als gebundene Ganztagsschule arbeitet.

In einem Kiez, der im Sozialatlas der Stadt am unteren Ende aufgeführt wird, hat eine Schule mehr als ein Problem. Erst recht, wenn neunzig Prozent der Schüler nicht aus deutschsprachigen Familien kommen, sondern der Herkunft nach aus 32 Nationen. Die Carl-Kraemer-Grundschule im Wedding hat unter schwierigen Bedingungen einen erstaunlichen Wandel vollzogen. Die Schulleiterin Christine Frank-Schild bezeichnet sich selbst als glühende Verfechterin der gebundenen Ganztagsschule. Zu ihrer Präsentation begleiten sie sechs Kolleginnen und Kollegen – viele von ihnen sind schon seit über 20 Jahren an der Schule, die sie seit vier Jahren von Grund auf verändern. Am Anfang stand der Wunsch, mehr Zeit für die Kinder zu haben, mehr Beweglichkeit in den Tages- und Arbeitsabläufen zu gewinnen und stärker im sozialpädagogischen Bereich zu wirken. Diese Ziele verlangten eine ganz neue Struktur des Lehrertages, nicht alle Kollegen wollten sich darauf einlassen, berichtet die Schulleiterin. Das Team, das an der Schule blieb, entwickelte gemeinsam ein Leitbild, das für alle zur Verpflichtung werden sollte. Anfang 2003 wurde der Antrag für die gebundene Ganztagsschule gestellt, im Herbst 2004 begann der Ganztagsschulbetrieb.

Es gab Tausende von Fragen zu klären. Was für Räume wurden gebraucht? Wie sollten sie eingerichtet werden? Welche Erzieherinnen und Erzieher passen zu ihnen? „Das war wie ein Labyrinth am Anfang. Wir hatten kein ferti-

ges Konzept. Ich bin dafür, Dinge sich entwickeln zu lassen. Wir haben einfach angefangen“, so Christine Frank-Schild. Immer wieder waren Gespräche zur Orientierung und zur Verständigung untereinander nötig. Wenn aus Klassenzimmern plötzlich Fachräume zur Nutzung für alle Bereiche wurden, machte das zu schaffen. Jahrelang waren Lehrer als Einzelkämpfer im Raum verschwunden, jetzt mussten sie die Türen öffnen und miteinander reden, Zusammenarbeit lernen. Die Einbindung der Erzieher war für alle ein schwieriger Lernprozess. „Das ist mein Dauerbrenner“, so die Schulleiterin, „man muss bereit sein, Konflikte anzusprechen und auszutragen“. Die Schulleiterin hat diesen Gewöhnungs- und Selbstfindungsprozess mit Energie und Zuversicht gesteuert. Es gibt Jahrgangsteams, einen rhythmisierten Stundenplan, so dass Spannung und Entspannung über den Tag verteilt werden, sich inhaltliche Schwerpunkte im Unterricht und in der Freizeit verzahnen lassen, Projekte und Arbeitsgemeinschaften des Lehrer-Erzieher-Tandems möglich und gemeinsame Besprechungszeiten für das Tandem institutionalisiert sind. Alle tragen Verantwortung für alles, sie haben gemeinsam formulierte Ziele. Die Erzieher werden in die Stundenplangestaltung einbezogen, sie haben vier Stunden Präsenzpflicht im Unterricht und feste Teamzeiten außerhalb des Unterrichts.

Wünschenswert und unabdingbar für diesen Prozess, so die Schulleiterin, sind verlässliche Personalzumessungen, solide finanzielle Ausstattungen und die Anerkennung des beschrittenen Weges. In ihrem Fall sei die Schulrätin eine große Unterstützung gewesen. Die Eltern seien auf Grund der problematischen Sozialstruktur nur schwer für die Schule zu aktivieren, aber jetzt bilden sich ganz andere Anknüpfungspunkte heraus. Die Kinder kommen gern und erfahren ihre Schule als freudvollen Lebensort, ist sich Christine Frank-Schild sicher. „Es ist ein Kraftakt, aber es war nicht nur schrecklich. Schule macht so sehr viel mehr Spaß“, zieht die Schulleiterin ihr Fazit, wohl wissend, dass es immer noch viel zu tun gibt.

In den Diskussionsgruppen im Anschluss an die Präsentation standen die Themen „Wie lässt sich effektive Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Erziehern gestalten und fördern?“, „Welche Kompetenzen bringen alle in den Ganzttag mit ein?“, und „Was sind gute Rahmenbedingungen für Lehrer und Erzieher?“ im Mittelpunkt. In kleineren Runden gab es einen Austausch zu den Fragen: „Wie kooperieren wir in der Zusammenarbeit mit den Eltern?“, „Welche Kompetenzen brauchen wir für die Zusammenarbeit?“ und „Wie

kann Lernen inner- und außerhalb des Unterrichts verbunden werden?“ In der Diskussion berichteten Erzieher wie ihre Schule die Zusammenarbeit boykottiert, Schulleiter von Lehrern, die sich weigern ihren Tagesablauf neu zu denken, von der Dünkelhaftigkeit der Lehrer und Mimosenhaftigkeit der Erzieher war die Rede, die beide in der Schule nichts zu suchen hätten.



Als neuralgischer Punkt stellte sich in allen Diskussionen der fehlende Respekt vor der Professionalität des anderen heraus. Es sei für Erzieher sehr schwer, auf gleicher Augenhöhe mit den Lehrern zu reden. Um Widerstände zu überwinden, führten einige Teilnehmer immer wieder die positive Wirkung von Kooperationen, Wandertagen und gemeinsamen Aufgaben an, die Lehrer und Erzieher als Team lösen müssten. Zwar lasse sich Teamarbeit nicht erzwingen, aber „irgendwie“ komme sie eben auch nicht zustande, sie brauche Steuerung sowie Zeit und Freiraum. Viel Zustimmung erhielt die Forderung an die Politik, die Arbeitszeiten der Lehrer neu zu bestimmen. Ein Schulleiter, der längere Präsenzzeiten seines Kollegiums schon lange praktiziert, berichtete, dass ihm vor Kurzem eine Kollegin dafür gedankt hätte. Wenn sie jetzt um 17 Uhr nach Hause kommt, habe sie den Kopf frei. Das sei viel besser als früher. Viele Teilnehmer wünschten sich die Fortsetzung des Austauschs über den Wandel zur Ganztagschule. Sie hatten in den Diskussionen gute Vorschläge für die Arbeit gewonnen, wie sie akute Probleme lösen können und andere praktische Tipps.

Interview mit Katrin Kantak, Kobra.Net Potsdam: Die Chance, etwas anders zu machen

Die Carl-Kraemer-Schule verändert sich unter sehr speziellen Bedingungen, in einem schwierigen Umfeld mit einer sehr engagierten Leitung. Ist das alles eine Ausnahme oder lassen sich die Erfahrungen für andere nutzen?

Ich denke, dass an diesem Beispiel viel zu lernen ist. 1. Die Lehrerinnen und Erzieherinnen erarbeiten gemeinsam ein Konzept. 2. Erzieherinnen und Lehrkräfte nehmen sich Zeit für Kooperationen; es gibt feste Teamzeiten, feste Teamstrukturen. 3. Es gibt eine große Lust, sich selbst zu bereichern, voneinander zu lernen. 4. Die Kollegen werden ermuntert, auch aus Konflikten zu lernen, daraus entsteht etwas Produktives. 5. Dieses große Engagement für die Klientel. Wenn wir den Kindern keinen schönen Tag machen, wer dann? 6. Der ganzheitliche Ansatz, das integrierte Modell, anstatt nur additiv oder offen zu arbeiten. 7. Toll ist auch, dass sie den Mut hatten, einfach loszugehen, auch wenn nicht alles klar war. 8. Die klare Personalansage: Wer nicht mitträgt, muss sich eine andere Schule suchen.

Welche Bedeutung hat die kollegiale Kooperation in Zukunft für die Schule?

Kooperation von Lehrern und Erziehern bietet die große Chance, etwas anders zu machen, das Bildungsverständnis zu öffnen. Gemeinsame Kompetenzen erweitern den Handlungsraum, machen produktiver, ermöglichen mehr Partizipation der Kinder. Der Blick auf ihre Lebenswelt findet in der Ganztagschule auch eine stärkere Berücksichtigung.

FORUM 6 – Entdeckendes Lernen an Ganztagschulen am Beispiel von Lernwerkstätten

Autorin: Gesine Wulf

Vom Glück, wie Kinder zu lernen

In Lernwerkstätten entscheiden die Schüler selbst, was sie wissen wollen und suchen eigenständig Antworten.

In Lernwerkstätten nehmen die Kinder viel mehr Einfluss auf das Lernen. Für Lehrer und Erzieher heißt das, sich auf Neugier, Experimentierlust und Forscherdrang einzulassen. In der Grundschule im Grünen gelingt das Abenteuer Lernen jeden Tag.

Die Grundschule im Grünen wurde 1991 gegründet. Ausgangspunkt für das ökologische Profil der Grundschule waren die Ideen des Kollegiums, so der Schulleiter Tobias Barthl: „Wir haben keine klassische Schulentwicklung gemacht wie man sie in der Literatur findet, sondern Visionen formuliert und sind in Aktion getreten.“ Wichtige Impulse erhielt die Schule durch die Zusammenarbeit mit Dr. Hartmut Wedekind, Leiter der Grundschulwerkstatt an der Humboldt Universität. „Wir wollten, dass Stadtkinder mit dem ländlichen Leben vertraut werden“, sagt Tobias Barthl. Als Erstes kam ein schwarzes Schaf aus Kreuzberg an die Schule. Inzwischen leben 160 Groß- und Kleintiere auf der schuleigenen Knirpsenfarm.

Einmal pro Woche hat eine Klasse einen Bauernhoftag. Die Schüler helfen, die Tiere zu säubern, zu füttern und auszumisten. Aber auch Mathe- und Deutschunterricht können in den Tag integriert werden. Zum Beispiel wird recherchiert: Wie viel Quadratmeter Platz hat die Ziege? Ist das artgerecht? Am Ende des Tages schreiben die Kinder einen Bericht. Dabei ist es nicht Pflicht, auf dem Bauernhof zu helfen. Pflicht ist aber in allen Klassen eine Wochenstunde Umweltlehre. Dieses Fach ist seit 15 Jahren ein genehmigtes

Modellfach zur Erweiterung des Biologie- und Sachkundeunterrichts, so Tobias Barthl. Bis heute hat der Senat es aber nicht als Fachstunde anerkannt, also wird die Stunde zusätzlich gehalten.

Im Zuge des Ausbaus als zweizügige Schule übernahm die Grundschule 2002 ein zweites Gebäude. Zwei Lernwerkstätten entstanden: ein Kreativraum mit Werkstattcharakter und eine Atelierwerkstatt. Die Initiative ging von drei Kolleginnen und dem Schulleiter aus. Er kenne kein fertiges Rezept für Lernwerkstätten, sagt Tobias Barthl, man müsse schauen, wie die Bedingungen aussehen, wie die Kollegen reagieren und was zur Schule passt. Sie haben Materialspenden gesammelt, der Raum muss auch nicht fertig sein, sondern wird in der Nutzung ständig verändert. Eine große Umstellung gegenüber dem klassischen Unterricht sei, dass die Kinder zu Forschern werden und die Lehrer zulassen müssen, dass sie falsche Wege gehen. Das falle vielen schwer, sagt Barthl. Anfangs waren seine Kollegen skeptisch, was die "Bastelstube" soll und kann. Aber nach einem Workshop mit Dr. Hartmut Wedekind von der Humboldt Universität, auf dem die Pädagogen selbst in der Lernwerkstatt waren, wollen mehr Kollegen die Methode für ihren Unterricht nutzen. In Hinsicht auf die freie Nutzung der Lernwerkstätten durch die Kinder, wünscht sich Tobias Barthl, dass die Nachmittagsbetreuung auch der 5. und 6. Klasse offen steht, und dass allen Kinder, unabhängig von der Situation der Eltern, ein Hortvertrag bewilligt wird. Dieses Anliegen teilten viele Zuhörer.

Obwohl Tobias Barthl sich für entdeckendes Lernen stark macht, wisse er nicht so genau, wie es geht: „Es ist ein großes Abenteuer, sich auf das Lernen von Kindern einzulassen. Man kann ja auch nicht so genau sagen, wie man Schwimmen gelernt hat. Es war auf einmal da. Dieses Aha-Erlebnis bringt entdeckendes Lernen auch.“ Die Teilnehmer des Forums konnten gleich ausprobieren, ob sie den Aha-Effekt finden. Die Lernwerkstatt-Kollegen der Grundschule im Grünen hatten drei Themen vorbereitet: „Entdeckendes Lernen in Mathematik“, „Das Buch der seltsamen Tiere“ und „Die Entwicklung einer zukunftsfähigen Stadt“. Zurück ins Plenum kamen die Teilnehmer mit überraschenden Erkenntnissen und lebhaften Eindrücken: Wie anschaulich Flächen- und Volumenberechnung werden kann, wenn man Modelle in die Hand nimmt und daraus verschiedene Würfelnetze legen kann; Was es für fantastische Tiere gibt, wie die aussehen, was sie fressen und von wem sie gefressen werden; und wie viele Fragen die Stadtplanung mit sich bringt,

die vom Modell wieder in die Wirklichkeit führen und das eigene Umfeld ganz neu erkunden lassen. Im Gespräch äußerten einige Teilnehmer, dass es vor allem schwer fiel, nicht aufzugeben oder auszusteigen aus Frust. Was man Kindern sagen könnte, die enttäuscht sind oder keine Lösung finden, ohne ihnen die Aufgabe abzunehmen – das verlange wohl Übung, so eine Teilnehmerin. Dieser kurze Einblick hat allen Spaß gemacht. Im Abschlussgespräch wurde deutlich, dass Lernwerkstätten, wenn sie gut in den Schulalltag integriert werden sollen, mit einer halben Lehrerstelle und einer halben Erzieherstelle gefördert werden müssen. Die Grundschule im Grünen kann viele ihrer Projekte nur mit zusätzlichem Engagement entwickeln. „Auf Dauer können wir uns das nicht leisten“, sagt Tobias Barthl. Ein Wunsch, den viele äußerten, war, den Unterricht mit zwei Lehrern zu besetzen. Entdeckendes Lernen sei im Team besser vorzubereiten und zu begleiten.



Interview mit Heino Schön, Netzwerk Berliner Lernwerkstätten

Einfach anfangen, dann passieren viele Dinge von selbst.

Die Grundschule im Grünen hat eine selten schöne Lage und ein ungewöhnliches Profil. Was können andere Schulen von diesem Beispiel lernen?

Die enorme Beteiligung von Schülern, Eltern, Lehrern und Pädagogen an den vielen Projekten ist bestimmt einmalig in Berlin. Es ist bewundernswert, dass der Schulleiter und seine Kolleg/innen seit Jahren die Energie aufbringen, alles voranzutreiben. Sie beweisen uns, dass man viel bewegen kann, wenn man den Mut hat, anzufangen, etwas in die Hand zu nehmen. Man braucht keinen großen Plan, solange man weiß, was man machen will, ein Ziel hat, eine Vision. Das ist der Motor für Veränderung.

Welchen Stellenwert messen Sie Lernwerkstätten im Ganzttag zu?

Lernwerkstätten sind in jeder Schulform sinnvoll, nicht nur im Ganzttag. Sie geben Schülern die Möglichkeit, sich mit etwas zu befassen, was sie wirklich interessiert. Lernwerkstätten werden zum Instrument für mehr Demokratie in der Schule, denn die Schüler können die Inhalte mitbestimmen. Das bringt Lehrer in eine ganz neue Rolle. Sie sind nicht mehr Gestalter des Unterrichts, sondern Begleiter. Dabei können sie auch mit Dingen konfrontiert werden, die sie nicht sofort beantworten können. Manchmal wissen Schüler in einem Punkt mehr als sie. Dieses partnerschaftliche Lernen erfordert Mut. Aber es lohnt sich für alle.

FORUM 7 – Kinder mit unterschiedlichen Begabungen und Benachteiligungen individuell fördern

Autorin: Dr. Cornelia Alban

Fördern am laufenden Band

In der Schule am Friedrichshain unterstützt man Kinder mit unterschiedlichen Fähigkeiten mit dem Förderband.

Förderband hört sich nach Produktion, Ford, Fließband, Akkord, Kinderarbeit, schlicht diesem Kapitalismus an. Die Assoziationen klingen nicht gerade verlockend zum Thema individueller Förderung von Kindern mit unterschiedlichen Begabungen und Benachteiligungen. Aber das Förderband in Friedrichshain meint etwas ganz anderes ...

Montag, 7.40 Uhr. Der Tag fängt gut an für die Kinder der Schule am Friedrichshain. 30 Minuten vor Beginn der ersten Stunde haben sie Zeit in der Klassengruppe, von Erlebnissen zu berichten, Konflikte zu verarbeiten, Zuwendung und Förderung zu reklamieren und zu erhalten. Ein bisschen Ruhe, um im Schulalltag anzukommen und in die Woche durchzustarten. Soziales Lernen und individuelle Unterstützung durch und im vertrauten Klassenverband bietet „Förderband A“, das am Freitag nochmals zur gleichen Zeit und in derselben Lerngruppe den Wochenabschluss einläutet. Von dienstags bis donnerstags liefert „Förderband B“ im gleichen Takt fächerspezifische und motivationale Lernangebote, wie z. B. Bewegung und Spiel, Lern- und Rechtschreibschwäche oder Englisch für Fortgeschrittene in Kleingruppen.

„Ich wollte das einfach mal mit eigenen Augen sehen“, berichtet Christiane Kose, Leiterin des pädagogischen Förderzentrums in Friedrichshain, dem Forum. Gemeint ist die Schule Futurum in Schweden, die sie 2002 während einer zweijährigen Fortbildung für Schulleiter besuchte. Gesehen hat sie viel: ein neu erbautes Schulgebäude mit eindrucksvoller Ausstattung, aktive Schü-

ler, Lehrer, die Unterrichtsprozesse eher moderieren und begleiten, selbstständige Lernorganisation, freiwillige und verpflichtende Lernangebote und nicht zuletzt das Förderband, welches Förderung mit Schulunterricht verbindet. „Fast zu viel, ich hatte Angst, wenn ich von alledem berichte, fehlen am nächsten Tag die Kollegen.“ Die Idee, die Qualität der Förderung zu verbessern und gleichzeitig flexibles und selbstständiges Arbeiten zu ermöglichen, ließ sie eine Weile reifen. Als sie ihre Vision dem Kollegium vorstellte, liefen Lehrerinnen und Lehrer nicht davon, sondern gründeten eine Arbeitsgruppe, um ein Konzept für das Förderband zu entwickeln, Ziele und Strukturen zu definieren. „Hatte die Arbeitsgruppe einen klaren Auftrag?“, fragt Hans Rudolf Lanker, Schulberater aus der Schweiz, nach. Die beiden kennen sich gut. Frau Kose hat ihre Fortbildung bei ihm absolviert und Herr Lanker unterstützte die Schule auf dem Weg zur Einführung des Förderbandes. „Ja, es sollten alle Schülerinnen und Schüler gefördert und die Förderzeit insgesamt erhöht werden. Das Angebot sollte kontinuierlich und anregend sein sowie ein breite Förderpalette bieten.“

Das Kollegium stimmte dem Konzept der Arbeitsgruppe zu und seit dem Sommer 2003 wird in Friedrichshain am laufenden Band gefördert. Im November 2003 wurden Eltern und Kinder befragt, wie zufrieden sie mit dieser Form der Schulgestaltung sind. Eine hohe Rücklaufquote des Fragebogens und breite Zustimmung der Beteiligten sichern das Modell ab. Veränderungen und Verbesserungen werden kontinuierlich eingearbeitet und umgesetzt. Eine weitere Evaluierungsphase ist für das Frühjahr dieses Jahres geplant. Das Schulteam hat sich dafür Anregungen in der Arbeitsgruppe „Möglichkeiten der kooperativen Evaluation“ des Forums geholt. Das Vorhaben administrativ zu bewältigen, war nicht einfach. Inhaltliche Förderschwerpunkte passgenau zeitplanerisch umzusetzen, erforderte die Umrechnung des Stundenplanes in Wochenminuten. Um Luft für Förderung zu bekommen, wurden der ersten und zweiten Unterrichtsstunde fünf Minuten abgeknipst. Damit konnte der Sorge der Kollegen begegnet werden, mit dem Fördermodell noch mehr Unterrichtsverpflichtungen einzuheimen.

„Schrecklich“, findet Hans Rudolf Lanker, das Rechnen in Minuten. Deshalb plädiert der Schulentwicklungsplaner und -berater für ein Zeitgefäß, das gut gefüllt und strukturiert sein muss, um es ergiebig plündern zu können. Zeit und Raum, und meist noch die Kombination von beidem, waren die zentralen Fragen, die die Teilnehmer in den Arbeitsgruppen bewegten. Von: „Ich

habe zu wenig Zeit in der Schule.“ „Die Vorbereitung allein daheim kostet viel Zeit.“ „Ich verträgle viel Zeit in der unterrichtsfreien Zeit.“ Bis: „Wenn ich mehr Zeit in der Schule verbringe, habe ich nicht so ein schlechtes Gewissen und mehr Zeit für zu Hause. Letztendlich gewinne ich Zeit“, reicht das Spektrum an Erfahrungen. Da ist es doch prima, alles mal in einen großen Topf zu werfen: die Vorbereitung, das schlechte Gewissen, die Trödelei, das Effizienzhascherln... Was kommt dabei heraus? Präsenzzeit. „Zuerst muss man mehr Zeit investieren, um danach Zeit einzusparen“, verspricht der Schweizer Organisationsprofi. Ein Vorschlag von ihm erhielt viel Beifall: die „1-Minuten-Konferenz“. Nach der Arbeitszeit hat jeder Kollege eine Minute Redezeit, sich vom Ärgsten zu befreien, und es funktioniert. So viel vom Taktgefühl und schrecklichen Minutenzählen.



Gemäß Lankers Credo: Ich führe mit Zielen, arbeite mit Projekten, ermögliche Erfolge, nehme sie wahr und feiere sie, hieß die Schlussfrage, wann die Schule zuletzt ihre Erfolge gefeiert habe? „Dafür hatten wir noch keine Zeit, aber vielleicht im Sommer.“ Dann wird es aber Zeit.

Interview mit Hans Rudolf Lanker, Schulberater Schweiz

Wie und was können andere Schulen von dem Förderband der Schule am Friedrichshain lernen?“

Wichtig ist es, sich Anregungen – wie hier von der Schule Futurum aus Schweden – zu holen, eine Idee zu entwickeln und dann zu gucken, wie kann ich das erfolgreich umsetzen. Dazu müssen Ziele präzise definiert und klare Strukturen, Verantwortlichkeiten geschaffen und Absprachen getroffen werden. Kurz: Projektmanagement lernen und betreiben. Durch unklare Vorstellungen und schwammige Strukturen wird sonst sehr viel Motivation verschwendet.

„In den Arbeitsgruppen des Forums wurde intensiv zu Fragen des Projekt-, Wissens- und Zeitmanagements diskutiert. Welchen Stellenwert werden diese Themen bei der weiteren Entwicklung von Ganztagsgrundschulen haben?“

Ich denke diese Themen sind von zentraler Bedeutung, da sie Instrumente für gute Zusammenarbeit darstellen und gegenüber dem viel zitierten Einzelkämpfertum nur Vorteile bieten und mit Zeitgewinn verbunden sind. Professionelles Arbeiten in Projekten kommt allen Beteiligten zugute. Das ist so, als ob man einen Stein ins Wasser wirft. Er umfasst immer größere Kreise.

„Was können die Berliner von den Schweizern lernen?“

In erster Linie die professionelle Ausbildung der Schulleiter. Das fehlt hier in Berlin. Seit 15 Jahre bilde ich Schulleiter fort. Ein guter Lehrer zu sein, muss nicht bedeuten, auch ein guter Schulleiter zu sein. Schulleitung ist ein ganz anderer Beruf, der gelernt sein will. Nur so kommt man zum Schule gestalten.

FORUM 8 – Kinder mit Migrationshintergrund fördern: Leistungsbewertung, Partizipation von Eltern und Kindern

Autorin: Dr. Cornelia Alban

Können, Konzepte, Kontinuität

Die drei Ks prägen die Philosophie der Erika-Mann-Grundschule und bilden die Basis für die Arbeit der Ganztagsgrundschule.

Verbale Beurteilungen statt Ziffernnoten bis Klasse 4, binnendifferenzierter Unterricht, Selbsteinschätzung von Kindern und Eltern, Partizipation von Eltern aus bildungsfernen Schichten bei 80 Prozent Schülern nichtdeutscher Herkunft aus 21 Nationen. Wie kann das gelingen? Durch Gespräche und Teilhabe am Unterrichtsprozess.

„Wir sprechen andauernd. Mit den Kindern, den Eltern, untereinander. Manchmal ist das wirklich ein bisschen viel“, so beschreibt eine Kollegin die Gesprächskultur an der Erika-Mann-Grundschule. Aber ohne diesen kontinuierlichen Dialog lassen sich Ziele wie Partizipation und Verzicht auf Zensuren schwer realisieren. „Einsen kassieren, das kann jeder. Wie man das Kind fördern und stärken kann, darüber geben Noten keine Auskunft.“ Da eignen sich verbale Beurteilungen, um individuell Verbesserungspotenziale aufzuzeigen. Ein Schlüsselerlebnis für die Schulleiterin Karin Babbe war das Unverständnis von Eltern auf die Frage, ob ihr Kind freihändig die Treppe hochgehen könne. Die Reaktion der Eltern: „Mensch, das wusste ich ja gar nicht, was Schule alles will“, zeigte ihr, dass es darum geht, Eltern Unterrichts-, Erziehungsziele und -inhalte deutlich zu machen. Die Eltern „mit in die Schule zu nehmen“, um bestmögliche Förderung und Stärkung der Schülerinnen und Schüler zu erreichen.

Am Anfang stand die intensive Diskussion um den pädagogischen Leistungsbegriff, die Schulprogrammentwicklung und den Schritt weg von Ziffernnoten zu individuellen Beurteilungen. Den Kindern Könnenserfahrungen zu vermitteln, ihr Selbstvertrauen zu stärken und Leistungswillen zu mobilisieren, mündete in dem Ziel, Unterricht konsequent differenziert und individualisiert zu gestalten. Darauf einigte sich das Kollegium rasch. Die Definition von Leistung: Leisten heißt Übernahme von Verantwortung, gefiel den Lehrerinnen und Lehrern unter 26 weiteren Konnotationen des Grimmschen Wörterbuches am besten und ist jetzt ihre eigene. Zunächst galt es, die Eltern zu überzeugen, bis Klasse 4 keine Zensuren mehr erteilen zu müssen. Die Abstimmung der Eltern signalisierte grünes Licht. 1999 startete die Erika-Mann-Grundschule erstmals ohne Zeugnisnoten durch. Eine indikatorenbezogene Leistungsbeurteilung, die Grundlage für die Selbsteinschätzung der Kinder, Einschätzung der Eltern und Bewertung der Fach- und Klassenlehrer, wurde konzipiert. Lernberatungsprotokolle, Lernberatungsgespräche mit Kindern, Eltern, Eltern-Kindgespräche sowie Zeugnisfeste gehören seither zum festen Repertoire. „Zu Beginn war das schon ein wenig unsystematisch, wir haben viel mit Bausteinen gearbeitet, die für uns wichtigen fachlichen Indikatoren aus den Rahmenplänen gefiltert und in unsere Sprache übersetzt und um Indikatoren zum Sozialverhalten angereichert“, berichtet das Team. Das Ausfüllen der Fragebögen zum Lern- und Leistungsstand ist für Eltern und Schüler ein hartes Stück Arbeit, bedeutet es doch gemeinsame, konzentrierte Suche nach Leistungsspuren und Reflexion. Für viele Eltern waren die verbalen Beurteilungen zudem schwer zu verstehen. Die Schule verstand das als Auftrag, das Unterrichtsgeschehen noch transparenter zu gestalten, die Indikatoren zu „gefühlten Wörtern“ zu verfeinern und das kontinuierliche Gespräch mit allen Beteiligten zu suchen. Die Elternbefragung im Schuljahr 2003/2004 fiel überwältigend positiv aus. Sie machte Mut zum Weitermachen.

Neben den integrierten Schulanfangsklassen (1 und 2, 3) wurden zu Beginn des Schuljahres 2005/2006 die verbalen Beurteilungen in der Klasse 4 eingeführt. Schon zu Schuljahresbeginn erhalten Eltern und Schüler Informationen zu Unterrichtsinhalten und Indikatoren. Individualisierter Wochenplan, Hausaufgabenplan und Beratungsprotokoll sind integraler Bestandteil des Unterrichtsalltags. Für Kinder, Eltern und Lehrer der Erika-Mann-Grundschule ist es inzwischen selbstverständlich den Beratungsbogen auszufüllen und mit einem Kreuzchen den je individuellen Lernstand von exzellent; wir sind

zufrieden; dringend üben; große Lücken, Hilfe nötig zu markieren. Der Antrag zum Modellversuch für das Schuljahr 2006/2007 ist eingereicht. Die Jahrgangsstufen 5 und 6 in die notenlose Leistungsbeurteilung einzubeziehen, steht als Programmpunkt weit oben auf dem Zielkatalog der Schule. Sieben Schuljahre ohne Noten, ist das Ziel erreicht? „Wir sind nie fertig, nie am Ziel“, lautet das vitale Resümee des Schulteams.



Wenn das Bombardement der Teilnehmerfragen an die Kollegen der Erika-Mann-Grundschule als Votum für eine Schule mit leistungsgerechter, individueller Beurteilung gewertet werden darf, dann hat sie sich die Bezeichnung „Leuchtturmschule“ verdient. Wie erreicht man Elternbeteiligung? Was heißt realistische Selbsteinschätzung und Selbststeuerung von Kindern? Kommen alle Kinder mit dem System zurecht? Sind Misserfolgerlebnisse nicht programmiert, wenn ein Kind ständig „Hilfe nötig, große Lücken“ ankreuzen muss? Schwere Fragen, für die die Expertinnen und Experten in Sachen Partizipation und differenzierter Leistungsbeurteilung erstaunlich einfache und eindeutige Antworten gaben. „Individualisierung, differenzierte Förderung, Selbsteinschätzung und Lehrer-Feedback, das ist bei uns Alltag, Unterrichtsprinzip. Und wenn es Probleme gibt, dann frage ich, warum war das für dich schwierig?“ Die Frage nach dem Warum hilft Schwächen zu beseitigen und Stärken zu fördern. Ähnliches gilt wohl auch für die Besucher des Ganztags-

grundschulkongresses. „Egal, welches Forum ich besucht habe. Mir ist jetzt klar, wie viel wir schon machen an unserer Schule. Das gibt Selbstvertrauen. Man wird sich seiner Stärken bewusst“, so das Fazit eines Gastes des Forums und ein Dankeschön an den Kongress.

Interview mit Heide Bambach, Laborschule Bielefeld

„Frau Bambach, Sie haben lange Zeit in der Laborschule Bielefeld gearbeitet, die bis Jahrgangsstufe 9 ohne Noten auskommt. Wie und was können andere Schulen von der Erika-Mann-Grundschule lernen?“

Die Schule hat etwas entwickelt, was Modell sein kann. Offenbar ist es gelungen, die Kinder durch Lernberatungsgespräche zu stärken und gleichzeitig die Eltern ernst zu nehmen und in den Prozess einzubinden. Die Bewertung muss passen und die Pointe dabei ist, dass die Eltern dieser Schule wie selbstverständlich dabei sind.

„Ein Blick in die Zukunft. Welche Rolle werden individuelle Leistungsbeurteilung und Partizipation in der Schulentwicklung haben?“

Heterogenität ist der Schwerpunkt in der Unterrichtsentwicklung heute und morgen. Schule muss sich verändern. Die Anforderung an Leistungsbeurteilung impliziert, mit Unterschieden umzugehen. Nicht zu nivellieren, wo es keine Gleichheiten gibt. Also, warum nicht gleich individuell fördern und bewerten?

„Eine Lieblingsfrage, die sie gerne beantworten möchten. Was würden Sie tun, wenn Sie Bildungsministerin wären?“

Wenn ich wirklich einen Wunsch frei hätte, dann würde ich mir die Anwesenheitspflicht für Lehrerinnen und Lehrer wünschen. Die 35-Stunden-Woche, damit erledigen sich die Probleme von selbst. Ich bitte das nicht falsch zu verstehen, Präsenz in der Ganztags(grund)schule heißt alles oder gar nichts. Dann doch lieber alles.

Forum 9 – Ganztagschule als sozialer Lernraum

Autorin: Christel Sperlich

Miteinander leben und lernen

Feiern – Sprechen – Arbeiten – Spielen: Das alles können Kinder in der Peter-Petersen-Grundschule, einer offenen Ganztagschule in Neukölln. Die Schule orientiert sich am Konzept der Lebensgemeinschaftsschule mit Jahrgangsmischungen nach Peter Petersens reformpädagogischen Ideen. „Miteinander leben und lernen“ heißt das Motto.

Alle Kinder erhalten die Möglichkeit, gemeinsam zu lernen und miteinander zu reden, zu streiten und sich zu verständigen. Spiele begleiten das Arbeiten und den Umgang miteinander. Die Pausenklingel wurde abgeschafft.

Die Kinder sollen lernen eigenständig zu arbeiten – einzeln, in Partnerschaft oder in Gruppen. Auch das Feiern von Festen wie Fasching, Sommerfest, Advent oder Geburtstag gehören zum Schulalltag, und zwar in Stammgruppen und Teams. Im Unterricht können Schüler ihre Anlagen und Talente aktivieren und demonstrieren – ein Geschenk, das die Schule sich selbst macht.

Die Altersmischung hat sich inzwischen bewährt, sagt die Schulleiterin Ruth Weber stolz. Drei Jahrgänge (1. bis 3. bzw. 4. bis 6.) wurden zu einer Klasse mit jeweils 27 bis 31 Kindern zusammengefügt. Das ermöglicht eine bessere Integration der Erstklässler in den Schulalltag und das Lernen an Vorbildern. In der Praxis zeigt sich, dass die Jüngeren rasch die Regeln und Rituale des Schulalltags übernehmen. Die Älteren sehen die Jüngeren eher als Geschwister an, die sie gern unterstützen. Die Kinder durchlaufen die Entwicklungsstufen – Lehrling, Geselle und Meister. Kommen die Ältesten dann in die nächste Klassenstufe (4. bis 6. Klasse), werden sie wieder zu Lehrlingen. Durch den wiederholten Rollenwechsel fallen Machtansprüche weg, Zuvwendung und körperliche Nähe werden möglich. Hilfsbereitschaft, Selbstvertrauen und Lernfreude werden gefördert – das Lernen erfolgt themen-

orientiert und Rituale begleiten die Kinder. Lehrer fungieren dabei eher als Moderatoren, auch wenn sie klare Regeln für den Alltag setzen.

Gegen das Vorurteil mangelnder Leistungskultur setzt die Peter-Petersen-Schule eine Lernkultur – ohne Lehrplanautonomie, ohne ständige bürokratische Kontrolle und ohne Angst. Davon profitierte das Schulklima.



Prof. Dr. Diemut Kucharz hat das Projekt „jahrgangsübergreifende Lerngruppen“ wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Kinder der 1. und 2. Klassenstufe in sechs jahrgangsgemischten Klassen aus verschiedenen Berliner Grundschulen beobachtete die Wissenschaftlerin über zwei Jahre hinweg, die Arbeit der Lehrer erforschte sie mit Hilfe von Interviews und standardisierten Schulleistungstests. Prof. Dr. Diemut Kucharz ist der Meinung, das Projekt sei ein fantastisches Beispiel zur Förderung sozialer Kompetenz, Erziehung in Gemeinschaft und zur Förderung einer Kultur des Willkommenseins.

Kinder lernen, um Hilfe zu bitten, unterhalten sich über ihre Aufgaben, motivieren und unterstützen sich gegenseitig. „Das ist wunderbar zu beobachten und verblüffend zugleich. Sie spornen sich selbst an und finden eigene

Wege, sich die Dinge der Welt zu erklären. Das ist ein schönes Gefühl für die Schüler, die helfen, und für die, denen geholfen wird. Viele der früher leistungsschwachen Schüler haben sich verbessert.“

Eine Voraussetzung der erfolgreichen Arbeit in der Peter-Petersen-Grundschule sind die Einverständniserklärungen der Eltern, die sie bei der Anmeldung unterschreiben müssen. Darin enthalten sind die Regeln und Rituale der Schule, z. B. verbindliche Teilnahme an Feiern, Klassenreisen und am Ethikunterricht.

Interview mit Prof. Dr. Diemut Kucharz

Wie können andere Schulen von den Erfahrungen der Peter-Petersen-Schule profitieren?

Lehrer sollten in Schulen mit jahrgangsübergreifenden Gruppen hospitieren und über ihre Einsichten sprechen, Schulleiter ihre Erfahrungen im Rahmen von Schulversuchen miteinander austauschen, Berichte sollten von einer zur anderen Schule weitergegeben werden. Über Erfahrungen, Ängste und Vorbehalte muss gesprochen werden. Teamstrukturen bringen Sicherheit, Arbeitsteilung und Rückmeldung. Auch wenn anfangs einige Kollegen abwehren, sich auf Neues einzulassen, wird es immer auch ein oder zwei „Zugpferde“ geben, die die Idee mittragen und voranbringen. Darauf gilt es zu vertrauen. Selbst aufkommende Fluktuation in der Schule, also wenn Lehrer sich weg bewerben, gehört zu einem gesunden Mechanismus bei innovativen Veränderungen. Auf Schulkonferenzen können sich die Schulen gegenseitig öffnen und befruchten.

Welche Bedeutung wird dieses Thema bei der weiteren Entwicklung von Ganztagschulen haben?

Mich hat an der Pisa-Studie am meisten erschreckt, dass die soziale Herkunft der Kinder eine so gravierende Auswirkung auf deren Bildungschancen hat. Die Halbtagschulen leben von der Mitarbeit aller Eltern. Durch den Aufenthalt in der Ganztagschule erhalten nun auch die Kinder aus anregungsarmen Elternhäusern vielfältige Begleitung, geistige wie musische Impulse. Jahrgangsübergreifende Lerngruppen fördern das soziale Miteinander. Fragen stellen sich neu: Wie gehen die Älteren mit den Jüngsten um, die leistungs-

starken mit lernschwachen Schülern, die Bestimmer mit den Loosern? In den gemischten Gruppen entschärfen sich die Hierarchien, Stärke und Schwäche prägen sich anders aus. Durch die Jahrgangsmischung können Kinder individuell nach ihrem wahren Leistungsvermögen lernen, ohne dass eine Stigmatisierung erfolgt. Die Leistungsschwachen sind keine Bremsen für die Leistungsstarken, eher werden die Leistungsstarken jetzt Motor für die Leistungsschwachen.

Forum 10 – Rhythmisierung in der offenen Ganztagschule

Autorin: Christel Sperlich

„Auf den passenden Takt kommt es an!“ – Ausgewogen leben und lernen in der Schule

Ein ausgeklügelter Tagesablauf an der Bruno-H.-Bürgel-Grundschule bringt Rhythmus und Leben in die Schule.

Rhythmisierung ermöglicht eine offene Unterrichtsform, in der Kinder Struktur in ihrem eigenen Rhythmus erhalten. Sie selbst bestimmen, wann sie lernen und wann sie eine Pause einlegen. So werden sie motiviert und befähigt, Verantwortung für ihr eigenes Lernen zu übernehmen.

Wer nicht auf eigene Erfahrungen zurückgreifen kann, hat es zunächst schwer, alle Beteiligten für einen völlig neuen Stundenplan zu begeistern. Die Bruno-H.-Bürgel-Grundschule mit einem offenen Ganztagsbetrieb betreut und unterrichtet 175 Kinder mit Hilfe eines getakteten Tagesablaufs. Schulleiterin Ingrid Lienke erzählt, dass sämtliche Kinder seit diesem Schuljahr von 7.30 bis 13.30 Uhr verlässlich betreut werden. Anfangs äußerten die Eltern Bedenken, dass dies besonders den Erst- und Zweitklässlern nicht zuzumuten sei.

Die Mitarbeiter machten sich Gedanken, wie sie die zusätzliche Betreuungszeit qualitativ organisieren könnten. Der Vormittag wurde strukturiert. Und der bisherige Schüleransturm zum Mittag legte sich, da nicht mehr alle Schulkinder zur gleichen Zeit pausierten. „Wir haben uns erstmalig in diesem Jahr entschieden, den Zeittakt zu verändern und den Vormittag zu strecken“, erklärt die Schulleiterin. „Bis 13.30 Uhr ließen wir weiterhin die 6. Stunde enden, erstmalig auch für die Erst- und Zweitklässler. Dafür wurden längere große Pausen eingerichtet, in denen sich die Kinder vom Unterricht erholen, entspannen, spielen oder auch essen können. Die Tage beginnen jetzt ruhevoll mit dem „offenen Band“ am Morgen und bleiben überschaubar bis zum

Unterrichtsende. Erzieherinnen gehen parallel mit in den Unterricht und unterstützen die Lehrkräfte, indem sie sich einzelnen Kindern intensiv zuwenden. Die erste große Pause wird allein von den Erziehern begleitet. In der zweiten großen Pause, in der manche Hort- aber auch VHG-Kinder (VHG = verlässliche Halbtagsgrundschule) schon das erste Mittagessen eingenommen haben, betreuen die Lehrer die Kinder. Die Schulleitung legt in der Zukunft verstärkt ihr Augenmerk auf die Essensversorgung der VHG-Kinder und die Gestaltung der großen Pausen.

„Rhythmisiert wird das Jahr, die Woche, der Tag, die Stunde“, betont die Schulleiterin. „Der Feingefühligkeit der Lehrer und Erzieher ist es vorbehalten, wann und wie sie dem Rhythmus des einzelnen Kindes folgen, wann sie die ganze Gruppe wieder zusammenbringen, mit ihnen singen, spielen, sich bewegen oder lernen. Diese Rhythmisierung kann jedoch kein Stundenplan vorgeben oder verordnen. Lehrer und Erzieher müssen sehr flexibel sein und sich auf die jeweiligen Bedürfnisse der Kinder einstellen.“



Das Strukturmodell ist der erste Versuch einer Rhythmisierung. Widerstände und Vorbehalte gegen die Rhythmisierung können durch Fortbildung, durch die Erfahrung gelingender Beispiele aufgehoben werden. Die Rhythmisierung verändert auch bestehende Berufsbilder. „Pädagoge an der Grundschule“ ist ein Vorschlag der Bruno-H.-Bürgel-Grundschule für eine neue Berufsbezeichnung, die Lehrer/innen wie Erzieher/innen miteinschließt und positiv bewertet. Wer jetzt eine sinnvolle Zusammenarbeit beider Professionen und den richtigen Takt findet, wird die Vorteile der Rhythmisierung an Ganztagschulen weiter voranbringen.

Interview Dr. Thomas Vogelsaenger Vorstand von Impuls – Schule & Wirtschaft e. V., Institut für Schulentwicklung

Wie können andere Schulen von den Erfahrungen profitieren?

Der Weg der Veränderung ist einfacher, wenn man bei anderen Schulen, die die Rhythmisierung bereits eingeführt haben, hospitiert. Dazu gehört die Suche eines Netzwerkes, in dem ein annähernd gleicher Schultyp ersichtbar ist, z. B. im Internet. Wer von den anderen Schulen profitieren will, sollte sich auch im Klaren sein, dass dies Zeit braucht und Visionen.

Welche Bedeutung wird dieses Thema bei der weiteren Entwicklung von Ganztagschulen haben?

Jedes Kind hat seinen eigenen Takt. Rhythmisierung bedeutet ein kindgerechtes Lernen zu organisieren, die Kinder in einen eigenverantwortlichen Lernfluss zu bringen und die Lehrer aus dem Zentrum des Lernens herauszunehmen. Einzig das Kind steht im Mittelpunkt. Es braucht Ruhe und Entspannungszeiten, und es braucht die Gewissheit, dass es seine Arbeit beenden kann ohne den Druck eines Klingelzeichens. In einer rhythmisierten Ganztagschule ist selbstständiges, nachhaltiges Lernen möglich, vielleicht an einem Sechser-Tisch, auf dem Sofa oder gerade draußen nach einem Rundgang lesend auf der Treppe. Solche Schulen suchen und brauchen wir.

Ausgewählte Arbeitsmaterialien der Forenschulen

Soziales Lernen in jahrgangsgemischten Gruppen

Hildegard Greif-Gross

(Konrektorin der Peter-Petersen-Schule)

Verschieden sein ist normal! – Respekt vor den anderen

Die Peter-Petersen-Grundschule in Berlin-Neukölln betrachtet sich als erste Jenaplanschule Berlins und bemüht sich, die pädagogischen Ideen ihres Namensgebers mit den Gegebenheiten dieser Zeit, an diesem Ort in die Realität umzusetzen. Gespräch, Arbeit, Spiel und Feier sind Grundlagen unseres Schulalltags seit etwa 20 Jahren. Von Anfang an versuchten wir, eine Lebensgemeinschaftsschule im Sinne Petersens zu realisieren. Vor vielen Jahre entschlossen wir uns, auch die Arbeit in jahrgangsgemischten Stammgruppen der 1.–3. und 4.–6. Jahrgangsstufe auszuprobieren.

Nach Abschluss unseres Schulversuchs arbeiten wir seit 2002 als „Schule besonderer pädagogischer Prägung“ in diesem Sinne und mit dem selbst entwickelten Konzept weiter.

Nach zehn Jahren Erfahrung mit der Arbeit in jahrgangsgemischten Stammgruppen bestätigen wir uns häufig gegenseitig, dass in unserer Schule ein angenehmerer Umgangston herrscht als früher, dass es nur selten echte Auseinandersetzungen unter Schülern gibt, dass man mit Zehn- bis Zwölfjährigen Musikunterricht interessant gestalten kann und alle sich beteiligen. Viele Besucher unserer Schule teilen diesen Eindruck.

Was hat sich geändert?

Wir haben immer versucht, mit unseren Schülerinnen und Schülern zu sprechen, Konflikte aufzuarbeiten und das soziale Lernen nicht zu vernachlässigen. Trotzdem hat sich noch etwas Grundlegendes verändert, seit wir nicht mehr in Jahrgangsklassen arbeiten.

Ich will versuchen, die **Möglichkeiten** der Entwicklung des sozialen Bewusstseins eines Kindes beim Durchlaufen unserer Stammgruppen zu beschreiben. Nicht alle Kinder entwickeln sich so, wie wir es uns wünschen, schließlich sind wir nicht die einzige Lernumgebung für unsere Schülerinnen und Schüler.

Die Kleinen werden erwartet

Wenn die Erstklässler zur Einschulung kommen, werden sie bereits von den Mitschülern ihrer Stammgruppe erwartet. Eine Woche lang haben die älteren Schülerinnen und Schüler und die Lehrerinnen deren Namensschilder hergestellt, ihnen Plätze zugeteilt, darüber gesprochen, wie sie sich selbst bei ihrer Einschulung gefühlt haben, und worauf man bei den „Sonnenkindern“ achten muss, wie man ihnen sinnvoll hilft und wer sich in den ersten Tagen besonders um welches Kind kümmern wird. Das Erscheinen der Kleinen bedeutet gleichzeitig einen Rollenwechsel für die anderen Kinder: Die Zweitklässler (Mondkinder) sind jetzt nicht mehr klein und müssen sich einen neuen Platz in der Gemeinschaft erarbeiten. Die Lehrerin wird sich weniger intensiv um sie kümmern. Das können sie auch verstehen, weil ja jetzt andere ihren Platz eingenommen haben. Einige von ihnen freuen sich auch schon darauf, den Kleineren helfen zu können, andere sind erst einmal ganz mit sich selbst und ihrer neuen Eigenständigkeit beschäftigt. Die „Sterne“ (Drittklässler) übernehmen meist stolz ihre neue Rolle als Große und tragen gerne Verantwortung für die Kleinen. Sie müssen allerdings jetzt mehr Verantwortung für sich selbst übernehmen und selbstständig arbeiten lernen, wenn sie dies bisher noch nicht getan haben. Das tägliche Miteinander wird in den Gesprächskreisen regelmäßig reflektiert, Konflikte werden besprochen, Lösungsmöglichkeiten ausführlich diskutiert. Je nach Zusammensetzung der Gruppe übernehmen Drittklässler manchmal auch die Rolle des Gesprächsführers und klären Probleme ohne Lehrer. Sie werden dabei von den Jüngeren meist akzeptiert, weil sie die Älteren sind, die helfen. Die Älteren fühlen sich verantwortlich und greifen ein, wenn die Kleinen Probleme miteinander haben. Gleichzeitig lernen die Jüngeren, wie man mit Konflikten umgehen kann, alles mit dem Bewusstsein, dass sie selbst irgendwann die Großen sein werden und später einmal diese Rolle übernehmen können. Natürlich kommt es vor, dass die Großen ein „schlechtes Beispiel“ geben. Dann muss der Gesprächskreis dazu dienen, die Rechte und Pflichten der

einzelnen Gruppenmitglieder zu klären. Schwierig wird dies manchmal, wenn jüngere Schüler ihren älteren Mitschülern überlegen sind, dann ist die Einfühlbarkeit und Geschicklichkeit der Lehrerinnen und Lehrer gefragt, diesen Prozess geschickt zu steuern.

Zwei Große aus jeder Stammgruppe werden Klassensprecher und vertreten ihre Gruppe im Schülerparlament.

Fortschritt oder Rückschritt?

Ein großer Schritt in der Entwicklung eines Kindes findet mit dem Wechsel in die obere Stammgruppe (Jahrgänge 4 bis 6) statt. Als Große und Erfahrene verlassen sie ihre angestammte Gruppe und sind wieder die Kleinen. Sie begegnen den Mitschülern, die ihnen vor drei Jahren bei ihren ersten Schritten in die Schule halfen, und müssen nun ihr Selbstbild reflektieren. Nach Petersens Sprachgebrauch waren sie „Lehrling, Geselle und Meister“ und fangen jetzt noch einmal als „Lehrling“ an. Wie nach der Einschulung übernehmen die älteren Schülerinnen und Schüler wieder eine wichtige Rolle. Auf bestimmte Verhaltensweisen sind diese jetzt schon vorbereitet, die „Kleinen“ sind für sie keine „unbeschriebenen Blätter“ mehr. Aber auch diese sind nicht mehr so zurückhaltend wie früher und verteidigen ihre Interessen. Manch selbstbewusster kleiner „Macker“ muss seine Grenzen gezeigt bekommen und braucht möglicherweise eine Weile, bis er die älteren Mitschüler wieder akzeptiert. Häufig sind die Viertklässler von dem schnelleren Arbeitstempo, der größeren Selbstständigkeit und den Leistungsansprüchen der oberen Stammgruppe erst sehr gefordert. Als Lehrer muss man darauf achten, dass bei empfindlichen Kindern jetzt keine Versagensängste entstehen, sensible ältere Mitschüler achten erfahrungsgemäß aber ebenfalls auf die Bedürfnisse der Kleinen und setzen sich bei Bedarf für sie ein – sie haben diesen schwierigen Schritt selbst erlebt und meistens noch gut im Gedächtnis.

Die wichtige Rolle der Sechstklässler

Auffallend ist, dass in den jahrgangsgemischten Stammgruppen die Sechstklässler erheblich umgänglicher bleiben, als wenn sie sich nur unter Gleich-

altrigen befinden. Durch die Übernahme von Verantwortung für den Alltag in der Klassengemeinschaft und die Anleitung der jüngeren Mitschüler reflektieren sie ihre Rolle deutlicher. Es scheint den Großen peinlich zu sein, sich allzu albern zu verhalten, wenn jüngere Mitschüler dabei sind. Gleichzeitig sind sie nicht gezwungen, sich ständig mit ihrem Nachbarn zu vergleichen, sei es bei ihren Arbeitsergebnissen oder auch darin, wer der „Coolere“ ist. Die jüngeren Mitschüler geben ihnen Bestätigung, indem sie sie um Hilfe bitten und als Erfahrenere anerkennen. Albernheit und die Scheu vor Körperkontakten, die wir bei Sechstklässlern oft beobachtet haben, sind in der Stammgruppe kein sichtbares Problem. Ein Sechstklässler trägt auch mal eine Viertklässlerin, eine Sechstklässlerin hat keine Schwierigkeiten einen kleineren Jungen anzufassen. Das führt zu einem erheblich entspannteren Umgang innerhalb der Klassengemeinschaft.

Die Sechstklässler erhalten mehr Rechte und werden von uns Lehrern deutlich unterstützt. Sie leiten Gruppenprozesse an, übernehmen verantwortungsvollere Aufgaben und werden aufgefordert, Erfahrungen weiterzugeben. Einige Kinder, vor allem Jungen, werden als „Großer“ sehr gefordert, sie wollen manchmal gar keine Verantwortung tragen. Hier ist die Unterstützung durch den Lehrer und durch Mitschüler gefragt, aber auf keinen Fall dürfen sie sich vollkommen zurückziehen. Auch für diese Kinder lassen sich Bereiche finden, in denen sie eine führende Rolle übernehmen können, z. B. die Betreuung der Computer oder der Aufbau technischer Anlagen. Die Kinder wachsen mit ihren Aufgaben und finden Selbstbestätigung, die ihnen in ihrer schwierigen Entwicklungsphase guttut.

Lebensgemeinschaftsschule

Im englischen Sprachraum nennt man eine Stammgruppe „family-group“, dieses Wort trifft viele Aspekte unserer Arbeit – mit einem gewaltigen Unterschied: In unseren Stammgruppen-Familien wechselt das Kind jedes Jahr die Rolle, es bleibt nicht für immer „der Kleine“ oder „die Große“ mit allen zu diesen Rollen gehörenden Festschreibungen. Es bleibt der Vorteil, dass die Schülerinnen und Schüler über einen langen Zeitraum von einer großen Familie begleitet werden. Als wir einmal die Verabschiedung der Sechstklässler aus organisatorischen Gründen nur in kleinem Rahmen feiern wollten, protestierten diese heftig. Sie bestanden darauf, von der ganzen Schulgemeinde,

auch und besonders von den Kleinen verabschiedet zu werden, mit dem längst bekannten Schullied: „Die Großen, die gehen, die Kleinen, sie werden die Großen sein...“

Wie sich die Erfahrungen des Schullebens auswirken, kann man auf unserem Schulhof beobachten. Ein Kollege, der unsere Schule zum ersten Mal besuchte, zeigte sich erstaunt darüber, dass Jungen aller Altersstufen gemeinsam Fußball spielten und die Kleinen durchaus ihren Platz dabei einnahmen, dass ganz selbstverständlich Rücksicht auf sie genommen wurde. Die meisten Schüler der Peter-Petersen-Schule haben Freundinnen oder Freunde in anderen Stammgruppen.

Im Schülerparlament sitzen wöchentlich die Vertreter aller oberen Stammgruppen, jeweils ein Viert-, ein Fünft- und ein Sechstklässler, damit die Zusammensetzung nicht jedes Jahr vollkommen neu ist. An jeder vierten Sitzung nehmen Vertreter der unteren Stammgruppen (je zwei Drittklässler) teil. Für den Informationsaustausch in den drei Wochen dazwischen müssen die „Großen“ regelmäßig ihre kleine Stammgruppe besuchen und informieren.

Dies alles könnte den Eindruck vermitteln, als habe jedes Kind je nach Jahrgang bestimmte Rechte und Pflichten und nehme einen festgelegten Platz innerhalb der Schulgemeinschaft ein. So wie eine ganze Reihe von Schülerinnen und Schülern in unserer Schule nicht drei Jahre in jeder Stammgruppe verbringen (manche auch vier, andere nur zwei) haben alle auch im sozialen Bereich die Möglichkeit, ihre Rolle selbst mitzubestimmen:

Aufgrund ausgeprägter sozialer Fähigkeiten übernehmen einige früh Verantwortung für die Belange der Gemeinschaft und finden darin eine Menge Bestätigung. Andere benötigen – wie schon erwähnt – besondere Unterstützung, wenn sie Verantwortung tragen sollen, weil dies ihre Entwicklung fördert und ihnen die Möglichkeit gibt, stolz auf ihre Leistung zu sein. Ehemalige Schüler besuchen manchmal ihre Stammgruppe und erkundigen sich oft interessiert, wer jetzt welche Rolle übernommen hat.

Täglich geübtes Sozialverhalten in jahrgangsgemischten Gruppen

- Hilfsbereitschaft gegenüber Jüngeren – Mitverantwortung macht stolz!
- Selbstverständlicher Respekt gegenüber älteren Mitschülerinnen und Mitschülern, auch gegenüber Lehrerinnen und Lehrern
- Einschätzbarer mehrfacher Rollenwechsel in der Gruppe – Kinder beobachten und beurteilen soziales Verhalten anderer.
- Weitergabe von Traditionen (Ritualen)
- Übernahme von Verantwortung für sich und für andere
- Einübung demokratischer Strukturen – Lernen durch Anschauung

Manche Entwicklungen finden von selbst statt, andere bedürfen der Anleitung durch Lehrerinnen und Lehrer und Mitschülerinnen und Mitschüler. Die Gespräche benötigen eine Menge Zeit, die – unserer Meinung nach – für den Unterricht aber nicht verloren geht, weil die angenehmere Atmosphäre auch zu besseren Lernerfolgen führt. Schüler, die erst in den oberen Klassenstufen zu uns kommen, wundern sich zum Teil über die ernsthafte Arbeitsatmosphäre, die dort herrscht.



„GANZE TAGE GEMEINSAM LEBEN (&) LERNEN“

Verlässliche Partner haben...

...ist wie gute Karten* besitzen.

„SPIEL“-REGELN

Die „SPIEL“-Idee:

Gestalte die Schulwirklichkeit so, dass die Schüler viele Chancen zum Erwerben umfassender Sach-, Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenzen erhalten. Suche dazu verlässliche Partner, die den Unterricht ergänzen und vor allem die schulische Freizeit bereichern können.

Die „SPIEL“-Regeln:

1. Finde verlässliche Partner.
2. Achte darauf, dass der Partner seine Angebote regelmäßig sowie mittel- oder langfristig zusichern kann.
3. Treffe klare Absprachen über den Aufgabenbereich und Zielvereinbarungen; ermögliche eigenverantwortliches Handeln des Partners.
4. Schaffe verlässliche Arbeitsbedingungen für den Partner sowohl in Bezug auf Räumlichkeiten als auch auf Termine im Tages- und Jahresrhythmus.
5. Benenne direkte schulische Ansprechpersonen für den Partner und vereinbare regelmäßige Kommunikationsmöglichkeiten.
6. Bedenke, dass dem außerschulischen Partner der Schulbetrieb fremd ist. Mache den Partner mit den wichtigen Anliegen und Regeln der Schule sowie dem Schulprogramm vertraut.

7. Schaffe Transparenz über die Tätigkeit und die Person(en) des Partners in der Schulöffentlichkeit und ermögliche dem Partner, sich in die Schulgemeinschaft zu integrieren und in der Schulöffentlichkeit zu präsentieren.
8. Schätze die Tätigkeit des Partners realistisch ein und freue dich mit ihm gemeinsam über Erreichtes. Akzeptiere, dass der Partner auch Interessen haben kann, die nicht vorrangig die deinen sind.
9. Trenne dich rechtzeitig von ungeeigneten Partnern.

*Hier sind Spielkarten gemeint, jedoch Kreditkarten...

Ausblick und Dank

Senator Klaus Böger

An die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung und alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, insbesondere an

Frau Dr. Heike Kahl,
Frau Dr. Anja Durdel und
Frau Agnes Kick

Es gibt Arbeitstage, da fragt man sich morgens: Wird sich der Aufwand heute lohnen?

Ich habe mich entschieden, zwei Tage mit Ihnen auf diesem ersten Berliner Forum der Ganztagschulen zu verbringen. Ich stelle fest: Diese Tage waren eine gute Investition. Es waren lernreiche Tage, auch für mich.

Ich kann heute nur einige Zwischenfeststellungen treffen. Sie wissen selbst am besten: Schule ist nie fertig. Schule ist immer im Werden.

Etwas möchte ich vorausschicken. Ich glaube, es gibt kaum jemanden, der nicht sagt: Berlin ist mit seinem Ganztagsgrundschulkonzept auf einem guten und richtigen Weg. Dies ist allgemein anerkannt. Es ist eine richtige Grundsatzentscheidung der Politik auf Ganztagsgrundschulen zu setzen. Der Regierende Bürgermeister hat gestern auf den Wandel in der öffentlichen Haltung hingewiesen. In den Siebzigerjahren hatten wir gegen eine falsche Familienpolitik zu kämpfen. Damals lautete die Devise vieler: Mein Kind gehört mir und Ganztagschulen sind Teufelszeug.

Heute wissen wir: Ganztagschulen tun den Kindern und tun den Familien gut. Sie sind ein Stück echter Familienpolitik, weil sie helfen Familien und Beruf zu verbinden. Sie sind ein Angebot und eine Einladung.

Es war eine richtige Grundsatzentscheidung auf Ganztagschulen zu setzen und es war auch eine richtige Vision die IZBB-Mittel des Bundes für den

Ganztagsgrundschulausbau in Berlin zu nutzen. 150 Millionen Euro von den insgesamt vier Milliarden des Bundes. Mit dieser Quote liegen wir in der Spitze und Sie wissen, wie gut wir dieses Geld gebrauchen können.

Es waren also richtige Entscheidungen und es war eine Vision, die in Vielem Realität geworden ist. Aber es war vor allem Ihre Leistung!

Dafür möchte ich Ihnen,
liebe Erzieherinnen und Erzieher,
liebe Lehrerinnen und Lehrer,
liebe Schulleiterinnen und Schulleiter,
und auch denen, die heute nicht hier sind,
Sekretärinnen und Hausmeistern an den Berliner Grundschulen
ganz herzlich danken.

Wenn ich sage, wir sind auf dem richtigen Weg, heißt das auch: Es gibt noch viel zu verbessern. Und dazu hat dieser Kongress enorm beigetragen. Dieser Kongress war ein Arbeitskongress. Sie und ich haben uns austauschen können, von guten Beispielen profitieren können. Und Impulse gegeben, die über diese zwei Tage hinausdeuten. Zwei Beispiele möchte ich nennen:

1. Es ist klar, dass der Schlüssel zum Erfolg in der guten Zusammenarbeit zwischen Erzieher/innen und Lehrer/innen liegt. Einige Schulen kämpfen um die richtige Form der Teamstunde. Andere haben schon gemeinsame – ja wie soll man sie nennen – Lehrer/Erzieher/innen-Zimmer?
2. Wer startet, lädt damit andere ein. Der erste Schritt ist der schwierigste, aber er zieht andere mit. Sie sind sich und den Kindern in der Schule das beste Beispiel.

Ich betone noch einmal: Dieser Kongress ist ein Arbeitskongress gewesen, der sich in neuen Netzen – unterstützt beispielsweise von der Agentur „Ganztägig Lernen“ fortsetzen wird. Es war ein Arbeitskongress, der Leistung, Erfolge und Wege aufgezeigt hat. Der vielen Teilnehmern Veränderungsmöglichkeiten verdeutlicht hat, aber auch an vielen Stellen gezeigt hat, welche Rahmenbedingungen notwendig sind.

Er war ein produktiver Kongress. Er war kein Schaufenster-Kongress! Sondern ein Mutmacher-Kongress!

In diesen zwei Tagen haben zehn Schulen ihre Angebote gezeigt. Es hätten aber auch 50 oder 100 sein können.

Einige Schulen hatten im Vorfeld die Sorge: Wenn wir unsere Leistungen zeigen, sagt die Politik am Ende: Es ist doch alles in Ordnung.

Ich sehe: Es ist nicht alles in Ordnung. Es ist aber auch nicht alles in Unordnung. Es ist aber vieles in Bewegung.

Und ich sage ganz deutlich: Das eine schließt das andere auch nicht aus!

Unsere Grundschulen sind die Zukunftswerkstätten der Bildung. Mir ist sehr bewusst, dass es beim Personal, bei den Räumlichkeiten und der sachlichen Ausstattung immer Verbesserungsmöglichkeiten und Notwendigkeiten gibt.

Ich bin schon überzeugt! Es sind Investitionen in die Zukunft!

Heute schrieb eine große Tageszeitung: Wo es in Berlin aufwärts geht. Sie schrieb über den Technologiepark Adlershof.

Bei allen Schwierigkeiten, vergessen wir nie zu sagen: Es geht auch an den Grundschulen aufwärts, ja es muss aufwärts gehen. Viel zu lange waren und sind die Ausgaben für Bildung zu niedrig in Deutschland. Auch wenn ich in einer Stadt wie Berlin sage: Zwei Milliarden ist besser als nichts.

Das Bedenkliche ist aber auch: In den Primarbereich ist zu wenig geflossen. Das muss sich in einem Prozess ändern. In Berlin haben wir mit diesen Änderungen angefangen.

Und ich will Ihnen hier und heute noch etwas sagen: Wir müssen Bildung weiter denken. Ein nächster Kongress wird vielleicht schon die Kitas als Bildungseinrichtungen mitberücksichtigen. Denn Kita-Zeit ist Bildungszeit!

Lassen Sie mich zusammenfassen: Dies war Ihr Kongress und er wird nachwirken, dafür sorgen schon die vielen Kontakte, die Sie untereinander und

mit den zahlreichen Mitarbeitern der Verwaltung haben aufnehmen und vertiefen können. Dieser Kongress wird daher nicht unter die Rubrik viel geredet, aber alles form-, frist- und folgenlos fallen.

Sie haben gezeigt: Wir befinden uns bereits in einer Kultur der Anstrengung und der Veränderung. Damit leisten wir den Grundstein für eine Kultur, in der Bildung wieder den hohen Stellenwert erhält, den sie verdient. Sie können stolz darauf sein, an dieser großen Aufgabe mitzuwirken.

Ich danke Ihnen.

Kooperation von pädagogischem Personal in der offenen Ganztagsgrundschule

Karen Dohle

Schaut, üppig wird mein Blätterdach.
Es wächst von Tag zu Tag,
weil jeder Pfleger hat gedacht:
Gemeinsam sind wir stark!

Auszug aus dem Gedicht:

„Der Ganztagsbaum“ von U. Nixdorf, Horterzieherin

Auf dem ersten Berliner Ganztagsgrundschulforum im März 2006 befasste sich ein Forum mit dem Aspekt der Kooperation von pädagogischem Personal im Ganztage. Die Carl-Kraemer-Grundschule zeigte engagiert und praxisnah, welche Bedeutung Kooperation an ihrem Standort hat und wie sie umgesetzt wird. Die Beteiligten des Forums erarbeiteten in kleinen Gruppen zentrale Aspekte von Kooperation. Dabei wurde eine hohe Motivation deutlich, aber auch der Wunsch nach Vernetzung und Unterstützung, bzw. Qualifizierung auf breiter Basis. Einige mit den Pädagog/innen diskutierten und erarbeiteten Aspekte werden hier ausgeführt.

Warum Kooperation?

Den Auftrag, Kindern im Grundschulalter eine zeitgemäße und zukunftsweisende Bildung, Erziehung und Betreuung zu bieten, kann Schule nicht mehr alleine erfüllen.

Ganztagsschulen oder Schulen mit ganztägigen Angeboten bieten eine besondere Chance in der Zusammenarbeit mit Erzieher/innen und weiteren pädagogischen Kräften, diese Aufgabe zu bewältigen. Mit dem Ziel ein pädagogisches Konzept zu entwickeln, das konsequent die Integration von Bil-

derung, Erziehung und Betreuung beinhaltet und Schule als Lern- und Lebensort begreift, ist die Kompetenz verschiedener Professionen gefordert¹.

Angesichts des sozialen und demografischen Wandels sind für umfassende Bildung und Erziehung viele Kompetenzen erforderlich, die eine Berufsgruppe allein nicht mehr bereitstellen kann. Die Arbeit in multiprofessionellen Teams gewinnt zunehmend an Bedeutung und wird nachgefragt. Diese Arbeit beinhaltet hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Die zentralen Fragen lauten: Was heißt Kooperation, was beinhaltet Kooperation und wie sollte diese fruchtbar und für alle Seiten befriedigend gestaltet werden?

Was heißt Kooperation?

Der Begriff Kooperation wird vielfach verwendet und bleibt doch oft inhaltsleer. Kooperieren in der offenen Ganztagschule heißt oftmals; Lehrkräfte übernehmen am Vormittag den Unterricht, die Erzieherinnen am Nachmittag die Betreuung. Holtappels nennt dieses Modell der Kooperation das „Bikini-Modell“. Beide Berufsgruppen haben ihre eigene Funktion, teilen sich die Arbeit, haben aber keinerlei Bezug zueinander. Die Rollen sind verteilt und es kommt durchaus vor, dass beide Partner mit dieser Aufgabenteilung zufrieden sind. Um dem Anspruch einer Ganztagschule nach individueller Förderung, mehr Chancengleichheit, ganzheitlicher Bildung, neuen Lehr- und Lernformen und Öffnung der Schule in den Sozialraum gerecht zu werden, ist ein anderes Verständnis von Kooperation notwendig.

Eine große Herausforderung ist es daher als Grundlage der Zusammenarbeit, zunächst eine Definition von Kooperation zu erarbeiten. Im Leitbild für die offene Ganztagsgrundschule des Berliner Abgeordnetenhauses heißt es dazu:

„Die Qualität der verlässlichen Halbtagsgrundschule und des zu ergänzenden offenen Ganztagsangebotes wird dadurch bestimmt, dass Lehrkräfte, Erzieher/innen und außerschulische Partner gemeinsam an der Gestaltung des pädagogischen Konzepts arbeiten, ihre Tätigkeiten aufeinander abstimmen, ihre Beobachtungen und Planungen austauschen und sich auf individuelle Förderbedarfe und -möglichkeiten [...] aufmerksam machen.“ (S.31/32)

1 Die folgenden Ausführungen beziehen sich im Schwerpunkt auf die Zusammenarbeit von Lehrkräften und Horterzieher/innen im Ganztage. Alle Kriterien sind prinzipiell übertragbar auf weitere inner- und außerschulische Partner.

Wie gelingt Kooperation?

Kooperation ist kein Selbstzweck, sondern muss mit festem Ziel vor Augen und offenen Weges beschritten werden. Huber-Horstmann² schlägt ein Sieben-Schritte-Modell vor, in dem sich die Partner unter vorheriger Klärung ihres beruflichen Selbstverständnisses aufeinander zu bewegen. Folgende Schritte werden dafür empfohlen:

- Gegenseitige Interessenbekundung
- Interne Klärung bei den Kooperationspartnern
- Kooperationsstiftung
- Planungsphase: Bedarfsermittlung, Planung und Konzeptvorbereitung
- Konzepterstellung
- Entscheidungsphase: Vereinbarungen treffen
- Antragsphase³

Diese Schritte kennzeichnen den Fall, dass beide Partner selbst den Entschluss fassen zu kooperieren. Entfallen aufgrund der institutionellen Rahmenvereinbarungen die Schritte eins bis drei, sollte besonderes Augenmerk auf die Planungsphase gelegt werden. Auch eine interne Klärung der Kooperationspartner über ihr professionelles Selbstverständnis, die Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit, sollten unbedingt thematisiert werden. Nur so ist es möglich, bei der Planung der Konzepte beide Partner mit ins Boot zu holen und die gemeinsame Verantwortung für die Umsetzung des pädagogischen Konzeptes zu übernehmen. Je klarer bei der Planung die Aufgaben und Rollen durchdacht und entwickelt werden, desto besser ist die Grundlage für eine konstruktive Kooperation und desto eher können Miss-

2 Der „Leitfaden zur Entwicklung kooperativer Angebote im Primarbereich“ ist abrufbar unter: www.kobranet.de/ServiceagenturGanztag/ und kann auch unter anderen Rahmenbedingungen eine gute Orientierung bieten.

3 Schritt 7, die Antragsphase ist nur relevant, wenn ein Antrag zur Genehmigung der Ganztagschule beim Schulamt eingereicht werden muss, wie es z. B. in Brandenburg der Fall ist.

verständnisse und Konflikte bei der Umsetzung des Konzeptes vermieden werden.

Viel zu selten, wird in der Planungsphase berücksichtigt, wie wichtig die Bedarfsermittlung bei den Schüler/innen und Eltern ist.

Die Konzeptdiskussion und anschließende Konzepterstellung sollten die gemeinsamen Ziele benennen, Inhalte und Arbeitsweisen der Kooperation – insbesondere die pädagogischen Grundsätze – thematisieren, Verantwortlichkeiten festlegen, sowie Abläufe und Raumnutzungen darstellen. Auch konkrete Überlegungen zu Qualitätsentwicklung und Evaluation dürfen nicht fehlen.

Sind die dargestellten Schritte umgesetzt, gibt es für die Festigung und Etablierung der Zusammenarbeit nach Thimm (2005) mehrere Ebenen, die relevant sind. Dazu gehören unter anderen die Prozessebene, die Strukturebene und die Ergebnisebene:

- Prozessebene
- Kenntnisse über den Partner
- Kommunikation

Teamentwicklung wird im Kollegium betrieben. Die Zusammenarbeit muss partnerschaftlich erfolgen, ohne dass berufsgruppenspezifische Aufgabenzuweisungen aufgegeben werden. Die Kenntnisse über die Handlungsfelder und pädagogischen Schwerpunkte müssen kommuniziert werden. Dabei spielt das professionelle Selbstverständnis eine entscheidende Rolle, über welches sich auch ein Bewusstsein über die eigenen Kompetenzen und Handlungsfelder entwickelt.

- Strukturebene
- Feste Ansprechpartner
- Verankerung im Konzept der Schule/Institution

- Vernetzungsstruktur
- Kooperationsvereinbarungen

Die zweite Ebene, auf der sich Kooperation bewegt, ist durch strukturelle Voraussetzungen gekennzeichnet. Dazu gehört die Beteiligung an schulischen Gremien, die Mitwirkung an Prozessen der Schulentwicklung, sowie die Beteiligung an der Schulprogrammarbeit. Dies kann nur gelingen, wenn beide Systeme feste Ansprechpartner benennen, die regelmäßig zu Teambesprechungen zusammenkommen. An den meisten Ganztagsstandorten haben sich Jahrgangsteams bewährt, die wöchentliche Sitzungen abhalten. Es ist darauf zu achten, dass Zeiten gewählt werden, die beide Berufsgruppen wahrnehmen können. Dafür bietet sich z. B. die Mittagszeit an.

- Ergebnisebene
- Effekte der Zusammenarbeit würdigen

Die Fortführung der Kooperation ist im Wesentlichen von den Ergebnissen abhängig. Die Effekte der Zusammenarbeit in Form einer Bestandsaufnahme gemeinsam zu bewerten, trägt dabei wesentlich zur Motivation bei und dient als Grundlage für die weitere Planung.

Folgende Checkkriterien können dazu dienen, durch vorausschauende Aufmerksamkeit die Wahrscheinlichkeit des Gelingens von Kooperationen im Primarbereich zu steigern und die Qualität der Zusammenarbeit zu beurteilen:

- In der schulischen Steuergruppe sind Mitarbeiter/innen der Schule und des Hortes vertreten.
- Die Teamarbeit der Kooperationspartner ist erkennbar. Die Schnittpunkte der Kooperation sind auf einer partnerschaftlichen Ebene benannt.
- Die Mitwirkung der verschiedenen Partner an der Schulprogrammarbeit (der Arbeit am Ganztagskonzept) ist verankert.
- Es findet ein regelmäßiger Austausch zwischen den Partnern statt (z. B. auf Dienstbesprechungen).

- Horterzieherinnen werden in den Vormittagsbereich (personell oder inhaltlich) einbezogen.
- Lehrkräfte werden in das Nachmittagsangebot (personell oder inhaltlich) integriert.
- Die Ziele der pädagogischen Arbeit wurden gemeinsam entwickelt.

Warum ist Kooperation oft so schwierig?

Die vorherrschende Kommunikationskultur in der Institution Schule und insbesondere zwischen Lehrkräften, die es gewöhnt sind als Einzelkämpfer zu agieren, bietet keine gute Grundlage für Teamarbeit. Der Stundenplan bestimmt den Zeitablauf, feste Zeiten für Besprechungen sind nicht im Tagesablauf vorgesehen, Teamteaching ist aufgrund der Ausstattung mit Lehrerstellen meist nicht zu bewerkstelligen und kollegiale Hospitationen sind ausgesprochen selten und immer mit dem Vorurteil des „Beurteilens“ behaftet.

Sind die strukturellen Grundlagen für eine gute Zusammenarbeit geschaffen, muss mitgedacht werden, dass Kooperation in erster Linie persönliche Beziehungsarbeit ist. Auch wenn Zusammenarbeit nicht immer auf einer „Liebesheirat“ basieren muss, müssen Bedingungen erfüllt sein, auf die sich beide Partner bereit sind einzulassen. Dazu gehören folgende Merkmale, die deutlich machen, wie voraussetzungsvoll Kooperation auf der persönlichen Ebene ist:

- Wertschätzung dem Partner gegenüber
- Kommunikation auf einer Augenhöhe
- Einblicke in eigenes Handeln gewähren und Fremdbeurteilungen zulassen
- Routinen auflösen und Mut zur Veränderung haben
- Selbstbewusstsein mitbringen
- Eigene Grenzen wahrnehmen und erkennen

- Unterschiede akzeptieren und nutzbar machen
- Konflikte konstruktiv bearbeiten und offen austragen.

Entwicklungsbedarfe

Es ist notwendig, dass alle Pädagoginnen und Pädagogen bereits in der Ausbildung Kenntnisse der Strukturen, der Handlungsfelder und der Pädagogik des anderen Bereiches vermittelt bekommen. Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) empfiehlt sogar das erziehungswissenschaftliche Studium für beide Systeme auf eine gemeinsame Basis zu stellen. Dieser Wunsch ist nicht neu, denn mit der Realisierung würden die Kompetenzen der beiden Professionen gleichwertige Bedeutung in einem gemeinsam erarbeiteten Ganztagskonzept bekommen.

Ziel der Zusammenarbeit ist es, die Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen. Freizeit und nicht verplante Zeit, die elementare konzeptionelle Bestandteile des Hortes sind, gewinnen in einer ganzheitlich gedachten Bildung und von allen verantworteten Ganztagspädagogik einen neuen Stellenwert. Der Begriff Betreuung könnte dadurch seinen negativen Beigeschmack verlieren.

Im offenen Ganztag besteht die Gefahr, nach dem additiven Modell zu verfahren. Am Vormittag werden die Bildungsangebote gemacht, am Nachmittag findet Betreuung statt. Um diese Kluft zu überwinden, muss noch viel Beziehungsarbeit geleistet werden, die nur durch qualifizierte Beratung und Weiterbildung aller Kräfte geleistet werden kann. Es müssen Strukturen geschaffen werden, die es ermöglichen einen rhythmisierten Tagesablauf zu gestalten, in dem beide Berufsgruppen zusammenwirken können.

An vielen Ganztagsstandorten lassen sich fortgeschrittene Formen der Kooperation finden, die deutlich machen, dass Kooperation viel gemeinsame Zeit benötigt. Günstige institutionelle Rahmenbedingungen setzen diesen gewachsenen Strukturen, die ein Ergebnis fundierter Beziehungsarbeit und zahlreicher Abstimmungsprozesse sind, das nötige Dach auf. Eine alleinige Veränderung der Strukturen (z. B. ein gemeinsamer Arbeitgeber für beide Berufsgruppen) schafft noch keine gemeinsame Basis und die nötige Akzep-

tanz der Professionen untereinander. Kooperation benötigt gemeinsame Zeit und das sowohl in der Anbahnung von Kooperationen als auch in der Pflege und Festigung der Beziehungen. Dafür ist eine kontinuierliche Begleitung in Form von Supervisionen und Moderationen nötig, denn in der Kooperation gibt es immer wieder Stolperfallen und Hindernisse, die bearbeitet werden müssen.

Um kooperative Beziehungen aufzubauen und zu festigen, braucht es Kontinuität. Kontinuität in den personellen Zusammensetzungen ebenso wie hinsichtlich der Ziele und Konzepte. Schulentwicklungsplanung, die ausschließlich nach ökonomischen Gesichtspunkten vorgeht, verhindert damit qualitativ gute pädagogische Arbeit und standortspezifische Konzepte.

Bei allen Änderungen, Herausforderungen und Unwägbarkeiten sollten alle Verantwortlichen eines nicht aus dem Blick verlieren:

Die Hauptakteure in einer Ganztagschule sind die Kinder und Jugendlichen. Es gilt deren Bedürfnisse wahrzunehmen und sie optimal in ihrer Entwicklung zu fördern und zu fordern. Aus diesem Grund ist das Zusammenwirken verschiedener Professionen nicht nur wünschenswert, sondern unbedingt nötig. Aus diesem Blickwinkel betrachtet erübrigt sich auch die berechnete Frage, ob sich das „Mehr an Zeit“, das Kooperation kostet, denn auch lohne. Wenn jede Berufsgruppe ihren gleichberechtigten Beitrag zur Entwicklung der Kinder und Jugendlichen einbringen kann, ist die beste Voraussetzung für eine Kommunikation auf einer Augenhöhe gegeben.

Literatur

Abgeordnetenhaus von Berlin 6.7.2005: Ein Leitbild für die offene Ganztagsgrundschule, Drucksache 15/4125

AGJ (Hg.) (2006): Handlungsempfehlungen zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule, abrufbar als PDF-Datei unter www.agj.de (Rubrik: Stellungnahmen und Positionen)

Beher, K. u. a. (2005): Offene Ganztagschule im Primarbereich; Begleitstudie zu Einführung, Zielsetzungen und Umsetzungsprozessen in Nordrhein-Westfalen, Juventa

Pauli, Bettina (2006): Kommunikation und Kooperation innerhalb der Schule und im Sozialraum; Expertise im Rahmen des BLK-Verbundprojektes „Lernen für den Ganzttag“ <http://www.ganzttag-blk.de/blk/materialien/expertisen.html>

Thimm/Kantak (2005): Jugendarbeit im Ganzttag der Sek. I Schule; Arbeitshilfe im Rahmen des Begleitprogrammes „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung

Ganztagschule – Das andere Leben und Lernen in der Schule

Dr. Thomas Vogelsaenger

Schule, wie viele sie kennengelernt haben, bedeutete täglich sechs bis acht Unterrichtsstunden à 45 Minuten, die von kurzen Pausen unterbrochen waren. Stunden gesammelter Konzentration auf die von den Lehrerinnen und Lehrern vorbereiteten Inhalte, gleichschrittiges Vorgehen, passives Zuhören, ruhige Einzelarbeit. Zeiten für die intensive Bearbeitung eines Themas, für Recherchen, Gruppenarbeit oder die Entwicklung eigener Problemlösungswege bzw. Arbeitsschwerpunkte waren nicht vorgesehen. Die Pausen dienten der Vorbereitung auf die neue Stunde, dem Lehrer- oder Raumwechsel. Sie konnten zum Frühstück, Hinausgehen oder Klönen genutzt werden. Insgesamt wenig Spielraum für eigene Vorstellungen und Bedürfnisse. Nach Unterrichtschluss verließen Lehrer und Schüler in der Regel so schnell wie möglich die Schule, interessante Zusatzangebote und Gespräche nach der letzten Stunde waren die Ausnahme.

Bietet Schule heute mehr? Geht man auf die unterschiedlichen Lern- und Arbeitsbedingungen ein, die Menschen brauchen? Gibt es Raum und Zeit für Gespräche zwischen allen Beteiligten zum Planen, zum Aufbau von Beziehungen, zur Entwicklung von Ideen, zum Lösen von Problemen und zum Besprechen von individuellen Lernentwicklungen? Bleibt genügend Zeit für die Arbeit in Gruppen? Kann man in Ruhe allein arbeiten? Werden Freizeitaktivitäten angeboten, die Kindern Alternativen zum Fernseher oder Spielcomputer bieten? Können Lehrerinnen und Lehrer ihre Teamabsprachen und Unterrichtsvorbereitungen in der Schule erledigen?

Man findet solche Schulen in Deutschland – aber es sind immer noch viel zu wenige. Die institutionellen Rahmenbedingungen erschweren die Realisierung dieser Form von Schulleben. Und das, obwohl Untersuchungen eindeutig zeigen, dass Deutschlands Schulen eine Entwicklung in diese Richtung dringend brauchen, um Kinder und Jugendliche angemessen zu fördern, zu fordern und Bildungschancen sozial gerechter zu gestalten.

Wie könnte eine Schule aussehen, die diesem Anspruch nahekommt? Ein wesentlicher Aspekt ist der Zeitfaktor: Man benötigt mehr Zeit, um schülergerechteres Arbeiten, Leben und Lernen zu verwirklichen. Lehrerinnen und Lehrer brauchen Zeit für Absprachen. Ganztagschulen können hier einen entsprechenden Rahmen bieten. Doch nur durch eine Verlängerung der Präsenzzeit wird Schule nicht automatisch zu einer „guten Schule“.

Die Basis für eine befriedigende Arbeit liegt in der grundsätzlichen Einstellung gegenüber Menschen und ihrem Lernen. Gegenseitiger Respekt, Akzeptanz von Individualität und Heterogenität, das Wahrnehmen von Schülern als ganzheitliche Menschen, Anerkennung und Kritik und die Übernahme von Verantwortung sind aus unserer Sicht wichtige Schlüsselbegriffe. Werden diese Grundlagen anerkannt und beachtet, kann man Schule gestalten.

Bei der Rhythmisierung des Schulalltages ist von den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen auszugehen. Wann und wie lange können sie in der Klasse, in Kleingruppen oder allein lernen? Wann brauchen sie Pausen, Bewegung und Essenszeiten? Dies ist nicht pauschal für alle Schülerinnen und Schüler zu beantworten. Jede Lerngruppe, jeder Lernende benötigt andere Rahmenbedingungen, die auch von der jeweiligen Tagesform abhängig sind.

Insofern engt eine von der Planungsgruppe noch so fein ausgefeilte Rhythmisierung des Schulalltages die betroffenen Lehrer und Schüler einer Klasse wieder ein. Ist es für die eine Lerngruppe wichtig, den Montag mit einem Kreisgespräch zum vergangenen Wochenende zu beginnen? Kann man in einer anderen Klasse in bestimmten Phasen gleich mit dem Mathematikunterricht beginnen?

Aber wie sind solche Fragen im Alltag umzusetzen? Verlangt ein derartiger Anspruch einen individuellen Zeitplan für jede Schülerin und jeden Schüler? Eigentlich ja, doch wird eine vollständige Individualisierung kaum umsetzbar sein.

Daher muss man einen möglichst optimalen Rahmen entwickeln, der im Groben diesen Anforderungen entspricht. Parallel dazu ist die flexible Reaktion jeder einzelnen Lehrkraft gefordert. So muss man situativ entscheiden, ob eine Lerngruppe noch arbeitsfähig ist oder eine Pause benötigt.

Ein Beispiel: In den ersten Monaten in einer unserer fünften Klassen mussten wir einige Stunden schon nach 20 Minuten komplett umplanen: Die Kinder konnten sich nicht auf die Inhalte konzentrieren, waren unruhig, zappelig, laut und aggressiv. In solchen Phasen haben wir mit den Kindern eine Viertelstunde Basketball oder Fußball gespielt, haben ihnen Bewegungsraum gelassen; zusammen geübt, Regeln einzuhalten, Mitschülerinnen und Mitschüler angemessen zu behandeln. Nach einigen Monaten konnten wir diese Phasen langsam zurückfahren und die Arbeitszeiten ausdehnen. Hier hätte uns ein noch so ausgefeiltes Rhythmisierungskonzept nichts genützt.

Geholfen haben uns aber die Einstellung der Schulleitung und der meisten Kolleginnen und Kollegen, dass auf individuelle Probleme individuell reagiert werden muss.

Und dies ist wichtig. Schule muss die notwendigen Bedingungen bereitstellen, innerhalb derer sich die einzelnen Kollegen und Kolleginnen ihren Spielraum schaffen können. Leitkriterium muss die Arbeits- und Aufnahmefähigkeit der Schülerinnen und Schüler sein.

Es gibt Grundsätze, die bei einer Rhythmisierung des Stundenplanes zu berücksichtigen sind.

- Die Hauptverantwortlichen einer Klasse (Tutoren, Klassenlehrer) sollten möglichst viele Stunden in ihrer Gruppe unterrichten. Damit erhalten sie die Möglichkeit, die Inhalte der einzelnen Stunden zu verteilen, flexibel auf wechselnde Anforderungen zu reagieren.
- Lehrkräfte sollten mit dem Großteil ihrer Stunden in einem Jahrgang eingesetzt werden. Dann kann ein Jahrgang autonomer gestalten, sind Projektstage, Pausenregelungen und besondere Vereinbarungen einfacher zu planen und umzusetzen.
- Zeiten der Konzentration sollten sich mit Zeiten der Bewegung und Entspannung abwechseln.
- Montags sollte die Möglichkeit eingeräumt werden – aber nicht als Pflicht gelten – Probleme des Wochenendes in der ersten Stunde aufzuarbeiten.

- In den Pausen sollten Austoben und Ruhen möglich sein. Die Trennung von Ruhe- und Bewegungsbereichen ist Grundlage, um die Aufsicht durch Lehrkräfte zu erleichtern und den unterschiedlichen Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler entgegenzukommen.
- Zu lange und inhaltlich nicht gefüllte Mittagspausen haben sich in den meisten Lerngruppen als ungünstig erwiesen. Wichtig sind abgestimmte Zeiten für das Essen. Viele Schülerinnen und Schüler kommen heutzutage ohne Frühstück in die Schule und nehmen sich in den Pausen nicht genügend Zeit zum Essen. Ein gemeinsames Frühstück, z. B. am Ende der zweiten Stunde, hat sich in vielen Gruppen bewährt. In Ganztagschulen muss man außerdem eine Mittagspause einplanen, die Zeit zum Essen, zum Ausruhen oder Austoben bietet.
- Schülerinnen und Schüler brauchen jeden Tag Zeit, ihr Lernen und Arbeiten selber zu planen und gestalten, etwa in Arbeits- und Übungsstunden. Jede Stunde ein anderes Fach, eine andere Lehrkraft und eine Vielzahl von Informationen, das ermüdet und stumpft ab. Schülerinnen und Schüler müssen lernen, ihre Aufgaben selbstständig zu erledigen, am besten in einer Form, die sie selber festlegen können. Außerdem benötigen sie Freiraum, um neue Inhalte zu erschließen. Diese Formen des Lernens und Arbeitens müssen zuerst mit Unterstützung einer Lehrkraft eingeübt werden. Der günstigste Zeitpunkt ist nicht bei allen Gruppen gleich: Einige Klassen arbeiten am besten in den ersten beiden Stunden in dieser freieren Form – andere nach der Mittagspause. Die Festlegung sollte daher durch die Klassenlehrer oder den Jahrgang erfolgen und sich an den Bedürfnissen der Klasse orientieren.
- Ein weiterer Aspekt für eine geeignete Rhythmisierung ist die Dauer der einzelnen Stunden. Sind 45 Minuten für alle Lernzusammenhänge geeignet? Die Erfahrungen von Lehrkräften stellen dies in Frage. Wie lange kann man sich z. B. auf das Erlernen einer neuen Sprache konzentrieren – wie oft in der Woche sollte man sie üben? Ist es günstiger, nur 30 Minuten Englisch zu haben – dafür häufiger? Wie sieht es aus mit den Naturwissenschaften: Braucht man für die Durchführung von Versuchen mehr Zeit? Sollte man die Inhalte kompakter und in nicht so kurzen Zeitfrequenzen vermitteln – also epochal, eventuell im fächerübergreifenden oder -verbindenden Unterricht? Zurzeit versuchen einige Schulen hierfür

eine Lösung zu finden. Gedacht wird zum Beispiel an Einheiten von 30 Minuten, die beliebig zu 60- oder 90-Minuten-Sequenzen gekoppelt werden können. Ein Patentrezept gibt es noch nicht, wird es vermutlich nicht geben.

Die Formen der Rhythmisierung gehen über den einzelnen Tag hinaus. Es geht nicht nur um den einzelnen Tag und die Pausenlänge, sondern um die Strukturierung der Woche, des Monats, des Schuljahres, der Dauer des Schulbesuchs.

- Erforderlich ist ein Arbeitsplan für jede Lerngruppe im Klassenzimmer, der sowohl den aktuellen Wochenplan der von den Schülerinnen und Schülern zu erledigenden Aufgaben als auch die Übersicht über Langzeitthemen und Projektvorhaben beinhaltet.
- Zur Orientierung sollte in jeder Klasse ein großer Stunden- bzw. Zeitplan aushängen, der sowohl über den Tagesablauf als auch über anstehende Ereignisse wie Feste, Klassenfahrten, Projekte, Prüfungen im Schuljahr informiert.
- In jeder Kasse sollte zu Anfang eines Schuljahres ein Heft mit dem Überblick über die zu behandelnden Themen und Methoden aller Fächer verteilt werden, das auch den Eltern ausgehändigt wird.
- Eine weitere Form der Rhythmisierung des Schuljahres besteht in der Ritualisierung von Festen, die periodisch gefeiert werden. Denkbar sind z. B. Weihnachtsfeiern, Jahreszeitenfeiern, Sportfeste, Feiern mit Eltern und Schulabschlussfeiern. Darüber hinaus kann man auch Jahrgangsfestern initiieren, die monatlich stattfinden und bei denen jeweils eine Klasse etwas präsentiert und wichtige Informationen weitergegeben werden.
- Schulorganisatorisch erweist es sich in Klassenstufen, in denen es klassenübergreifende Angebote gibt, als günstig, wenn man innerhalb des Schuljahres Wochen festlegt, in denen keine zusätzlichen Außentermine wahrgenommen werden. So kann sich die Lehrkraft darauf verlassen, dass in bestimmten Phasen die gesamte Lerngruppe anwesend ist.

Zu bedenken ist die Gestaltung der Eingangsphase. Wenn Schülerinnen und Schüler eine neue Klasse bilden, neue Lehrerinnen und Lehrer kennenlernen und fremdes Terrain erkunden, brauchen sie Zeit, diese Herausforderungen zu bewältigen. Um die Eingewöhnungszeit zu optimieren, hat es sich bewährt, den vorgegebenen Zeitplan zu verändern, Schwerpunkte auf Aspekte wie Gruppenfindung sowie Erstellung gemeinsamer Verhaltensregeln in der Schule zu legen. Die investierte Zeit, etwa nach dem Lions-Quest-Programm, lohnt sich, denn die Schülerinnen und Schüler sind anschließend wesentlich besser in der Lage, in der neuen Situation zu lernen; Konflikte sind seltener und besser zu lösen.

Zusammenfassend heißt das, dass neben einem gut durchdachten äußeren Rahmen die situative Reaktion auf die momentanen Bedürfnisse entscheidend für eine möglichst optimale Gestaltung des Schulalltags ist. Das bedeutet, dass Kommunikationsformen und grundsätzliche Einstellungen innerhalb des Kollegiums und der Schulleitung geklärt sein müssen. Lehrerinnen und Lehrer brauchen den Freiraum, um Entscheidungen treffen zu können, die für ihre Klassen angemessen sind. Diese Entscheidungen müssen in die Schule hinein kommuniziert werden, damit es nicht zu Fehlentwicklungen kommt.

Dies verhindert auch, dass eine einmal gefundene Rhythmisierung verkrustet. Der Lern- und Arbeitsrhythmus einer Schule muss selbst rhythmisiert werden, sich den Veränderungen von Schule und Gesellschaft anpassen.

Insofern ist der Rhythmus einer Schule nicht bloße Organisationsform. Er ist Ausdruck einer Einstellung zum Lernen und zu den in der Schule arbeitenden Menschen.

Wer bewegt Schulen?

Sascha Wenzel

Auf welchen Wegen lernen Schulen, neue, reformorientierte Ideen in eigene Entwicklungsvorhaben zu übersetzen? Woher kommt der Anstoß, der Schulen dazu bringt, kleinere oder größere Veränderungen in Angriff zu nehmen?

Zunächst einmal: „Schulen“ für sich genommen tun rein gar nichts. In den Formulierungen „Die Schule präsentiert sich“ oder „Die Schule braucht Unterstützung“ stecken häufig Vorstellungen, die die eigentlichen Akteure nicht mitrechnen. In Schulen handeln verschiedene Gruppen von Menschen und Einzelpersonen, die gleiche, ähnliche, manchmal entgegengesetzte Ideen davon haben, was gute Schule ausmacht. Zu ihnen gehören Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, Schulleiterinnen und Schulleiter, also die Professionellen, von denen einige überzeugte Reformer mit hohem Bewegungsdrang sind, andere, die still oder skeptisch abwarten und Dritte, die verhindern und bremsen (es ist beileibe nicht so, dass die erste Gruppe ständig richtig liegt, während die dritte immer Unrecht hat). Übereinstimmende Absichten der Professionellen in diesem Geflecht von Meinungen, Beziehungen und Rollen sind nicht einfach auszumachen, werden sie jedoch erreicht, macht das noch immer nicht die Schule aus. Egal, was die Professionellen von Veränderungen halten, sie wissen, dass ihnen dafür relativ viel Zeit zur Verfügung steht. Und gut Ding will natürlich Weile haben – erst recht, wenn es sich um einen so komplexen Prozess wie Schulentwicklung handelt.

Trotzdem sollte man sich vor zu viel Gelassenheit hüten. In Schulen gibt es zwei weitere Gruppen mit sehr ungeduldigen Bedürfnissen: Schülerinnen, Schüler und Eltern. Aus nur einem einzigen vermasselten dritten Jahrgang, der an schwierigen Rahmenbedingungen scheitert, folgt für eine handfeste Anzahl von Kindern ein andauernder Verlust und für deren Eltern eine extreme Belastung. Beides wird durch die gelungene Schulanfangsphase anderer Kinder nicht aufgewogen.

Die Umgestaltung einer Schule ist nur dann fair, wenn „Entwicklungsinseln“ nicht zugelassen oder schnell miteinander verknüpft werden – also alle von

allem etwas haben, ab jetzt, jeden Tag. Das braucht die Übereinkunft, dass sich Schulentwicklung auf die Wünsche, Ansprüche und Stärken von Professionellen, Schülerinnen, Schülern und Eltern gleichermaßen stützt.

Eine Schule aus sich selbst heraus fair – man kann auch sagen: demokratisch – zu entwickeln, birgt vielleicht ein unlösbares Problem in sich. An dieser Stelle kommen außenstehende Partner ins Spiel, die zusammen mit den Schulbeteiligten fünf einander ergänzende Handlungsfelder gestalten:

1. lokale Unterstützungssysteme mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, externen Beraterinnen und Beratern,
2. Vernetzungen von Schulen,
3. Kooperationen mit außerschulischen Institutionen,
4. schulische Anerkennungsbilanzen sowie
5. Anreiz- und Gelegenheitsstrukturen.

Diese Handlungsfelder bilden zugleich einen Teil der Erfahrungen ab, die schulische und schulnahe Experten rings um die 22 Berliner Programmschulen des Vorhabens der Bund-Länder-Kommission (BLK) „Demokratie lernen und leben“ gesammelt haben.

1. Unterstützung

Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sind zusätzlich qualifizierte Praktiker, die weiterhin als Lehrerinnen oder Erzieher arbeiten. Um Entwicklungsprozesse in Schulen begleiten zu können, werden sie notwendigerweise – leider aber nicht im Regelfall – mit Zeit ausgestattet. Erfolgreiche Multiplikatoren konzentrieren sich auf den Stadtteil, in dem sich ihre eigene Schule befindet. Dadurch wird ihr Aufwand minimiert, und sie erwerben Detailkenntnis, die sie zu unbezahlbaren Botschaftern sowohl der lokalen Bedarfslagen wie der Lösungsansätze (und -träger) vor Ort machen. Sie wirken in Schulen, indem sie dabei helfen, relevante Themen zu identifizieren, Aufträge für externe Unterstützung abzustimmen und zu formulieren. Sie wirken außer-

halb von Schulen, indem sie sich einen Überblick über potenzielle Beraterinnen und Berater von Schulen verschaffen, deren Angebote bewerten und wieder in die Schulen hineinvermitteln. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sind besonders kompetent darin, zu analysieren und zu interagieren.

Der amerikanische Innovationsforscher Havelock nannte ein solches Multiplikatorensystem bereits vor über zwanzig Jahren „interaction model“. Zu ihm gehört auch, dass die schulischen Beteiligten eigene Entwicklungsarbeiten nicht abgeben oder abgenommen bekommen, dass sie gemeinsam mit den verlässlich operierenden Multiplikatoren den Austausch mit Schulverwaltungen und Wissenschaftlern pflegen.

Havelock beschrieb übrigens auch den aus seiner Sicht vielfach gescheiterten gegenteiligen Top-Down-Ansatz: Wissenschaftler oder Verwaltungen erarbeiten Innovationsstrategien für Schulen und bilden Multiplikatoren dafür aus, genau diese Strategien in Schulen zu verbreiten, ohne dass die schulischen Akteure ihren Bedarf klären und an der Entwicklung dieser Lösungen mitwirken können.

Externe Beraterinnen und Berater sind nicht nur, aber besonders in unübersichtlichen schulischen Situationen nützlich. Auseinandersetzungen lassen sich mit ihnen leichter klären, Aushandlungen um verbindende Ziele einfacher führen, Perspektiven anderer besser erkunden. Sie verfügen über Organisations- und Kommunikationstechniken, die häufig außerhalb schulischer Kontexte entstanden sind und sich dort bewährt haben. Die Repertoires und persönlichen Stile externer Beraterinnen und Berater unterscheiden sich teilweise stark voneinander, nicht nur deshalb ist in der Schule vorab genau zu verabreden, ob und welche Art von Beratung zu welchem Zeitpunkt erforderlich ist. Grundsätzlich ist die Zusammenarbeit mit externen Beraterinnen und Beratern dann besonders sinnvoll, wenn verschiedene Gruppen in einer Schule (nicht nur innerhalb eines Kollegiums) zusammengeführt werden sollen, um gemeinsam die Situation in der Schule zu besprechen, Aufgaben abzuleiten, festzuhalten und Kriterien für deren wirkungsvolle Umsetzung zu entwickeln. Auch wenn momentan (von Kollegien) besonders nach Organisationshilfen verlangt wird, ein „Katalog“ von Unterstützungsleistungen darf sich darauf nicht beschränken: Mütter und Väter brauchen Beratung bei ihren Selbsthilfeprojekten, Lehrerinnen und Erzieher kleinkindpädagogisch ausgerichtete Begleitung, Kindervertreter einen Beistand, der mit ihnen über ihre

Rechte redet, alle gemeinsam einen Ratgeber, der viele Varianten eines gebundenen, integrierten Tagesablaufes in der Ganztagschule kennt.

Im BLK-Vorhaben gibt es all diese Unterstützungsleistungen von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, Beraterinnen und Beratern. Sie werden innerhalb der Schulen unterschiedlich intensiv genutzt, treffen dort auf Hilfe Dritter, produzieren manchmal neue Bedürfnisse. Die wichtigste Beobachtung dabei ist die: Nehmen nur einzelne Lehrer oder Schulleiterinnen den Erneuerungsdruck wahr und geben diesen weiter, wird fast beliebig nach jeder sich bietenden helfenden Hand gegriffen. Dies führt dann zu einem externen Überangebot und zu internen Überlastungen. Beides verstärkt die Probleme eher, zumal dann, wenn die Helfer nebeneinander agieren.

Begleitet durch die Servicestelle „Ganztägig lernen“ wurde zwar in den vergangenen zwei Jahren mit diesem und anderen BLK-Vorhaben nicht ohne Erfolg der Versuch unternommen, dazu beizutragen, dass die linke Hand etwas besser weiß, was die rechte tut.

Entscheidend bleibt aber der von selbstbewussten Professionellen, betroffenen Schülerinnen, Schülern und Eltern ausgehende Auftrag für Unterstützungsleistungen. Und der setzt zunächst einmal ein gemeinsames Projekt, zumindest eine einigermaßen klare Vorstellung über die weitere Entwicklung der Schule voraus. So hat in einer Ganztagschule erst ein Open Space zu den gemeinsamen Zielen, an dem Eltern, alle Lehrerinnen und Erzieher teilnahmen, eine bedarfsgestützte Ordnung in das interne Unterstützungssystem gebracht.

2. Vernetzung

Um die eingangs kritisierte Sprache aufzunehmen – ein Rezept für Schulentwicklung heißt „Schulen lernen von Schulen“. Im BLK-Vorhaben war es von Beginn an besonders wichtig herauszufinden, unter welchen Bedingungen Beteiligte verschiedener Schulen voneinander profitieren. Als Erstes ging dabei das „Leuchtturm-Konzept“ über Bord. Die Aussicht, dass eine einzelne, durchaus innovationserprobte Schule eine gewisse Zeit lang zum Fixstern für eine Anzahl anderer Schulen wird, erschien weder realistisch noch erstrebenswert. Nicht realistisch deshalb, weil der unmittelbare Gewinn der Profes-

sionellen oder Eltern in den „gebenden Schulen“, die viel Zeit in die Partnerschaften investieren müssen, auf Dauer fraglich ist. Nicht erstrebenswert, weil niemandem Zweitklassigkeit zugeschrieben und damit der Blick auf die immer vorhandenen eigenen Stärken verstellt werden darf. Und wer kann im Übrigen schon sicher bewerten, ob ein Leuchtturm wirklich einen Weg in den sicheren Hafen für die Schiffe weist, die gänzlich anders aussehen und mit anderen Wassern zu kämpfen haben.

Nach Besuchen von Lehrerinnen und Lehrern in Schulen, in denen sie besonders interessante Konzepte vermuteten – kleine „Leuchtturm-Hospitationen“, wenn man so will – und schulübergreifenden Treffen war es an der Zeit, einen Vernetzungsansatz zu gestalten, der dem Anspruch des BLK-Vorhabens auf schulübergreifende Entwicklungspartnerschaften unter gleichwertigen Beteiligten entsprach. Es war der Wunsch einer Gruppe von Lehrerinnen einerseits, Interessenten in dem freien Träger Fortbildungsinstitut für die pädagogische Praxis (FIPP) und in einer universitären Theorie-Praxis-Einrichtung, der Grundschulwerkstatt der Humboldt-Universität, andererseits, der Dynamik in die Zusammenarbeit brachte, die bis heute anhält und das Programm längst hinter sich gelassen hat. Im Kern ging es dabei um die Frage, wie Partizipation und Bildung von Kindern im schulischen Alltag zusammenzubringen sind. Jeder besaß einen Teil der Antwort, alle vermuteten, dass gemeinsam unbekanntes Terrain zu beschreiten sei. Gesucht wurden Räume in Schulen, in denen Kinder am Vormittag und am Nachmittag selbst gesteuert lernen, in denen sich Lehrerinnen und Erzieher als Lernbegleiter üben können. Diese Räume sollten sich in Schulen ausdehnen, von Referenzorten ganztägigen forschenden Lernens zu prägenden Teilen schulischer Lernkultur werden.

Lernwerkstätten boten die begriffliche Basis für schulübergreifende Kooperationen. Das Modell mag für viele nicht neu sein, für die Beteiligten aus fünf Grundschulen und einer Realschule – allesamt Schulen mit ausgeformten Ganztagsansätzen – war es dies durchaus. Zu den wichtigsten Momenten der entstehenden Zusammenarbeit gehörten Besuche in Schulen außerhalb Berlins, die Lernwerkstätten besitzen. An diesen Besuchen – wie an allen anderen Vernetzungsaktivitäten – nahmen aus jeder Schule die Schulleiterin oder der Schulleiter, mindestens ein Lehrer und eine Erzieherin sowie ein Vertreter eines außerschulischen Partners teil. Die Vernetzungen und gemeinsamen Entwicklungsschritte wurden zudem extern begleitet und durch zusätzliche Fortbildungsangebote angereichert.

Zusammengefasst lassen sich mit Blick auf die Anfangsfrage – unter welchen Bedingungen langfristige Vernetzungen schulischer Beteiligter entstehen – vier Antworten ableiten. Vernetzte lernende Systeme brauchen erstens einen gemeinsamen Entwicklungsgegenstand, der für alle Beteiligten echtes Neuland darstellt. Die Vernetzungspartner begegnen sich zweitens auf gleicher, gleichwertiger Ebene. Vernetzungen sind drittens multiprofessionelle Unternehmungen. Wenn sich Effekte auch innerhalb der teilhabenden Institutionen einstellen sollen, müssen sich Menschen mit verschiedenen Rollenperspektiven an Vernetzungen beteiligen. Vernetzen gehört viertens nicht von vornherein zu den erlernten Arbeitstechniken von Professionellen in Schulen, es ist ausgesprochen anspruchsvoll. Vernetzungen verlangen nach Beratung, sie ersetzen diese nicht.

3. Kooperation

In den beiden ersten Punkten tauchen immer wieder die Wörter Unterstützung und Beratung auf. Sie markieren die wesentlichen Bedingungen für erfolgreiche Schulentwicklung. Externe in die Schule zu holen, sich deren Sichten zunutze zu machen, ist sowohl ein Anrecht als auch die Pflicht schulischer Akteure.

Mit den beiden Wörtern verbinden sich Fragen danach, woher das Geld für all die Organisationsentwicklerinnen, psychologischen Berater oder Elterncoaches kommen soll. Es gibt zwar eine zunehmende Offenheit dafür, diese Externen in öffentliche Programme zu integrieren (so flossen etwa Unterstützungsansätze und -personal aus dem BLK-Vorhaben in das Set-4-Modell der Berliner Ganztagschule ein), gleichwohl wird der Bedarf von Schulen auf diese Weise nicht zu decken sein.

Zu den Erfahrungen aus dem BLK-Vorhaben gehören, dass im Umfeld von Schulen, teilweise direkt in den Stadtteilen, also im unmittelbaren Schulumfeld, Institutionengrenzen wanken und eine zunehmende Anzahl potenzieller Partner daran interessiert ist, sich für Qualitätsentwicklung in Schulen einzusetzen. Dazu gehören Freiwillige, aber auch Stadtentwicklungsprojekte, Quartiersmanagements, zivilgesellschaftliche Akteure wie Bürgerstiftungen, Unternehmen und die vielleicht wichtigsten Partner von Schulen – die Träger der Kinder- und Jugendhilfe. Das Problem der Kooperation mit diesen Partnern

ist zugleich Teil der Lösung: Sie bringen ihr eigenes Verständnis darüber mit, was gute Bildung bedeutet.

4. Anerkennung

Kinder, die unter prekären Umständen leben, haben ärmere Anerkennungsbilanzen als jene, die in bindungsreichen und bildungszugewandten Familien aufwachsen. Schulen sollten Orte sein, in denen sich die Anerkennungsbilanzen aller Menschen füllen, die dort zusammenkommen. Wie eine solche Anerkennungskultur gestaltet werden kann, die vor keiner Tür der Schule haltmacht, ist der vermutlich wichtigste Gegenstand des BLK-Vorhabens. Es wurde rasch klar: Ohne randvolle Anerkennungsbilanzen der Professionellen wird es keine schulische Anerkennungskultur geben. Fortan mussten sich alle Treffen, Schulbesuche, Konferenzen und Grußworte ob ihres glaubhaft wertschätzenden Charakters messen lassen. Dass die Beteiligten dies wie trockene Schwämme aufsogen, spricht dafür, dass die Arbeit noch lange nicht beendet ist. Der Ganztagsschulkongress, den mehr lächelnde Lehrerinnen und Erzieher verließen als betraten, ist dafür so etwas wie ein Vorbild.

5. Anreize und Gelegenheiten

Das mit dem Lächeln ist so eine Sache. Lachfalten holt man sich im normalen Leben. Das normale Leben in Schulen ist aber auf der einen Seite nun einmal von einer Vielzahl von Zwängen, Regeln und Belastungen geprägt. Auf der anderen Seite sind Entwicklungsanstrengungen nur schwer zu verregeln und ganz bestimmt nicht von belasteten Menschen zu erbringen. Neben Anerkennung sind Anreize und Gelegenheitsstrukturen, ein Wort von Wolfgang Edelstein, die Motoren für Schulentwicklung. Sie funktionieren ohne Druck und signalisieren:

„Befreit euch davon, nur die Schwierigkeiten zu sehen. Überlegt, wie ihr eure Situation verbessern könnt. Ihr erhaltet von uns den Freiraum und einiges von dem, was man an Orientierungen, Zugängen und Ressourcen braucht, um sich verändern zu können. Eure Ergebnisse müssen sich dann aber auch sehen lassen! Ach, und vergesst bitte nicht, dass vor allem Kinder etwas von

dem ganzen Aufwand haben. Vorsichtshalber werden wir darauf ein Auge werfen.“

Die letzten Zeilen lassen erkennen, was größere Reformvorhaben wie die Ganztagschule und kleinere Modellprojekte wie das BLK-Programm „Demokratie lernen und leben“ zu lohnenden Gelegenheitsstrukturen macht. Das sind die Plattformen, die alle an Schule beteiligten Menschen brauchen, um sich selbst in Bewegung zu setzen.

Rhythmisierung: Die Zeit in der Schule neu strukturieren

Dagmar Wilde

Die Umgestaltung aller Berliner Grundschulen in verlässliche Halbtagsgrundschulen (VHG) und in offene bzw. gebundene Ganztagsgrundschulen steht unter dem Ziel, das Lehren und Lernen in der Grundschule weiterzuentwickeln und die Qualität der Bildungsprozesse zu verbessern. Das Konzept sieht eine enge Kooperation zwischen Erzieherinnen und Lehrkräften bei der von ihnen gemeinsam verantworteten pädagogischen Gestaltung der Schule zu einem Lern- und Lebensort für Kinder mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen, Lebenserfahrungen und Kompetenzen vor. Beide Formen schulischer Organisation – Verlässliche Halbtagsgrundschule und Ganztagsgrundschule – sind in Berlin daher nicht als additive Modelle konzipiert – im Sinne von Unterricht im 45-Minuten-Takt über den halben Tag, unterbrochen durch herkömmliche Kurz- und Hofpausen, gefolgt von zusätzlichen Freizeit- und Hausaufgabenbetreuungsangeboten durch Erzieherinnen oder außerschulische Partner nach Unterrichtsschluss. Der Schultag in der Berliner Grundschule ist vielmehr durch ein integratives Konzept von Bildung, Erziehung und Betreuung gekennzeichnet. Darin unterscheidet sich der Berliner Weg von dem anderer Bundesländer.

Zum pädagogischen Konzept jeder offenen und gebundenen Ganztagsgrundschule gehört eine Rhythmisierung des Schultags, die auf die spezifischen Voraussetzungen der Kinder und das Profil der Schule abgestimmt ist. In der Grundschulverordnung sind die Rahmenbedingungen klar formuliert¹: „Alle Grundschulen, die nicht Ganztagsgrundschulen in gebundener Form sind, gewährleisten verlässliche Öffnungszeiten von 7.30 bis 13.30 Uhr. Alle innerhalb dieses Zeitraums stattfindenden Aktivitäten sind schulische Veranstal-

1 Die Option ist nicht neu. Bereits in der vorherigen Grundschulverordnung war für den vorfachlichen Unterricht der Jahrgangsstufen 1–4 ein flexibler Umgang mit dem 45-Minuten-Takt und eine flexible Gestaltung der Wochenplanung unter Einhaltung der Jahresstundenzahl für Berliner Grundschulen längst vorgesehen. Eine Rhythmisierung des Schulvormittags wurde an vielen Grundschulen in der Primarstufe praktiziert.

tungen; die Schülerinnen und Schüler sind auch zur Teilnahme an der außerunterrichtlichen Förderung und Betreuung verpflichtet, sofern sie nicht am Beginn oder am Ende des Schultages liegt. Die Unterrichts- und Betreuungsphasen werden rhythmisiert.“² In der offenen Ganztagsgrundschule soll die „(...) Zeit von 13.30 bis 16.00 Uhr (...) in besonderer Weise inhaltlich mit den unterrichtlichen Angeboten der verlässlichen Halbtagsgrundschule verbunden werden.“³ „Ganztagsgrundschulen in gebundener Form gewährleisten bei verlässlichen Öffnungszeiten ab 7.30 Uhr durchgängig rhythmisierte Unterrichts- und Betreuungszeiten, an denen alle Schülerinnen und Schüler an vier Tagen der Woche verpflichtend von 8.00 bis 16.00 Uhr teilnehmen. Am Freitag wird in der Regel längstens bis 13.30 Uhr unterrichtet. Auch an diesem Wochentag werden jedoch Förderung und Betreuung sowie freiwillige schulische Veranstaltungen bis 16.00 Uhr angeboten.“⁴

Im Rahmenlehrplan für die Grundschule wird eine lern- und kindgerechte Veränderung der Zeitstruktur explizit eingefordert: „Ein Stundenplan mit der Einteilung nach der starren 45-Minuten-Einheit wird den beschriebenen Anforderungen an das Lernen und Unterrichten oft nicht gerecht. Für die unterschiedlichen Aufgaben im Unterricht sind jeweils spezifische organisatorische Lösungen zu entwickeln. Diese können zum Beispiel sein: das Lernen an Stationen, die Einbindung von Werkstatt-, Projekt- oder Freiarbeit, aber auch von Morgenkreis, Mahlzeiten, Bewegungs- und Entspannungsaktivitäten in die Tages- oder Wochenplanung. Auch die Gliederung des Schultages in größere Blöcke, die Aufgliederung des Unterrichts zwischen Klassenverband und Kleingruppen zur Differenzierung, die Organisation von Hilfs- und Unterstützungssystemen für das Lernen sowie mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam entwickelte Regeln, zum Beispiel für das Zusammen-Leben und Zusammen-Arbeiten in der Grundschule, können einen verlässlichen Orientierungsrahmen schaffen und eine Atmosphäre der Zufriedenheit und Lebensfreude in der Grundschule unterstützen. Zudem unterstützt Rhythmisierung die Ausbildung von Konzentrations- und Leistungsfähigkeit.“⁵

2 Grundsulverordnung § 25.

3 Grundsulverordnung § 26 (2).

4 Grundsulverordnung § 27 (1).

5 Rahmenlehrplan Grundschule, Teil 1, 1.4.

Im „Leitbild für die offene Ganztagsgrundschule“ wird ein Rahmen gesteckt, der gleichermaßen für gebundene Ganztagsgrundschulen gilt: „Offene Ganztagsgrundschulen streben ein ganzheitliches Konzept von Bildung, Erziehung und Betreuung in Kooperation der daran Beteiligten (Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher, Eltern, außerschulische Partner), bei einer an Lernrhythmen angepassten Zeitstruktur an, die eine veränderte Lernkultur erst ermöglicht. In der offenen Ganztagsgrundschule geht es darum, anders zu lehren und lernen und anderes zu lernen.“⁶

Rhythmisierung: Die Zeitstruktur des Schultages verändern

Die Forderung nach Rhythmisierung – im Sinne eines am „natürlichen Rhythmus des Kindes“ orientierten Schultages – ist nicht neu. Sie steht in Tradition der Reformpädagogik der 1920er Jahre, die eine kindgerechte, lebensweltorientierte Gestaltung von Schule und Unterricht forderte. Heute spricht die Forschung vorzugsweise von einer veränderten Zeitstruktur des Schultages, statt von einer Rhythmisierung, denn es geht um mehr als um eine Orientierung an altersspezifischen Bio-Rhythmen. Die zeitliche Struktur des Schultages und der Schulwoche ist mehr eine Frage der Lernorganisation als eines vermeintlich natürlichen Anspannungs-Entspannungs-Rhythmus der Schüler.

Die zeitliche Struktur des Schultages und der Schulwoche muss der Lehr-Lern-Struktur folgen – nicht umgekehrt (wobei die Lehr-Lern-Struktur in der Schulanfangsphase natürlich eine andere ist als in der Jahrgangsstufe 4). Denn: Die zeitliche Strukturierung der Bildungs- wie der Freizeitangebote begründet sich in pädagogisch-didaktischen Konzepten des Lehrens und Lernens. Sie ist somit eine Konsequenz und gleichermaßen eine Voraussetzung einer veränderten Lehr-Lernkultur einer Schule. Die zeitliche Struktur des Schultages und der Schulwoche ermöglicht es eine Balance zwischen unterschiedlichen Angeboten, Lehr-Lernformen, zwischen Anstrengung und Entspannung herzustellen. Und vor allem ermöglicht sie es, dem Alter der Kinder und den Anforderungen der Inhalte adäquate – längere oder kürzere –

6 Abgeordnetenhaus von Berlin: Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Ein Leitbild für die offene Ganztagsgrundschule, Drs 15/2905 und 15/2905-1 – Schlussbericht, S. 16

zeitliche Einheiten für Aktivitäten in und außerhalb der Schule zu schaffen. Eine Orientierung am Kind ist bei allen Überlegungen zur Zeitstrukturierung ebenso unverzichtbar wie eine Orientierung an den Bildungszielen, denn Kinder brauchen nichts weniger als Leerlauf und Beschäftigungstherapie, sie brauchen attraktive, variable und herausfordernde Angebote, die auf ihre altersspezifischen Interessen, Entwicklungs- und Lernbedürfnisse abgestimmt sind.

Wenn im Zusammenhang mit ganztägigen Organisationsformen von Schule weiterhin von Lehren und Lernen gesprochen wird, ist damit also keineswegs eine verstärkte Verschulung und Verunterrichtlichung des Ganztagsangebots angestrebt – vielmehr ist damit ein verändertes Verständnis der außerunterrichtlichen „Betreuungszeiten“ verbunden, welche nicht auf „Beaufsichtigung“ unter kustodiale Anliegen ausgerichtet sind, sondern stets als wertvolle Bildungszeiten zu verstehen sind.⁷ Wir dürfen nicht vergessen: Kinder lernen in formalen, non-formalen und informellen Settings – sie lernen nicht nur im Unterricht, sie lernen nicht nur in der Freizeit in der Schule, sie lernen auch in der unbegleiteten Zeit. Die veränderte Zeitstruktur der Ganztagsgrundschule sollte für Kinder gleichermaßen individuell herausfordernde Angebote als auch Rückzugsmöglichkeiten bereitstellen. Angebotsfreie Zonen für einen Rückzug allein, zu zweit oder zu mehreren müssen in der Schule über den ganzen Tag zur Verfügung stehen.

Wir dürfen bei den Überlegungen zur Weiterentwicklung der Grundschulen zu Lern- und Lebensorten nicht vergessen, dass der Kern von Schule Unterricht ist. Guter Unterricht ist daher das zentrale Qualitätsmerkmal einer guten Ganztagsgrundschule. Damit zeigt sich: Die Veränderung der Zeitstrukturierung einer Grundschule ist eng verbunden mit Unterrichtsentwicklung: Rhythmisierung und veränderte Lehr-Lern-Settings erfordern eine umfängliche Veränderung tradierter Handlungsrepertoires der Lehrkräfte ehemaliger Halbtagschulen ebenso wie der Erzieherinnen ehemaliger Horte. Zwingend ist seitens der Lehrkräfte eine Abkehr von tradierten Routinen und eine Weiterentwicklung der Lehr-Lernkultur – zu vermeiden sind überzogene Erwartungen, die einen hohen Arbeitsaufwand in der Übergangsphase mit sich bringen würden. Eine Veränderung der Lehrerrolle vom Wissensvermittler zum Arrangeur passfähiger Lernsituationen fordert Lehrkräfte heraus. Die damit

7 Aus diesem Grund lehne ich den Terminus „Ganztagsbetreuung“ ab.

verbundenen Anforderungen an die berufliche Professionalisierung bergen eine erhebliches Belastungs- und Spannungspotenzial für den innerschulischen Entwicklungsprozess.

Schulen und ihre Akteure benötigen Zeit für Entwicklung

Wenn es gelingt, die Frage der zeitlichen Strukturierung des Lernens in der Ganztagsgrundschule als eine prozesshafte Entfaltung zu begreifen, der sich das Pädagogenteam gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern, Eltern und außerschulischen Partnern widmet, ergeben sich daraus Chancen für die Schulentwicklung. Die Entwicklungsarbeit ist als Teil eines längeren schulinternen Reflexions- und Diskussionsprozesses über das für die spezifischen Bedingungen der jeweiligen Schule passende pädagogische Profil zielgerichtet zu steuern.

An der Entwicklung eines passfähigen Zeitkonzepts sind nicht nur Eltern und außerschulische Partner, sondern per se die Schülerinnen und Schüler zu beteiligen. „Ein erweitertes Angebot sollte demnach nicht zu einer bruchlosen Ausdehnung des vorhandenen Lernarrangements führen, das von SchülerInnen als weitgehend fremdbestimmt wahrgenommen wird.“⁸ Für Schülerinnen und Schüler ist es wichtig, dass Pausen und Entspannungsphasen keine künstliche Verlängerung des Schultages darstellen, sondern attraktive, herausfordernde Lern- und Freizeitangebote beinhalten.

Zahlreiche Schulen, die ihre Zeitstruktur bereits verändert haben oder auf erste Schritte auf diesem Weg zurückblicken, berichten, dass vor allem die Anfänge auf dem Weg zu einem rhythmisierten Angebot und zu veränderten Kooperationsformen der Pädagogen im Ganztag für die Lehrkräfte veränderte – als belastend empfundene – Anforderungen mit sich bringen. Sobald sich Routinen ausgebildet haben, wird die mit Kooperation und veränderter Zeitstrukturierung einhergehende Verbesserung der Lernbedingungen und der Unterrichtsqualität in der Ganztagschule als bereichernd wahrgenommen.

8 Kolbe/Rabenstein/Reh a.a.O.

Berliner Ganztagsgrundschulen auf dem Weg zu einer veränderten Zeitstruktur

Neue Konzepte der Zeitstrukturierung in der Ganztagsgrundschule erfordern mehr als eine rein arbeitsorganisatorische Umgestaltung des Schultages (90-Minuten-Blöcke, verlängerte Pausen). Reformfreudige Schulen, die ihre Zeitstruktur verändert haben, haben zuerst didaktische Entscheidungen getroffen und sich erst im zweiten Schritt den damit verbundenen organisatorischen Fragen (Zeitstruktur, Personaleinsatz) gewidmet.

Da die Frage der zeitlichen Strukturierung des Tages- und Wochenablaufs eng mit anderen Fragen der pädagogisch-didaktischen Gestaltung der Einzelschule verknüpft ist, kann es keine „prototypischen“, standardisierten Lösungen geben: „Die Frage, welches Konzept der Zeitstrukturierung des Schultages unter welchen Bedingungen das richtige ist, kann derzeit weder von uns noch von irgendjemand sonst empirisch begründet beantwortet werden.“ Die Entwicklung eines Zeitstrukturierungsmodells ist Teil der inner-schulischen Entwicklungsarbeit. Diese erfordert Gelassenheit und Mut zum Experimentieren. Es gibt nicht „den einen richtigen Weg“ und manche Wege werden sich erst als vorläufige erweisen.

Zeitstrukturierung – Anregungen für die Verlässliche Halbtagsgrundschule sowie die offene und gebundene Ganztagsgrundschule

In der verlässlichen Halbtagsgrundschule sowie in der offenen und gebundenen Ganztagsgrundschule erhalten Unterricht und soziale, spielerische, kulturelle, sportliche Aktivitäten die jeweils erforderlichen Eigenzeiten. Auch am Nachmittag kann in der offenen Ganztagsgrundschule Unterricht in Form von Arbeitsgemeinschaften, Förderangeboten und Projekten platziert werden. Am Vormittag ist Raum für spielerische Aktivitäten, individuelle Übungszeiten, Bewegung und Freizeit (ausgeweitete Pausen), gemeinsame Mahlzeiten und Entspannung vorzusehen.

Damit gewinnt die offene Ganztagsgrundschule am Vormittag in den Zeiten der VHG – wenn alle Kinder anwesend sind – Zeitfenster für gemeinsame und

individuelle Aktivitäten, für Beschäftigungen an freien Lernorten. Mithin wird der Unterrichtsvormittag angereichert durch Angebote, die in der bisherigen Halbtagsgrundschule den außerschulischen Angeboten am Nachmittag vorbehalten waren. Darin liegt eine Chance, Zeitfenster für die Bearbeitung komplexer Problemstellungen, für selbst gesteuertes und handlungsorientiertes Lernen, für Anwendung des Wissens in Handlungskontexten, um anschlussfähiges Wissen zu erwerben, mehr Raum für soziales Lernen und mehr Zeit für das Miteinander zu eröffnen.

Eine Parallelisierung gleichartiger Blöcke auf Jahrgangsebene (Freizeitphasen, Förderangebote, Fachunterricht) bietet Möglichkeiten für klassenübergreifendes Arbeiten.

Die veränderte Rhythmisierung beschränkt sich nicht ausschließlich auf die VHG-Zeiten. Unterricht kann über den Tag verteilt werden, wenn dies unter pädagogischen Gesichtspunkten geboten erscheint.

Am Tag größere Zeiteinheiten schaffen und die Woche rhythmisieren

Eine konsequente zeitliche Neustrukturierung des Schultages und der Schulwoche ist zweifelsfrei eine Herausforderung. Hier und da werden erst einmal kleine Schritte der Veränderung der über Jahre vertrauten Zeitstrukturen möglich sein. Für die Weiterentwicklung der Ganztagsgrundschule mit dem Ziel einer Qualitätssteigerung ist es allerdings entscheidend, die Rhythmisierung des Schultages auf das Ziel einer konzeptionellen Verbindung von Unterrichts- und Freizeitangeboten hin zu gestalten.

Zeitstrukturierung ist eine innerschulische Entwicklungsaufgabe, denn es geht um mehr als um eine Frage der Organisation von Unterrichts- und Pausenzeiten. Rahmenvorgaben und „gute Beispiele“ können Orientierungen bieten:

Verlässliche Halbtagsgrundschule, offener und gebundener Ganztag:

Auflösung des 45-Minuten-Takts zugunsten von zwei oder drei zusammenhängenden größeren Zeiteinheiten, innerhalb derer die Pausenzeiten nach Bedarf platziert werden. Damit wird Freiarbeit, Wochenplanarbeit, Projekt-

lernen, binnendifferenzierendes Arbeiten möglich. Offener Tagesanfang und -schluss, gemeinsamer Wochenstart und -abschluss der Schule, des Jahrgangs oder der Klasse sowie die Umstrukturierung durch das 40-Minuten-Modell schaffen zusätzliche Zeiten für Förderangebote, Teilungsstunden und weitere Kursangebote. Mit dem Jahresplan ist ein vorab abgestimmtes, klassenübergreifendes, im Jahrgang angebotenes epochal-thematisches Arbeiten in der individuellen Wochenplanarbeit der Schüler/innen gewährleistet.

Offener und gebundener Ganzttag

An vier Nachmittagen (gebundener Ganzttag) bzw. an einem oder zwei Nachmittagen (offener Ganzttag) sind rahmenplangebundene Vorhaben (Unterricht, AGs) platziert, während Freizeitangebote und fakultative Angebote auch am Vormittag vorgehalten sind. Lehrer- und Erzieherteams sind in mehreren Lerngruppen eingesetzt und gestalten den Vormittag/die Woche in gemeinsamer Planung.

Gebundener Ganzttag

Der Ganzttag wird als „Ganzttag“ strukturiert. Unterricht ist im Vor- und Nachmittagsfenster platziert, Phasen offenen Arbeitens, individuelle Übungszeiten und Entspannungsphasen sind in den Vormittagsbereich integriert.

Diskussionsanstöße

Folgende Thesen können Impulse für die Diskussion einer veränderten Zeitstrukturierung im Kollegium sein:

- Die Veränderung einer Schule zur Ganzttagsschule ist ein Prozess, der sich nicht von heute auf morgen vollzieht. Es ist ein Prozess der vielen kleinen Schritte.
- Das Strukturmerkmal „Mehr Zeit“ will kind- und lerngerecht – auch freizeitgerecht – auch lehrergerecht – genutzt werden.
- Wissen verändert sich in Qualität und Quantität immer rascher. Nicht allein auf das Wissen, vor allem auf das Anwenden des Wissens in realen Situationen kommt es an.

- Dazu ist mehr erforderlich als das Speichern von Informationen.
- Ganztagschule regt an, grundlegend über die Tagesstruktur nachzudenken.
- Denn die Tagesstruktur prägt die Lehr-Lernkultur und umgekehrt.
- Zeit zum Lernen, Zeit zum Üben, Zeit zum Entspannen, Zeit für Freunde, Zeit zum Träumen...
- Es ist übrigens nicht nur ein Tages-, sondern auch ein Wochen-, Monats- und Jahresrhythmus zu finden.
- Choreografie des Ganztags: Rhythmisierung – Veränderung von Unterricht und Förderung – Verzahnung von Unterricht, individueller und gemeinsamer, gebundener und offener Freizeit – mit und ohne außerschulische Partner – für Kinder, für Lehrer/innen, für Erzieher/innen
- Bei allen Überlegungen zu einer veränderten Zeitstruktur in der Ganztagsgrundschule, die Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher gemeinsam anstellen, liegt eine ganz wesentliche Chance darin, Elemente der Hortpädagogik in den Schultag als Ganzttag zu integrieren.

Die Autorinnen und Autoren

Karen Dohle, Serviceagentur Ganztägig Lernen Brandenburg, KoBra.net.,
Schwerpunkt: Primarbereich – Kooperation mit dem Hort
Rudolf-Breitscheid-Straße 58, 14482 Potsdam, Tel. 0331 74000408,
Fax 0331 74000456, E-Mail: karen.dohle@ganztaegig-lernen.de

Dr. Thomas Vogelsaenger, Wolfgang Vogelsaenger, Stefanie Wilkening,
IMPULS Schule und Wirtschaft e. V., Institut für Schulentwicklung
Fussgönzheimer Straße 3, 67245 Lamsheim, Tel. 06233 5790480,
Fax 06233 506140, E-Mail: info@impuls-ifs.de

Charlotte von Wangenheim, Serviceagentur Ganztägig Lernen Berlin,
Regionale Arbeitsstelle für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule e. V.,
RAA Berlin, Chausseestraße 29, 10115 Berlin, Tel. 030 24045565,
Fax 030 24045509, E-Mail: charlotte.wangenheim@ganztaegig-lernen.de

Sascha Wenzel, Projektleiter des Berliner Vorhabens im BLK-Programm
„Demokratie lernen und leben“, das die Senatsverwaltung für Bildung,
Jugend und Sport in Kooperation mit der Regionalen Arbeitsstelle für
Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule e. V. durchführt., RAA Berlin,
Chausseestraße 29, 10115 Berlin, Tel. 030 240450, Fax 030 24045509,
E-Mail: saschawenzelraa@aol.com

Dagmar Wilde, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport
Grundsatzangelegenheiten der Grundschule – Schwerpunkt: fachlich-inhalt-
liche Begleitung in den Bereichen Ganzttag, JÜL, Schulanfangsphase,
Begabungsförderung, Leistungsbeurteilung, Medienerziehung, Übergänge
Beuthstraße 6-8, 10117 Berlin, Tel. 030 90265837, Fax 030 90266515
E-Mail: dagmar.wilde@senbjs.verwalt-berlin.de.